Der Hohlweg auf Dene.

Roman

von

Mrs. Henry Wood.

Aus dem Englischen.

Autorisirte Ausgabe.

Vierter Band.

Berlin, 1873.

Verlag von Otto Janke.

STAATSBIBLIOTHEK
BERLIN

Inhalt des vierten Bandes.

			Seite
1.	Capitel.	Im „Trailing Indian“ erscheint Besuch . . .	1
2.	„	Das Schneetreiben	23
3.	„	In Beechhurst Dene	39
4.	„	Eine Theegesellschaft in der Schmiede . . .	59
5.	„	Der Hochzeitstag	81
6.	„	Randy Black's Ende	105
7.	„	Mary Barber besucht Sir Dene	128
8.	„	Das Gebot des Himmels	151
9.	„	Der neue Herr	176
10.	„	Der Schluß	193

Inhalt des vierten Bandes.

1. Capitel.

Im „Trailing Indian“ erscheint Besuch.

Es schneite große schwere Flocken. Sie fielen auf den Hut des Mr. Sam Pound, der, auf einem Bein stehend, sich auf dem Gatterthor des „Trailing-Indian“ schaukelte. Sein Herr war nicht zu Hause. Dringende Geschäfte, die ohne Zweifel mit Wilddieberei zusammenhingen, hatten Black zu seinen Freunden nach Hurst Leet geführt. Wenigstens schloß es der junge Mr. Pound, der einige Schlauheit besaß. Als die Dämmerung eintrat, fühlte er sich in der öden Herberge, die außer ihm durch kein menschliches Wesen belebt war, ein wenig verlassen und ging ins Freie, um der Veränderung halber einen Blick in den Heckenweg zu werfen.

„Mutter Holle schüttelt ihr Bett aus“, sprach er

zu sich selber, als er die schwebenden Flocken in der Luft tanzen sah. „Es ist lange her, daß wir solchen regelrechten Weihnachtsschnee gehabt haben; jetzt fällt er mit Macht!“

Es war Freitag; seit Mittwoch hatte es geschneit und die Wege waren schon ziemlich gefüllt. Mr. Pound, den ein Schneegestöber im Grunde nur im Hinblick auf die erfrischende Thätigkeit des Schneeballwerfens interessirte, bei der er es namentlich auf arglose Individuen absah, empfand bei der Aussicht, die sich ihm hier eröffnete, eine außerordentliche Befriedigung.

„Wir werden nächstens die Morris-Tänzer hier haben,“*) rief er, indem er langsam die Luft einsog. Er schwärmte für die Morris-Tänzer und hielt sie nächst dem Geschäft, Freund und Feind mit Schneebällen zu werfen, für das Beste, was ein strenger Winter mit sich brachte. Das Schaukeln auf der Pforte ging nur langsam von Statten, da die Angeln derselben mit Schnee bedeckt waren. Sam Pound sprang herunter, ballte eine Handvoll Schnee zusammen und schleuderte sie nach der gegenüberliegenden Stechpalmenhecke.

---

*) Ein, aus uralten Zeiten stammender, in England beliebter winterlicher Mummenschanz. D. Uebers.

„Halloh!“

Es war ein Ruf der Ueberraschung. Gerade als Mr. Pound im Begriff stand, dem ersten Ball einen zweiten nachzusenden, wurde auf der Landstraße, die das Ende des Heckenweges kreuzte, ein unförmlicher Schneeberg sichtbar, denn einen solchen und nichts Anderem, glich das Ding. Mr. Pound spähte nach der außerordentlichen Erscheinung, so gut die Umstände, das heißt die Dämmerung und das Schneegestöber es ihm erlaubten, bis er in derselben endlich den „Frachtwagen“ erkannte.

„So wahr ich lebe“, rief er. „Der Wagen da hat es nicht eilig gehabt!“

Der Frachtwagen war damals in England eine Einrichtung, vermittelst derer Packete und Menschen von einer Stadt zur andern befördert wurden. Der in Rede stehende kam gewöhnlich am Freitag in der Morgendämmerung bei dem „Trailing-Indian“ vorüber, denn jene Fuhrwerke waren Tag und Nacht unterwegs, ohne Station zu machen, was ihre Mittel nicht erlaubten. Ohne Unterbrechung rumpelten und krochen sie dahin, und schleppten ihre Last mühsam weiter. Während eine Postkutsche zwölf oder fünfzehn Stunden gebrauchte, um eine gewisse Strecke zurückzu-

legen, hatte der Frachtwagen eine Woche dazu nöthig. Daß das erwähnte Exemplar sich schon ziemlich lange auf der Reise befand, bewies die auf seinem Verdeck angesammelte Schneemasse.

Daß der Wagen hielt, überraschte Mr. Pound weniger als die Erscheinung desselben überhaupt, denn es ereignete sich zuweilen, daß er Packete für den „Trailing-Indian“ mitbrachte. Auch setzte er hin und wieder Reisende ab, welche die Gastfreundschaft des besagten Hauses in Anspruch nehmen oder nach Hurst Leet gehen wollten. Mr. Pound begann nach dem Fuhrwerk zu trollen, um etwaige Gegenstände für seinen Gebieter in Empfang zu nehmen. Auch konnte er nicht der Versuchung widerstehen, einen oder zwei Schneebälle nach den Pferden zu werfen.

„Ich will zwei Pence wetten, daß die Kiste mit dem Taback von London angekommen ist!“ dachte er im Gehen. „Black hat schon gebrummt, weil . . .“

Mr. Pound verstummte vor Erstaunen. Von allen Ueberraschungen, die der Frachtwagen mit sich brachte, war dies die größeste. Anstatt der erwarteten Tabacksliste, die sich aus dem Innern des Wagens entpuppen sollte, entstieg demselben mit Beihülfe des Fuhrmanns Miß Emma Geach.

Mr. Pounds erster Impuls veranlaßte ihn, an der Stelle stehen zu bleiben, wo er sich gerade befand, um ein leises Pfeifen hören zu lassen, ein zweiter trieb ihn an, eilig Kehrt zu machen, ins Haus zu traben, die Thür hinter sich zuzuschlagen und den Riegel vorzuschieben. Die Rückkehr jener jungen Person verursachte ihm außerordentliches Mißbehagen. Hätte er die Wahl gehabt, so würde er lieber einen wilden Bären haben anlangen sehen. Miß Geach erreichte die Hausthür fast ebenso schnell wie er, und als sie dieselbe verschlossen fand, begann sie in gebieterischer Weise daran zu rütteln.

„Sam Pound, öffne die Thür! was soll das bedeuten?"

Sie hatte ihn also trotz des Zwielichtes und trotz der Schneeflocken erkannt! Sam wußte nicht genau, wie er es eigentlich anfangen sollte, um sie draußen festzuhalten, und entschloß sich endlich, den Riegel zurückzuschieben.

In ihren warmen, jetzt abgetragenen und schlechten Mantel gehüllt, und ein zerlumptes Tuch über ihren Hut gebunden, trat sie ein. In üppiger Lebensblüthe und mit ihrem großen Koffer voller Kleidungsstücke ausgerüstet, war sie in der Postkutsche stolz davongereist; abgemagert,

mit verdrossenen Mienen und ohne Gepäck brachte der Frachtwagen sie zurück, — wenn eine Handvoll Kleinigkeiten, die sich in einem baumwollenen, zusammengeknüpften Taschentuch befanden, nicht etwa für letzteres galten. Sam Pound hatte sich rückwärts hinter die Thüre gerettet und schweigend seine Beobachtungen gemacht.

„Trag' dem Fuhrmann ein Glas Bier hinaus, Sam Pound, und zwar schnell."

Miß Geach mochte an äußerem Ansehen etwas verloren haben, was aber ihre Zunge betraf, so hatte dieselbe nichts eingebüßt. Sam hätte so wenig gewagt ihr ungehorsam zu sein, wie zu entfliehen. Er schenkte das Bier ein und ging damit aus dem Hause, den Schnee mürrisch vor sich herstoßend. Niemand stand bei Sam so wenig in Gunst wie Emma Geach. Die Verachtung, mit der sie seinen Bruder Jim behandelt hatte, erregte sein Rachegefühl, auch empfand er persönlichen Widerwillen gegen sie. Zweitens aber fuhr ihm der Gedanke, durch den Sinn, daß man, nachdem sie zurückgekehrt war, seiner im „Trailing-Indian" vielleicht nicht bedürfen würde, und da der Dienst erträglich leicht war, fand Mr. Sam ihn angenehm.

Als er wieder in das Haus zurückkehrte — und

er nahm sich Zeit, um seinen Auftrag auszurichten — sah er, daß Miß Geach oben in ihrer Stube gewesen war um eins ihrer Hauskleider anzuziehen, das sie in der Herberge zurückgelassen hatte; jetzt befand sie sich wieder in der Küche und bereitete den Thee. Als sie nach der kalten Reise, die mehrere Tage angedauert hatte, ein wenig zu sich gekommen war, erschien sie ziemlich unverändert, vielleicht etwas abgemagert, aber ebenso hübsch wie früher.

„Röste dies Brod, Sam Pound."

Sam war durch den ganzen Vorgang so betäubt, das er sich mechanisch in alles fügte, und auch das Brod röstete. Es waren zwei runde Scheiben von dem großen Laib. Miß Geach bestrich sie stark mit gesalzener Butter, rückte den Tisch näher an den Heerd und setzte sich nieder, um ihren Thee einzunehmen.

„Wo ist Black?" fragte sie dann.

„Nach Hurst Leet gegangen."

Sam hatte sich gegen die Wand an der entgegengesetzten Seite des Heerdes gequetscht und betrachtete sie, indem er seine Hände über dem Kittel verschränkte, der seine Beine bedeckte. Der Wiederschein des Feuers spielte auf den rothen Ziegelsteinen, und die Küche

gewann bei der hellen Beleuchtung ein behagliches und heimathliches Aussehen.

„Ich möcht' wissen, wann sie zuletzt Thee getrunken hat?" dachte Sam, als er sah, mit welchem Eifer sie aß und trank. „Es scheint nicht, daß es kürzlich geschehen ist."

„Und was passirt am Ort, Sam Pound?" fragte Miß Geach, indem sie die zweite Tasse Thee einschenkte und die neue Toastscheibe in Angriff nahm.

„'s ist zum Sterben langweilig. Den ganzen Tag ist kein Gast in's Haus gekommen, wär's auch nur' ner Pinte Bier halber gewesen."

„Wer frägt Dich nach dieser Schenke? ich meinte die Umgegend: Hurst Leet u. s. w."

„Steht noch alles auf dem alten Fleck," erwiderte Sam unfreundlich und entschlossen, nur gerade so viel Auskunft zu geben, als unumgänglich nöthig war.

„Ist Jemand gestorben?"

„Unsere Frau."

„Hab' ich Dir nicht gesagt, daß ich nicht nach dem Hause hier frage?" rief sie zornig. „Wie geht's Harry Cole in seiner Schmiede?"

„Er hat 'n schlimmes Handgelenk gehabt; 'ne Creatur von Pferd, das er beschlagen wollt', hat

ihm 'nen Schlag mit dem Fuß versetzt. Jetzt ist's wieder gut."

„Ist Mr. Tom Clanwaring zurückgekehrt?"

„Schämt sich nicht danach zu fragen!" dachte Sam und sah sie mit großen Augen an. „Nein, nein; er ist nicht wiedergekommen!" fügte er laut hinzu.

„Ich vermuthe, daß er sich mit all' den Andern zum Weihnachtsfest in Beechhurst Dene eingestellt habe. Ist der Erbe und sein Bruder da?"

„Hab' sie nicht gesehen."

„Ist der Advocat aus London angekommen?"

„Weiß nicht," erwiderte Sam kurz angebunden. „Ich frag' nicht nach den Leuten und sie fragen nicht nach mir."

Miß Geach ließ sich nicht abwehren. „Der Capitain — ist er angelangt?"

„Der Capitain hat den Ort gar nicht verlassen, wie ich gehört hab', brummte Sam.

„Nicht verlassen?"

„Nein! er wohnt jetzt auf Dene. Ja ja!"

„Ich weiß, daß es nicht wahr ist."

's ist doch wahr!"

Miß Geach, die eben ihre Theeschale zum Munde

führen wollte, hielt auf halben Wege inne. „Was redeſt Du, Sam Pound?“

„Ich ſage, was ich ſage. Das ganze Kirchſpiel weiß es. Iſt er nicht Tag für Tag am Orte umhergegangen?“

„Weißt Du es genau?“

„Wißt Ihr genau, daß Ihr das größeſte Butterbrod da herunterſchlingt?“ ließ Sam ſich vernehmen; „der Capitain hat beinah' ein Jahr bei Sir Dene und Lady Lydia gelebt; ja ja!“

Als Miß Geach dieſe Verſicherung entgegennahm, verbreitete ſich ein eigenthümlicher Zug von großer Härte über ihr Geſicht. Sie ſchlürfte bedächtig ihren Thee und füllte die Taſſe noch einmal.

„Und wie geht's bei dem Squire?“ fuhr ſie mit völlig gleichgültigem Tone und einer Miene fort, als dächte ſie an etwas ganz Anderes. „Iſt Miß May ſchon verheirathet?“

„Ich hab' nichts davon gehört,“ erwiderte Sam grob, und nur noch feſter entſchloſſen, nichts aus freiem Antrieb zu erzählen.

„Und wie befinden ſich Deine eigenen Angehörigen junger Mann?“ fragte ſie herablaſſend.

„Es iſt keiner von ihnen begraben und keiner ge-

traut worden," lautete die Antwort. „Gefräßige Creatur!" setzte er heimlich hinzu. „Verschlingt all' den guten Toast und bietet mir keinen Bissen an! Die Butter nur so einzusaugen!"

Miß Geach hatte die Hälfte des zweiten Toastschnittes „verschlungen" und ging zu dem Rest über, auch rührte sie kräftig den Zucker in der dritten Tasse Thee um. Sam, der einen guten Bissen über die Gebühr liebte, wußte nicht wie er seine Wuth zurückhalten sollte.

„Wo ist das Junge?" rief er plötzlich.

„Welch Junges?"

„Das Kind, Euer Kind! Habt ihr's auf der Straße gelassen?"

Bei dieser höchst unerwarteten und unverschämten Frage ließ Miß Geach den Theelöffel mit seinem Inhalt aus der Hand fallen. Sam wich vor ihrem schneidenden Blick zurück.

„Wie? was meinst Du, Sam Pound? Von welchem Kinde redest Du?"

„Oh, ich dachte — ich dachte, ihr hättet vielleicht ein Kind — gekauft — als ihr von hier fortgingt."

„So? Wer hat Dir die Erlaubniß gegeben, es zu

denken, wenn ich fragen darf? Ein Kind kaufen, ich? — Wie sollte ich dazu kommen, ein Kind zu kaufen? wiederholte sie mit einem durchdringenden Blick auf Sam's Gesicht, während sie sich fragte, wie sie seine Worte nehmen sollte, und ob er wohl so einfältig sei, wie er in dieser Minute aussah. „Ich hab' weder ein Kind gehabt oder gekauft, noch verhandelt, verstehst Du? Bildest Du Dir ein, daß ich verheirathet bin, weil Du Dir einfallen lässest, solche Dummheiten zu schwatzen?"

„Sam hatte verschiedentliche Antworten in Bereitschaft, allein er fand es rathsam, sie zurückzuhalten. In früheren Zeiten pflegte sie sich nicht zu entblöden, ihn zu ohrfeigen; auch hatte sie harte Hände.

„Suche das größte Stück Kohle aus dem Kasten heraus und wirf es in das Feuer, dann schließe die Fensterladen und zünde Licht an."

Der letzte Bissen Toast war — um Mr. Sam's geheimen Ausdruck zu gebrauchen — hinter Schloß und Riegel, als er langsam aufstand, um ihren Besagen, sie möchte die Kohlen selber anlegen, allein es wäre vielleicht keine gute Politik, dachte er. Wie, wenn sie darauf verfiele, ihn noch heute Abend aus dem Hause zu jagen?

„Mutter pflegte zu sagen, sie wäre hart wie der Satan," dachte der Jüngling. „Ich wollte, daß sie in dem Frachtwagen zu Eis gefroren wäre?"

Seine zehn Fingern befanden sich in der großen, hölzernen Kohlenkiste, um nach dem größten Stück zu suchen, als die Thüre hastig aufgestoßen ward, und zugleich mit Randy Black ein scharfer Luftzug und eine Wolke Schnee eindrangen. Die große Geschwindigkeit, welche Black zeigte, hätte zu dem Glauben veranlassen können, daß er wieder einen Geist gesehen habe.

„Nun, Black, wie geht's Euch!"

Die Begrüßung brachte ihn zu sich, und er blieb stehen, ohne sich zu regen. Wäre sie selber der Geist gewesen, so hätte er sie nicht erstaunter anstarren können.

„Ich bin's Black! Ihr braucht nicht stockstill dazustehen und mich anzustieren, als wenn ihr nicht wüßtet, wer ich wär'."

„Ich hab' Ursach', mich zu wundern, daß Du es bist! Unverschämte Dirne! wie kannst Du Dich unterstehen, auf diese freche Art wiederzukommen?"

„Weil ich hier zu Hause bin!" erwiderte sie gleichmüthig, und begann das Theegeschirr abzuwaschen.

Wir lassen die beiden den Kampf ausfechten, welchen Miß Emma Geach voraussichtlich gewinnen mußte, denn bei seiner jetzigen schwachen Gesundheit und seinem Mangel an Kraft war Black ihr nicht gewachsen. Begeben wir uns nach Beechhurst Dene. Auch dort ereignete sich an diesem Abend eine seltsame kleine Geschichte.

Sir Dene saß in festlichem Anzuge an dem hellen Kamienfeuer seines Wohnzimmers. Da ein Gast nach dem andern ausblieb, sagte er sich, daß die Dinge nicht den fröhlichen Gang gingen, den sie hätten gehen sollen. Es drückte ihn immer noch nieder, daß der Erbe und sein Bruder einen Absagebrief geschickt hatten, und in diesem Augenblick langte die Nachricht an, daß der Squire nicht aus London zurückgekehrt sei. Gander theilte es ihm mit, als er ihm beim Anziehen seines Rock behülflich war. Capitain Clanwaring, der eben heimkam, brachte die Kunde aus dem Herrenhause mit. Und zu allem Ungemach noch dieser Schnee!

Heute Abend sollte auf Dene ein Mittagsmahl gegeben werden, wie man es seit Jahren nicht im Hause erlebt hatte. Es geschah, wie sich von selber versteht, zu Ehren der bevorstehenden Hochzeit. Die ersten Persönlichkeiten der Grafschaft waren dazu ge-

laden worden, und hatten zugesagt. Die Bewirthung sollte eine üppige, auserlesene sein, auch war eine Musiktruppe geworben, um während des Banquets in der Halle zu spielen.

Sonntag, als am Weihnachtsfeiertag, wollten die Arde's wie gewöhnlich an der ruhigen Familientafel auf Dene theilnehmen. Am Montag gaben sie selber eine große Mittagsgesellschaft, freilich keine so glänzende, wie heute auf Dene stattfand, Arde Hall war nicht so thöricht, es Beechhurst Dene gleichthun zu wollen und denselben Pomp zu entfalten. Am Dienstag, wo die Hochzeit gefeiert werden sollte, gaben Arde's natürlich ein Frühstück.

Sir Dene wünschte von ganzem Herzen, daß der Abend vorüber wäre. Die Wahrheit zu gestehen, fühlte er sich nicht kräftig genug, um seine Gäste zu unterhalten, obgleich er sich in seiner veralteten Höflichkeit vorgenommen hatte, derselbe zu sein, wie in früheren Zeiten. Nun aber sein alter Freund und Nachbar ausblieb, war der halbe Reiz des Tages für ihn verloren. Squire Arde hatte heute früh bestimmt zurückkehren wollen, Sir Dene empfand schmerzlich, daß er nicht Wort hielt.

„Ich hoffe, daß die Wagen vorwärts kommen,“

dachte er, während er an das Fenster trat und auf die verschneite Landschaft hinausblickte, die sich bei dem Abendlichte weiß schimmernd vor ihm ausbreitete. „Manche von ihnen haben es weit bis hierher; sie werden zweimal soviel Zeit brauchen, als wenn die Geleise leer wären. Wenn sie sich nur zur rechten Zeit auf den Weg machten!“

Fünf Uhr war vorüber und um sieben sollte das Mahl seinen Anfang nehmen. Sir Dene stand noch in Gedanken da und sah zum Fenster hinaus, als es an die Thür klopfte und der Capitain seinen Kopf in dieselbe steckte.

„Mr. Arde ist noch nicht zurückgekehrt, Sir.“

„Und warum nicht?“ fragte Sir Dene in herbem Tone, der jedoch nicht dem Squire, sondern Jarvis galt. Sir Dene hatte sich entschlossen, keine Silbe von der Hinterlist in Bezug auf die Geldangelegenheiten, die ihm durch Otto aufgeklärt worden waren, zu erwähnen, wenigstens nicht vor der Hochzeit. Doch der Kummer darüber drückte ihn schwer, und sein Benehmen gegen Lady Lydia und den Capitain war nur noch ein höfliches.

„Er konnte mit seinen Geschäften nicht früh genug fertig werden, um London schon gestern Abend

zu verlassen; heute Nacht reist er aber ab, und wird Morgen früh zu Hause sein."

„Es ist also nicht länger ungewiß, daß wir ihn zum Mittagessen nicht hier haben?"

„Nein, Sir, es ist nicht möglich."

Sir Dene drehte ihm den Rücken und Jarvis verließ das Zimmer. Nach einer Weile, als der Greis in seinem Lehnstuhl neben dem Kamin in ein Schläfchen gesunken war, ward er durch eine glänzende Erscheinung, die zu seinen Füßen kniete, aufgeweckt.

Es war Mrs. Leetsom. Sie trug ein rosa Seidenkleid, das reich mit Spitzen garnirt war, doch fehlten ihr Blumen und Juwelen; ihre schönen Arme und ihr Hals waren ohne Schmuck.

„Großpapa, ich komme mit einer Bitte," sprach sie in liebkosendem Tone und umschlang ihn mit ihren weißen Armen. „Oh, wenn Du sie erfüllen möchtest!

„Was ist es, liebes Kind?" sprach er, indem er sich bückte, um sie zu küssen. Denn er liebte sie herzlich, wenngleich nicht so sehr, wie er Margarethen geliebt hatte.

Sie beugte seinen Kopf noch tiefer herab, um ihm etwas ins Ohr flüstern zu können.

„Laß mich heute Abend die Diamanten tragen."

Sir Dene's Kopf schnellte empor; es war eine Bewegung des Staunens.

„Die Diamanten, Louise! Welche Diamanten?"

„Die Deinigen, Großvater, den Familienschmuck."

Sir Dene schüttelte den Kopf. „Seit dem Tode meiner Gattin sind sie nur ans Licht gekommen, um angesehen zu werden."

„Nun, dann ist es Zeit, das man sie einmal lüftet!" erwiderte die junge Dame.

„Unsere Diamanten, Louise, werden immer nur von der Gemahlin des regierenden Baronets getragen," erklärte er mit einer Beimischung von dem Stolz, der noch nicht in ihm erstorben war. „Wenn ich abscheide, gehen sie auf den jungen Dene über und seine zukünftige Gattin wird den Schmuck anlegen."

„Aber warum hängst Du so streng an dieser Form, Großvater? Dene ist noch nicht verheirathet, und wird wahrscheinlich nie eine Frau nehmen."

„Es ist einmal unser Gebrauch, Kind. Deine Mutter nahm seiner Zeit einen Anlauf auf die Diamanten, und wollte mich bewegen, sie dieselben tragen zu lassen. Wenn ich mich nicht irre, war es bei Gelegenheit des Balles der musikalischen Gesellschaft zu Worcester, den wir mit den Foley's und andern besuchen wollten.

Ich gab ihr aber ein für alle Mal zu verstehen, daß es nicht anginge."

„Der Fall ist aber von dem heutigen sehr verschieden, Großpapa. Es soll ja nur für heute Abend und in unserem eigenen Hause sein. Und wenn es auch nur das Halsband wäre?"

„Ich möchte der Regel nicht gern entgegenhandeln, Louisa, auch könnte es Dene unangenehm sein."

„Dene ist nicht hier, — überdies ist es ganz gleichgültig, was ihm gefällt oder nicht, so lange Du unter uns bist. Ich glaube auch, daß Dene der Erste wäre, welcher mir erlauben würde sie zu tragen, Großpapa."

Sir Dene schwieg, als ob er die Sache überlegte. Mrs. Letsom stand auf und begann sich mit ausgestreckten Armen bei dem Schein des Feuers herumzudrehen.

„Nicht wahr, Großvater, mein Kleid sieht gut aus? Es ist ganz neu."

„Sehr gut, liebes Kind."

„Siehst Du aber nicht, daß mir Armbänder und Halsgeschmeide fehlen? Ich will Dir sagen, wie es kommt. Als ich mich ankleidete, entdeckte mein Kammermädchen, daß mein Juwelenkästchen unglücklicher-

weise nicht miteingepackt war. Nicht etwa daß es — mit Ausnahme der Perlen — viel von Werth enthält! Ich habe heute nun aber keinen Schmuck, den ich tragen könnte."

„Deine Mutter besitzt Juwelen. Borge Dir einige von ihr."

„Ich möchte nichts tragen, was ihr gehört, — den erbärmlichen alten Kram! O Großpapa, wenn Du nur wolltest! nur das Halsband! Es würde Dir Freude machen, es wieder einmal an einem Halse zu sehen!"

Und Sir Dene ließ sich erbitten. Das liebevolle Gesicht küßte ihn, die weißen Arme umschlangen ihn, und er konnte nichts thun, als nachgeben. Doch nur das Halsgeschmeide gestattete er ihr, und hierin war er fest.

„Klingele, daß Gander kommt, Louise."

Der Juwelenkasten befand sich in einem Schrein, der in dem nebenan liegenden Schlafzimmer Sir Dene's stand. Sir Dene ließ sich seine Schlüssel geben und öffnete selber den Schrein, worauf Gander mit seiner Hand auf den Grund desselben fuhr, und zwar in derselben Weise, wie Mr. Sam Pound, die seine in die Kohlenkiste im „Trailing-Indian" getaucht hatte. Er uußte erst verschiedene Gegenstände forträumen: Sir

Dene's militärische Orden — von denen er heute Abend einen im Knopfloch trug, — Pergamente, die zu dem Grundbesitz gehörten und dergleichen Dinge. Mrs. Letsom stand mit begierig geöffneten Augen daneben und hielt das Licht.

Doch das Juwelenkästchen war nicht zu finden. Sir Dene sank sprachlos in einen Sessel. Gander erhob ein Zetergeschrei. Er stürzte in den Corridor und stieß den wilden Ruf: „Diebe! Diebe!“ aus; unter ebenso wildem Geschrei und mit dem flackernden Licht folgte ihm Louise.

Die Menschen, welche sich in ihren Ankleidezimmern zu dem Feste schmückten, kamen herbeigeeilt; Lady Lydia, Tante Anna, Capitain Clanwaring und sein Bruder Otto. Der Capitain fragte, ob das ganze Haus toll geworden sei.

„Nein,“ erwiderte Gander, „die Diamanten sind gestohlen! Es sind Diebe im Hause gewesen!“

„Die schönen Clanwaring-Diamanten,“ kreischte Louise, „und ich sollte sie heute Abend tragen!“

Halb gelähmt stand Otto da. Er blickte seine Mutter, seinen Bruder an, doch beide kehrten schnell in ihre Zimmer zurück und verschlossen die Thüren.

„Sprich nicht mehr davon, Louise,“ flüsterte er

erregt. „Vertusche es! Verheimliche es so gut Du kannst, wenn Dir der Friede und die Ehre dieses Hauses lieb sind!“

„Verheimlichen!“ rief Louise Letsom in lauten Tönen des Zornes. „Den Diebstahl unserer Diamanten vertuschen! Du weißt nicht, was Du sprichst, Otto Clanwaring!“

2. Capitel.

Das Schneetreiben.

Die Nacht des dreiundzwanzigsten December, also die Freitagsnacht, war finster und trübe. Die Post von London-Worceſter arbeitete ſich unter vielen Beſchwerden langſam auf der Fahrſtraße durch. Der Schnee fiel dicht vom Himmel, und ſchon ſeit mehreren Tagen hatte es mehr oder weniger geſchneit. Die Poſtkutſche war ungewöhnlich ſtark beladen. Obgleich es die königliche Poſt war, welche die Briefe Seiner Majeſtät beförderte, mußte ſie doch Packete aufnehmen, und namentlich jetzt, in der geſchäftigen Weihnachtszeit, war ſie von Geſchenken vollgepropft, welche die Leute in London ihren Freunden in der Provinz ſandten. Da gab es Körbe mit Schellfiſchen, Fäßchen mit Auſtern, kleine Flaſchenkörbe mit Wein, und Paſſagiergepäck.

Nach wie war die Worcesterpost so schwer befrachtet gewesen.

Im Innern des Wagens saßen vier Personen; draußen Niemand. Wer drinnen einen Platz erlangen konnte, dachte nicht daran, die kalte und lange Reise in der freien Luft zu wagen. Unter den Passagieren befand sich eine Dame, die übrigen waren Herren, welche gründlich eingehüllt in ihren Ecken saßen, und im Stillen ärgerlich über den langsamen Schritt, zu dem der Weg sie verdammte, das Ende der Nacht herbeiwünschten.

Die Pferde gingen langsam und langsamer. Während des ersten Theils der Reise hatte die Post die Zeit ziemlich inne gehalten und die verschiedenen Stationen fast zu den bestimmten Terminen erreicht; erst seit etwa einer Stunde war der Weg beinahe unfahrbar geworden. Die armen Pferde — man konnte kein schöneres Gespann sehen, als diese vier munteren, braunen Traber — arbeiteten und plagten sich ab, aber sie kamen nicht vorwärts. Halb geblendet durch den fliegenden Schnee, gab der Postillon ihnen abwechselnd Schmeichelnamen und Peitschenhiebe. Der Wächter stand auf seinem Sitz hinter ihm, um in den weißen Dunst hinauszuspähen, so weit dies bei dem Schein der Lampen

möglich war. Auch stieß er in sein Horn und brachte einige Töne hervor, bald kurze und mürrische, bald geduldige, langgezogene. Zu welchem Zweck? Sie drangen wie ein Hülferuf in die öde Landschaft hinaus, um in dem Schnee zu ersterben.

Die Pferde standen still, der Kutscher drehte seinen Kopf um und ließ aus seiner Vermummung die Worte vernehmen: „Jim, zünde Deine Laterne an und sieh nach, ob ich wirklich noch im Geleise bin.“

Der Wächter stieg mit seiner hellleuchtenden Laterne vom Wagen und sank beim ersten Schritt bis an die Knie in den Schnee. „Dies kann nicht die Landstraße sein,“ murmelte er vor sich hin. „Oder wenn sie's sein sollte, muß der Schneesturm es hier gut gemeint haben.“

Es war unmöglich, zu ergründen, ob man sich auf der Landstraße befand oder nicht. So weit der enge Lichtkreis der Laterne reichte, entdeckte man nichts als eine weiße Fläche, und ob die kleinen Erhöhungen, welche sich hier und dort bemerkbar machten, Schneeaufhäufungen oder verschneite Hecken waren, konnte kein Mensch wissen. Die Pferde schnauften nach der gehabten Anstrengung und versuchten sich durch Schütteln der Köpfe von den Zügeln frei zu machen; das andere

Paar, wollte nicht gutwillig vorwärts gehen, und Gewalt anwenden hätte Todesgefahr bringen können.

„Es nützt nichts, Smith“, rief endlich der Wächter aus der Tiefe seiner Kapuzen und Shawls heraus, „wir können nicht weiter fahren.“

„Was sollen wir denn anfangen?“

„Ich will mich hängen lassen wenn ich's weiß.“

Mittlerweile hatte die Thatsache, daß der Wagen sich nicht mehr bewegte, die Passagiere aus ihrem Halbschlummer erweckt. Zwei der Herren hatten sich weißbaumwollene Schlafmützen aufgesetzt, der dritte hatte ein violettes seidenes Taschentuch um den Kopf gebunden; die Dame erschien in der Hülle einer Steppkappe. Auf langen nächtlichen Postfahrten, wie man sie damals machte, war es üblich, daß die Reisenden sich zum Schlafen so bequem wie möglich einrichteten. Das eine Fenster wurde jetzt niedergelassen und es erschienen an demselben zu gleicher Zeit das violette Taschentuch nebst dem Kopfe, welchen es einhüllte.

„Was giebt es?“

Der Wächter trabte mit seiner Laterne so schnell nach dem Fenster, wie der tiefe Schnee es gestattete.

„Wir können nicht vorwärts, Sir.“

„Nicht vorwärts!“ lautete die halb ärgerliche, halb

gebieterische Antwort einer Stimme, die der Leser kennt, denn der Reisende mit dem violetten Taschentuch war Sir Arde.

„Nein, Sir", sprach der Wächter, „es ist unmöglich. Der Schnee liegt hier ungewöhnlich tief und die Pferde können nicht hindurch steigen. Es schneit jetzt mehr denn je, und mit jeder Minute wird es noch toller."

Die erschreckende Nachricht erweckte sämmtliche Passagiere. Von den vier Köpfen zeigten sich so viele, wie der Platz gestattete am Fenster, und auf den Gesichtern drückten sich die verschiedenen Abstufungen der unwillkommenen Gemüthsbewegung aus, welche Bestürzung heißt.

„Wir müssen weiter fahren, Wächter," sprach Squire Arde mit nachdrücklicher Betonung des Wortes „müssen" und in dem gebieterischen Tone eines Mannes, der gewohnt ist, zu befehlen.

„Ich begreife nur nicht, wie wir es anfangen sollen", lautete die höfliche Antwort. „Die Leitpferde wollen gutwillig nicht vom Fleck weichen, und Smith wagt nicht, sie zu zwingen. Wir wissen nicht, ob wir noch auf der Landstraße sind."

„Aber wir müssen vorwärts," wiederholte der Squire.

„Morgen ist Weihnachtsabend und ich — ich — ich habe Verabredungen getroffen, die nicht abgeändert werden können."

„Weihnachtsabend haben wir heute, Sir", verbesserte der Wächter, „es ist längst Tagesanbruch, aber wir können deshalb doch nicht von der Stelle kommen."

„In welcher Gegend sind wir?" fragte einer der Reisenden, dessen Kopf nicht mehr Platz an den Fenstern gefunden hatte.

„Nicht allzu weit von Chipping Norton entfernt, Sir," war die aufklärende Antwort. „Vielleicht auf der Hälfte des Weges; doch es ist alles bloße Vermuthung."

„Sind wir in Gefahr, Wächter?" rief die Dame mit munterer, angenehmer Stimme.

„Nein, so lange wir uns nicht rühren, Ma'am."

„Aber wir werden doch nicht die ganze Nacht an dieser Stelle bleiben! Um's Himmels willen, Wächter, setzen wir den Fall, daß ein anderer Postwagen käme, und uns über den Haufen führe?"

„Ein anderer Wagen kann so wenig vorwärts,

wie wir, Ma'am", entgegnete der Wächter, welcher ebenso sehr außer Fassung und in Schrecken war, wie seine Passagiere. „Wir hätten gut gethan, in Wordstock Station zu machen; der Hausknecht dort sagte zu Smith, es wäre ein Wunder, wenn die Post bis nach Chipping Norton durchkäme."

Der Herr, welcher die größeste Schlafmütze auf dem Kopfe hatte, ließ seine Uhr repitiren; aus der Stunde, die sie angab, erkannte er, daß die Verzögerung bis jetzt keine wesentliche war.

„Beruhigt Euch, Wächter, es ist nicht so schlimm," sagte er. „Ich behaupte, daß wir mit einiger Beharrlichkeit vordringen können. Der Schnee muß gerade auf dieser Stelle zusammengetrieben sein."

„Das sage ich ja eben, Sir. Wäre es früher schon so schlecht gegangen, so hätten wir überhaupt nicht fahren können. Es würde uns nichts nützen, wenn wir versuchten, vorwärts zu kommen."

„Was ist zu thun, Smith?" rief der Squire mit aller Anstrengung seiner Lungen dem Postillon zu: „Was fangen wir an?"

„Nichts — wie mir scheint," lautete die gleichmüthige Antwort des Mannes. „Wenn ich es darauf ankommen lassen wollte die Pferde zu zwingen, könnte

der Wagen umstürzen und uns allen das Leben kosten, Menschen und Vieh."

Selbst Squire Arde's Ungeduld mochte ein solches Ergebniß nicht wünschenswerth erscheinen. Er bestand aber auf einem vorsichtigen Versuch, wie seine Reisegefährten gleichfalls thaten. Man hielt es für möglich, daß die große Aufhäufung von Schnee sich auf diese eine Stelle beschränkte, und daß man über sie hinwegkommen könne.

Der Versuch wurde gemacht. Der Wächter und der Reisende mit der Repetiruhr faßten das vordere Paar der Pferde an den Zügeln, und mit großer Vorsicht gelang es, einige Schritte weiter vorzudringen, allein man gerieth tiefer in den Schnee hinein. Der Postillon war der festen Ueberzeugung, daß man vom Wege abgekommen sei, und daß selbst dies langsame Weiterfahren seine großen Gefahren habe. Man gab diese Bemühungen daher auf; das Leben ist süß und Niemand setzt es gern auf's Spiel. Es blieb den Reisenden nichts übrig, als auf der Stelle, wo sie sich befanden, Station zu machen.

Man wartete, bis der Tag anbrach. Keiner der Passagiere vergaß diese Nacht. Das Gerücht davon verbreitete sich im Lande und in den Grafschaften

Worcester, Oxfordshire und Gloucestershire spricht man noch heute von dem Ereigniß.

Als es hell wurde, stellte sich's heraus, daß der Postillon recht gerathen hatte. Der Wagen war von der Landstraße abgekommen, und daß er ohne Unglücksfall bis hierher hatte gelangen können, glich einem Wunder. Die Postkutsche stand auf einem ungepflügten Acker, dessen Einzäumung zertrümmert war und die Verbindung mit der Landstraße nicht mehr hinderte; doch die Lücke war nicht viel breiter, als Wagen und Pferde nöthig hatten, um hindurch zu kommen. Das Merkwürdige lag darin, daß sie gerade auf diesen Punkt gestoßen waren. Der Schnee fiel immer noch vom Himmel herab; selbst wenn man die Landstraße jetzt hätte erreichen können, so würde man sie unbefahrbar gefunden haben. Mit Anstrengung und Mühe erreichte man einen vereinsamten Pachthof jenseits des gepflügten Ackers, und in seinem gastlichen Hause und Stall, fanden Menschen und Thiere das höchst willkommene Obdach und die Rast, welche sie nur je in solcher Noth hätten genießen können.

Ich bitte den Leser, die Zeitumstände zu beachten, denn dieser unfreiwillige Aufenthalt der Postkutsche und ihrer Insassen hatte ein seltsames Abenteuer zur Folge.

Die Menschen, deren Interesse es erregte, pflegten zu sagen, sie sähen den Finger Gottes in jener Verzögerung. Sonnabend, wo der Vorfall stattfand, war Weihnachtsabend, Sonntag der erste Festtag, und Montag, am sechsundzwanzigsten December war Mary Arde's Polterabend.

Als Mr. Arde nach London abreiste, hatte er die feste Absicht gehabt, es mit der Nachtpost vom Dienstag wieder zu verlassen, um am Freitag in der Frühe Worcester und sein eigenes Haus zu erreichen. Am Dienstage aber sah er ein, daß es nicht anginge, und schrieb seiner Gattin, er würde erst am Sonnabend zurückkehren. Wir erfuhren dies in einem der vorhergehenden Capitel.

Der längere Aufenthalt in London war ihm etwas ungelegen gekommen, denn er sah sich dadurch verhindert, an Sir Dene Clanwarings Festmahl Theil zu nehmen, und Mr. Arde liebte eine gute Tafel. Die Schuld lag an seinem Notar; die Contracte, welche Miß Arde's Mitgift betrafen, waren nicht zur rechten Zeit abgefaßt worden, doch der Squire trieb den Advocaten tüchtig zur Eile, und am Freitag Morgen wurden ihm die Papiere eingehändigt.

Am Freitag Nachmittag setzte er sich in die Wor-

cesterpost, welche damals bei Zeiten ausfuhr, — etwa um fünf oder sechs Uhr. Er führte mit sich den Heirathsconsens, den Heirathscontract, einen schönen Schellfisch und zwei Fäßchen mit Austern. So machte die Post sich lustig auf den Weg, und legte einen Theil desselben zurück um zu finden, daß die Fortsetzung unmöglich war.

Im Laufe des Sonnabends zeigte sich keine Aussicht auf weiteres Fortkommen, denn es schneite mit kleinen Unterbrechungen immer noch so stark wie vorhin; Mr. Arde war außer sich über die Verzögerung und zeigte seinen Reisegefährten seinen Aerger, sagte ihnen auch, daß in Worcestershire, seiner Heimath, dringende Geschäfte seiner warteten.

Dies war allerdings der Fall, allein, wären jene Geschäfte noch zehnmal wichtiger gewesen, und hätte Leben und Tod von ihnen abgehangen, so mußte er darum doch ausharren. Wenn die Elemente sich gegen den Menschen verschwören, ist ihm die Macht genommen, mit ihnen zu kämpfen.

Der Pächter und seine Frau entfalteten eine Gastfreundschaft, wie sie nicht ausgedehnter gedacht werden konnte. Sie stellten Betten für den unerwarteten Besuch auf, und sorgten in jeder Weise für seine Behag-

lichkeit. Mit Säcken, welche die Näſſe abhalten ſollten, überdeckt, ſtand der Poſtwagen draußen; die Pferde waren im Stall, während der Poſtillon und der Wächter ſich mit dem Dienſtperſonal erluſtirten und den Feiertag ohne Zweifel als eine erwünſchte Ruhepauſe in ihrer Lebensthätigkeit betrachteten.

Mancher beſorgte Blick wurde in's Freie gerichtet, als die Reiſenden am Weihnachtsmorgen erwachten. Nichts als eine weiße Fläche breitete ſich draußen aus, und für heute wenigſtens war keine Hoffnung auf ihr Fortkommen. Der Pächter bewirthete ſie fürſtlich mit gebratenen Truthähnen und andern, der Jahreszeit angemeſſenen guten Biſſen. Auch Mr. Arde's großer Schellfiſch und eins ſeiner Auſternfäßchen wurden hergegeben, ſeltene Leckerbiſſen für den Pächter und ſein Haus. Beim Nachttiſch rückte man am Kamin zuſammen und erzählte Anecdoten und Schwänke, was Squire Arde eine Zeit lang ſeinen Verdruß vergeſſen machte. Einige Freunde, welche von der Familie zu Gaſte geladen waren, hatten des Schnees halber nicht erſcheinen können.

Am Montag blieb der Stand des Wetters derſelbe, und die Gefangenen waren zu fernerer Haft verurtheilt. Das Schlimmſte aber war, daß keine Anzeichen auf

keine Aenderung der Zustände hindeuteten; Mr. Arde sah sich am Ende seiner Weisheit angelangt. Er wurde heftig, schalt, rannte vor die Hausthüre, öffnete die Fenster und hielt Rath mit Postillon und Wächter, doch alles ohne Nutzen. Die übrigen Reisenden neckten ihn, die Dame lachte ihn in gutmüthiger Weise aus; selber in jeder Lebenslage guten Muthes, versicherte sie ihm, das Abenteuer sei eher ein angenehmes als ein schlimmes, und würde ihnen später genug Stoff zur Unterhaltung geben. Mr. Arde enthüllte ihr endlich den Grund seiner Ungeduld in der Mittheilung, daß die Hochzeit seiner Tochter auf den folgenden Tag festgesetzt sei und nicht stattfinden könne, da er Consens und Heirathsvertrag bei sich trug. Man stimmte ihm darin bei, daß die Haft eine sehr ungelegene sei, war aber doch nicht im Stande, ihn nach Hause zu befördern.

„Nehmen Sie an, daß ich Morgen nicht bei den Meinen anlangte!“ rief er, und die bloße Befürchtung machte seinen Ton unsicher.

„Die Feierlichkeit würde nur um einen oder zwei Tage hinausgeschoben werden,“ erwiderte heiter die Dame.

Squire Arde schüttelte den Kopf. „Ich habe es

nicht gern, daß man Trauungen verlegt," sprach er. „Alte Weiber sagen, es bedeutet Unglück, wie Sie wissen, Mrs. W. Wir müssen die Reise heute Abend auf irgend eine Weise bewerkstelligen."

Und in seiner Unruhe ging er abermals hinaus, um mit dem Postillon und dem Wächter zu reden.

Reisen müssen! Squire Arde hätte eben so gut sagen können, daß er in einen Luftballon aufsteigen und den Wetterhahn bestimmen müsse, den Zustand der Witterung zu ändern. Eins war so wenig möglich wie das Andere. Der Montag nahm seinen Verlauf. Die Reisenden saßen am Kamin und spielten Karten, der Pächter bewirthete sie wie Tags zuvor. Niemand von ihnen vergaß je seine herzliche Gastfreundschaft und Freundlichkeit. Ich erzähle nur Thatsachen; Sonnabend, Sonntag und Montag wurden die Gefährten in seinem Hause festgehalten. Einen Schneefall von solcher Dauer hatte man seit undenklichen Jahren nicht im Lande erlebt.

Am Dienstag Morgen war der Squire der Erste, welcher besorgt aus dem Fenster spähte. Obgleich im Allgemeinen ein sehr gleichmüthiger Mann, hatte Mr. Arde die Eigenthümlichkeit, sich überaus heftig zu ge-

bahren, wenn bei großen Veranlassungen die Dinge quer gingen, und vielleicht machte ihn die Thatsache, daß er im Grunde seines Herzens Capitain Clanwaring nicht gern als Gatten seiner Tochter annahm, nur um so ungeduldiger, mit der Hairath ins Reine zu kommen. Seine Zweifel mußten dann endigen. Im Laufe der vergangenen Wochen hatte eine geheime Stimme ihm zugeflüstert, daß er und seine Gattin Unrecht hätten, Jarvis Clanwaring Mary aufzudrängen; sie war noch jung und hätte später eine andere Wahl treffen können. Doch es war einmal bestimmt und ließ sich nicht mehr ändern, und der Squire wünschte nichts als nach Hause zu gelangen, um mit der Sache fertig zu werden. Das Schneetreiben allein verhinderte ihn daran.

Wie ein gefangener Vogel an die Stäbe seines grausamen Käfigs schlägt und ihm vergeblich zu entfliehen strebt, so ging es George Arde. Er erhitzte und ärgerte sich und tobte ebenso nutzlos wie der arme, eingesperrte Vogel, der seine Drahtstäbe nicht zerbrechen kann. Was kümmert es nun noch Mr. Arde, daß das Wetter sich am Dienstag Morgen änderte, daß sichere Anzeichen auf einen schnellen Wechsel hindeuteten? Es nützte ihm nichts! Wären die Wege zwischen dem Pacht-

hofe und Hurst Leet durch ein Wunder urplötzlich eben wie eine Kegelbahn gewesen, so hätte er doch nicht mehr rechtzeitig zu der Trauungsceremonie eintreffen können, selbst nicht mit Hülfe des schnellsten Rosses. Mrs. W., die gute vertrauungsvolle Seele — denn das war sie und blieb es auch in all dem Ungemach, das ihr ferneres Leben ihr brachte, — Mrs. W. sagte ihm, daß dergleichen ärgerliche Hindernisse sich später als segenbringende herauszustellen pflegten, doch Mr. Arde weigerte sich, es anzuerkennen und war vollständig aus der Fassung.

Am Dienstag Abend gestattete der Zustand der Landstraße großen Fuhrwerken das Durchkommen, und die Post, welche von London nach Worcester ging, wurde durch nichts aufgehalten. Auf dem Pachthofe erfuhr man nichts davon. Dagegen traf die Kunde ein, daß die Landstraße ziemlich frei sei. Wozu diente es aber? nur um Mr. Arde noch mehr aufzureizen; denn sein Postwagen, dies elende, tief in verschneiten Geleisen steckende Fuhrwerk konnte durch keine Mittel und Wege nach der Hochstraße geschaft werden. Und so verstrich noch eine Nacht, in der die Reisenden gefangen blieben. Squire Arde sah ein, daß sein guter Stern untergegangen war.

3. Capitel.

In Beechhurst Dene.

In Ganders Vorrathsstube, einem freundlichen mit eichenem Holz getäfelten Raum, standen am Kamin Otto Clanwaring und der Haushofmeister, letzterer in der gestreiften Morgenjacke, die er Sommer und Winter trug; in seiner linken Hand hielt er eine Theeservierte. Gander war außer sich. So lange der Mann bei Sir Dene lebte, hatte ihn nichts so erregt, wie das Verschwinden des Juvelenkästchens.

Es war am Weinachtsabend: Wir müssen einen Rückblick auf die Dinge werfen, welche während des Schneetreibens in Beechhurst Dene und anderswo vorgegangen sind. Freitags war das große Festessen abgehalten worden, und von seinen Anstrengungen erschöpft, lag Sir Dene noch zu Bette.

Nein, Mr. Otto, Sie thäten besser, nicht zu ihm zu gehen, sagte Gander mit derselben Ueberlegenheit, welche er Bewiesen hatte, als der Rechtsgelehrte noch ein Knabe war.

„Wenn mein Herr zu mir spricht: „„Gander, sorge dafür, daß mich keine Seele stört““, so ist's meine Schuldigkeit darauf zu halten, daß es nicht geschieht, und Sir Dene weiß, daß er sich auf mich verlassen kann."

„Ich wäre der Letzte, welcher ihn gegen seinen Willen stören würde, Gander."

„Ja, ich glaube es Ihnen, Mr. Otto."

„Das Mittagsmahl war zu austrengend für ihn; bemerkte Otto. „Ein Mann, der in so hohem Maße höflich ist, wie mein Großvater, bietet alle seine Mittel auf, um die Gäste, welche sich um ihn schaaren, angenehm zu unterhalten, und eine so großartige Gelegenheit, wie die gestrige, erfordert fortwährende geistige und körperliche Anstrengung. Sir Dene hätte den Vorsitz an Capitain Clanwaring abtreten und selber den Platz eines Gastes einnehmen sollen.

„Er wird sich hüten," entgegnete Gander. „Solange es ihm überhaupt möglich ist in der Gesellschaft zu erscheinen, wird er ihr Haupt und Herr sein. Und

so ist's in der Ordnung. Capitain Clanwaring würde er nie weichen," fuhr Gander muthig fort, „er liebt ihn nicht genug dazu. Ich weiß nicht, was er gethan hätte, wenn der Erbe, Mr. Dene gestern Abend hier gewesen wäre."

Otto schwieg. Mochte er seinen ältesten Bruder im Geheimen verachten, so gefiel es ihm doch nicht, mit dem Haushofmeister über ihn zu sprechen.

„Welch' ein Schnee, Gander!" rief er und wandte, um den Gegenstand der Unterhaltung zu wechseln, seine Blicke auf die weiße Landschaft.

„Es war eine Kleinigkeit, die Menschen zu unterhalten, Mr. Otto, mein Herr kann es noch leisten, obgleich ich glaube, daß er es zum letzten Mal unternommen hat," fuhr Gander fort, indem er die Bemerkung über den Schnee überging, „der fürchterliche Schreck beim Verlust der Diamanten war Schuld. Es gab ihm einen entsetzlichen Stoß. Es nahm mich Wunder, daß er sich überhaupt mit an die Tafel setzte. „Ich versichere ihnen, daß ich während der ganzen Zeit, wo ich aufwartete, nicht wußte, ob ich auf dem Kopf oder auf den Füßen stand.

„Ja," sprach Otto, indem er schärfer in das Feuer

blickte, „es ist kein Vergnügen, wenn Jemand seine Familien-Juwelen vermißt.“

„Nein, es ist keins, sagte Gander mit Nachdruck.“

„Mein armer Herr hat die ganze Nacht kein Auge zugethan. Obendrein ist ihm ein Gedanke gekommen der die Sache nur noch schlimmer gemacht hat.“

„Welcher Gedanke?“

„Er glaubt, daß es kein gewöhnlicher Dieb war, der die Diamanten nahm,“ erwiederte Gander, indem er seine Thee-Serviette leise hin und her schwenkte.

„Kein gewöhnlicher Dieb!“

Kein Einbrecher oder etwas Aehnliches. Mache Du Dir das Herze darum nicht schwer Gander,“ sagte Sir Dene zu mir; „Du hast die Diamanten nicht angerührt.“ Denn Mr. Otto, Sie werden einsehen, daß es für mich eine böse Sache war, und ich sagte es ihm. Niemand als er und ich haben die Schlüssel zu dem Schrein in Händen. Es ging ihm die ganze Nacht im Kopf umher, bis er auf den Gedanken kam, daß Jemand die Diamanten gestohlen habe um Geld auf sie zu erheben.“

Otto erinnerte sich an gewisse Dinge, und sein sonst gewöhnlich gleichgültiges Gesicht erröthete wie das eines Schulmädchens. Er warf einen Blick auf Gan-

ders Wanduhr, und machte eine nichtssagende Bemerkung über die Zeit.

„Man hat seit so manchem Jahr nichts gethan, als daß man ihn um Geld plagte. Plagte! plagte! Ich wundere mich manchmal, daß mein Herr es ausgehalten hat, und auch Sie würden sich darüber wundern, wenn Sie's mitansehen, Mr. Otto. Mylady setzt ihm ewig zu; sie braucht Geld für sich, für den Capitain oder auch für Sie. Der Capitain hat schon längst nicht mehr gewagt ihn auf eigene Rechnung zu bitten, denn Sir Dene will nichts davon hören."

Otto Clanwaring öffnete seinen Mund, um zu sagen, daß er von dem erbetenen Gelde nichts bekommen habe, allein er schloß ihn wieder, ohne zu sprechen. Ganders Blick und Ton ließen ihn errathen, daß der Mann es genau wisse.

„Da nun Sir Dene in letzter Zeit den Anforderungen nicht so sehr als sonst genügt, sondern seine Taschen geschlossen hat, ist er darauf verfallen, daß man die Diamanten genommen haben dürfte, um Geld daraus zu machen. Geborgt hat man sie, Mr. Otto."

„Ich kann nur sagen, Gander, daß ich die Diamanten nicht geborgt habe, wie Ihr es nennt."

„Gewiß nicht, Mr. Otto, doch nun hören Sie weiter. Wenn man die Juwelen zurückbrachte, oder meinem Herren den Beweis lieferte, daß sie nicht geradezu verloren gegangen, das heißt verkauft sind, so würde es ihm ein Trost sein."

Otto wußte nicht was er antworten sollte.

„Ich habe überlegt Sir, daß wir beide vielleicht eine kleine Verschwörung machen könnten. Wenn sie mir die Diamanten verschafften, so würde ich mit dem Kästchen in der Hand zu Sir Dene gehen und sagen:

„Sehen sie Herr, was ich gethan habe; es war mein altes, schwaches Gedächtniß! Als ich die Diamanten zuletzt säuberte, hab' ich sie der Sicherheit halber an einem andern Platz verwahrt und es vergessen. Gerade wie die Wittwe Barber vor Jahren ihr Dokument verwahrte und es nicht wiederfinden konnte, was zur Folge hatte, daß man sie aus ihrem Hause trieb."

„Macht Ihr diesen Vorschlag aus Rücksichten für Sir Dene oder für andere?" fragte Otto.

„Für Sir Dene, natürlich!" erwiderte Gander

mit Emphase und einem Schwenken der Theeserviette, das zu besagen schien, er würde sich eines andern halber keine Sorge machen. „Der Himmel wird mir um meines armen Herren willen dies Lügengespinst verzeihen. Sir Dene ist zu alt, daß man ihm so mitspielen darf, Mr. Otto, und der Verlust der Diamanten drückt sein Gemüth. Ich weiß nicht, was die Sache für ein Ende nehmen werd."

Es entstand eine Pause. Der Rechtsgelehrte hatte seinen Kopf gesenkt, als dächte er nach; Gander wartete, ohne seine Serviette zu rühren, auf eine Antwort.

„Sagt mir offen, warum Ihr mir dies erzählt," sprach Otto, indem er plötzlich aufblickte und seinen gleichgültigen Gesichtsausdruck in einen freimüthigen verwandelte. „Ihr habt einen Hintergedanken Gander."

„Wohlan Sir, da Sie es sind, und da Sie es wissen wollen, kann ich sprechen. Capitain Clanwaring hat sich die Diamanten verschafft."

Eine überaus widerwärtige Empfindung, die der Scham glich, erfaßte Otto bei jenen Worten. Er gab dem Diener einen Verweis, und befahl ihm, sich nicht bis zu diesem Grade gehen zu lassen. Es war nicht Otto's Pflicht, seinen Bruder zu verrathen.

„Ich bin so fest davon überzeugt, wie ich weiß, daß ich hier stehe und mit Ihnen rede., Mr. Otto," erwiderte Gander hartnäckig. „Als die Gäste gestern Nacht das Haus verlassen hatten, kam Miß Louise — Mrs. Letsom — zu mir in die Vorrathsstube und sagte, daß sie jeden Winkel des Hauses und die Kasten jedes Dieners nach den Diamanten durchsuchen lassen wolle. In derselben Minute erschien Capitain Clanwaring. Er hielt sie zurück und sagte, — ich weiß nicht genau was, Mr. Otto; er sah mich nicht, denn ich stand gerade hinter diesem Schirm. Nur einige Worte waren es, aber sie erschreckten mich. Er befahl ihr, ruhig zu sein. Sein Gesicht war so weiß wie Schminke, wenn sie gefirnißt ist, eine Art grelles Weiß. Er hatte obendrein stark getrunken. Ich wußte nun, wer die Diamanten genommen hatte, und ich glaube, Miß Louise wußte es ebenfalls, denn sie wurde so bleich wie er und sprach kein Wort mehr. Ich errieth, daß Mylady die Diamanten aus dem Schrein genommen hatte, Mr. Otto. Es muß so sein. Keiner außer ihr konnte sich Sir Dene's Schlüssel verschaffen."

Otto Clanwaring, der Rechtsgelehrte, dessen Ruf zu wachsen begann, der nach dem Amt eines künftigen Oberrichters trachtete, — wo nicht gar nach etwas

Höherem, biß seine Lippen, daß sie beinahe bluteten. Wie peinlich ihm, einem Mann von Ehre, diese Dinge waren, bewies der herbe Ton seiner Stimme.

„Also Ihr seid es gewesen, der in Sir Dene diesen Argwohn erregt hat, Gander!“

„Keineswegs, Sir. Bis zu diesem Augenblick habe ich Niemand etwas merken lassen und werde kein Wort weiter darüber reden. Als Sir Dene gestern Nacht schlaflos dalag, begann er selber darüber zu sprechen, und heute Morgen als er eine Anspielung darauf machte, behauptete ich, daß er sich irre.“

„Und Ihr selber irrt euch, Gander,“ sagte Otto in entschiedenem Tone. „Es ist gut, daß Capitain Clanwaring euch nicht hört.“

„Lassen wir es also dahingestellt sein, Mr. Otto,“ erwiderte der Diener gelassen. „Aber wenn es ein Mittel giebt, die Diamanten wieder zu erlangen, so werde ich es meinem armen Herrn zu Liebe anwenden!“

„Sir Dene muß höchst vertraulich mit euch reden, Gander!“

„Das thut er, Sir. Seit zwölf Monaten hat er keinen hier als mich, mit dem er ein Wort sprechen könnte, und jetzt ist's ihm zur Gewohnheit geworden.

Außer dem Capitain gab es keine Seele hier, und mit diesem mag er nicht reden. Wäre Mr. Tom im Hause, so würde es anders sein."

Sir Dene's Klingel ertönte und machte dem Gespräch ein Ende. Gander warf seine Theeserviette auf einen Stuhl uud eilte die Treppe hinauf; Otto blieb am Kamin stehen.

Es war ein Augenblick peinlicher Demüthigung für Otto. Er fühlte mit voller Bestimmtheit, daß die Dinge sich genau verhielten wie der alte Diener sagte. In diesem Falle haßte er aus ganzer Seele den klaren Blick Ganders. Obgleich der Diener so lange in der Familie lebte, daß man ihn fast als ein Glied derselben betrachten konnte, war es doch nicht erfreulich, daß ihm diese entehrende Handlung bekannt geworden war.

„Welch ein Fluch liegt auf dem Thun eines Verschwenders!" rief er voller Bitterkeit.

Er verließ die Vorrathsstube und begab sich in die Bibliothek, wo er seine Mutter und Jarvis zu finden hoffte.

Der Gegensatz zu der verschneiten, kalten Landschaft ließ die Bibliothek mit ihrem lodernden Kaminfeuer nur noch um so behaglicher erscheinen. Lady

Lydia und Jarvis saßen nebeneinander auf einem Sopha und waren augenscheinlich in eine Berathung vertieft. Jarvis hatte sich gähnend an ein Kissen gelehnt, und der reichliche Genuß des Weins vom gestrigen Mahle machte sein Aussehen nicht frischer. Otto stellte sich vor die Beiden hin und sagte ihnen mit gedämpfer Stimme und mit wenig Worten, was er ihnen zu sagen hatte. Mylady richtete sich kerzengerade auf und erklärte Otto, daß er verrückt sei.

„Ich weiß, daß Du die Diamanten verpfändet hast, Jarvis", fuhr Otto fort. „Wie viel bekamst Du darauf?"

„Es ist eine Lüge", erwiderte Jarvis ruhig.

„Auf diese Art kommst Du nicht davon", lautete Otto's ebenso ruhige Antwort. „Es ist ein durchaus schlechter Streich, aber geschehen ist geschehen, und man muß jetzt darauf sinnen, ihn gut zu machen. Nimm Dir nicht die Mühe, die Sache zu läugnen, Jarvis. Der Handel ist mir längst bekannt."

„Welche höllische Lüge!" rief Jarvis.

„Die Diamanten sind in den Händen des Geldverleihers Pale. Ich sah, daß Du Geld darauf erhieltest."

Jarvis machte sich in einem Strom von Schimpf-

reden Luft. Er schmähte Pale, der ihn verrathen haben mußte, und noch heftigere Ausdrücke wandte er auf Otto an. Lady Lydia, welche fürchtete, der Lärm könne draußen gehört werden, bat die Beiden, ruhig zu sein.

„Es ließ sich nicht anders machen," sprach sie zu Otto, als sie einsah, daß Läugnen nichts mehr nützte. „Jarvis mußte Geld haben, und es gab kein andres Mittel, um etwas zu erheben. Die Diamanten lagen jahrelang nutzlos da, ohne daß Jemand sie auch nur ansah, und ich nahm als gewiß an, daß wir sie wieder an Ort und Stelle bringen könnten, ehe Sir Dene etwas merkte. Es ist kein so großes Unglück dadurch angerichtet," schloß sie in leichtem Tone.

„Da er es entdeckt hat, müssen sie zurückgeschafft werden. Es ist eine Verpflichtung Sir Dene gegenüber; hörst Du, Jarvis?"

„Sie können wieder hergeschafft werden und sollen es, sobald die Hochzeit vorüber ist, und zwar ohne Deine verdammte Einmischung", sagte Jarvis mürrisch. „Ohne diesen Aufschub hätten wir sie längst hier."

„Noch mehrere Tage darauf warten zu müssen!" sprach Otto. „Wären die Wege fahrbar — was bei

diesem beständigen Schneien nicht abzusehen ist — so würde ich nach London reisen und sie einlösen, vorausgesetzt, daß Du das Geld dazu schaffest."

Jarvis lachte mit halbem Spott. Wenn er das Geld schaffte! Wenn die zehntausend Pfund von Mary Arde's Vermögen ihm erst ausgezahlt wurden, so hatte er mehr als er brauchte. Ehe es aber dahin kam, besaß er keinen Stüber.

„Wie viel hat Pale Dir gegeben? fragte" Otto.

„Nur eine Kleinigkeit; dreihundert Pfund."

Dreihundert Pfund! Dies war mehr als man möglicherweise zusammenbringen könnte. Otto deutete darauf hin, daß Sir Dene einen Verdacht habe, aber er sagte nichts von Gander. Ein tiefes Mitleid erfaßte ihn, als er an Mary Arde dachte. Welches Loos harrte ihrer als Gattin dieses Verschwenders? Wäre nicht Jarvis sein Bruder gewesen und hätte dies Band ihm keine Verpflichtungen auferlegt, so würde Otto den Machthabern auf Schloß Arde die Augen geöffnet haben.

„Es kommt einem Betruge gleich!" rief er.

„Was?" versetzte seine Mutter bissig.

„Es ist ein Betrug, daß er Mary Arde heirathet."

Mylady's Augen und Zunge schleuderten zu gleicher Zeit Anklagen gegen Otto und seine moralischen Ansichten. Es fiel ihr schwer, sich zu beruhigen.

Sie ging zu Sir Dene, sobald ihr der Zutritt gestattet ward, was nicht eher geschah, als bis der Baronet sich für den Tag angekleidet hatte, und neben dem Kamin saß. Sie setzte sich zu ihm, um in ihrer überzeugenden Weise jeden Zweifel zu zerstreuen, den Sir Dene in Bezug auf Jarvis und die Diamanten etwa hegen mochte. Er hörte ihr schweigend zu, und sie wußte wirklich nicht, ob ihre Absicht gelungen war, oder ob er Jarvis überhaupt nicht im Verdacht hatte. Jedenfalls konnte sie sich nicht offen über den Gegenstand aussprechen, oder Jarvis geradezu vertheidigen; sie wußte alles durch Anspielungen und Voraussetzungen zu Wege zu bringen. Es war nicht zu verkennen, daß Sir Dene heute ungewöhnlich hinfällig und krank aussah; er schien fast zusammengebrochen und in einen Zustand der Apathie verfallen zu sein.

„Ich stimme mit dem lieben Jarvis darin überein, daß es kein Dieb von gewöhnlichem Schlage gewesen ist," bemerkte Lady Lydia, denn sie sprach immer noch über das Thema, als es schon längst klug gewesen

wäre, dasselbe fallen zu lassen. „Wie sie gestern Abend sagten, Sir Dene, muß derjenige, welcher die Diamanten stahl, gewußt haben, daß sie sich in dem Schrank befanden.“ —

„Und wo ich meine Schlüssel verwahre, wenn ich sie nicht bei mir trage, Mylady.“

Dies waren die ersten Worte, welche er äußerte, und die Unterbrechung war eine hastige. Mylady hustete.

„Freilich, freilich“, sagte sie in glattem Tone. „Ich vermuthe, daß man sich ein ganzes Jahr hindurch nicht um die Diamanten gekümmert hat; vielleicht ist es schon viel länger her.“

Keine Antwort.

„Ich weiß nur eine Lösung des Räthsels, und sie ist möglicherweise keine richtige, doch Sie wissen, Sir Dene, daß man seinen Gedanken nicht nach Belieben gebieten kann.“

Immer noch keine Antwort. Sir Dene saß vorgebeugt da, die Hände auf seinen Stock gestützt, die Augen auf den Teppich gesenkt, als studire er das Muster desselben. Lady Lydia brachte ihm ihr Gesicht noch ein Wenig näher, und ihre leise Stimme nahm einen vertraulichen Ton an.

„Hat der undankbare, nichtsnutzige Bursche, Tom Clanwaring sie sich verschafft, ehe er abreiste? Dies ist die Frage, welche ich aufstelle, Sir Dene! Er wußte, wo die Schlüssel —"

Im ersten Augenblick hatte Sir Dene den Sinn der Rede nicht ganz verstanden. Jetzt erfaßte er ihn. Er fuhr heftig empor und packte drohend seinen Stock. Trotz der Feindschaft, die er in letzter Zeit für Tom offenbart und wirklich gehegt hatte, brach sein wahres Gefühl für ihn jetzt hervor. „Wie sie es wagen könne, seinen besten Enkel, den Sohn seines theuren, verstorbenen Geoffry so anzuschwärzen?" fragte er sie. Tom sei von Charakter ein Gentleman und werde es stets bleiben, ein echter Clanwaring, mit der ganzen Ehrenhaftigkeit der Clanwarings, und er, Sir Dene, habe große Lust Gander nach Irland zu schicken, wenn der Schnee geschmolzen sei, um Tom mit Gewalt nach Beechhurst Dene zurückzubringen. Seit er nicht mehr da sei, gingen die Dinge nicht ihren guten Gang. Was die unverschämte Creatur im „Trailing-Indian" beträfe, so müsse es mehr ihr als Toms Fehler gewesen sein, da sie älter war als er, und zehnmal mehr Witz besaß. Mancher unbesonnene junge Bursch habe in seiner Heißblütigkeit dasselbe gethan, um es hernach zu

bereuen, und ein besserer Mensch zu werden. Sir Dene sei ein Thor gewesen, daß er Tom fortschickte — ob Mylady ihn verstehe? ein Thor, sage er! Und dies sei er nicht blos in diesem, sondern noch in vielen anderen Stücken gewesen.

In dieser Weise fuhr er fort und redete in seiner Hitze alles Mögliche, was aber seine wahren Gesinnungen enthüllte. Mylady wurde sanft wie ein Lamm und verstopfte, bildlich gemeint, ihre Ohren, insbesondere bei Wiederholung der Aeußerung, daß andere Leute ebenso gut wie Tom wüßten, wo die Schlüssel und die Diamanten sich befänden; unter welchen „andern Leuten" sie selber gemeint war, wenn nicht ihr Sohn Jarvis.

Als der Sturm sich gelegt hatte und Sir Dene erschöpft in seinen Stuhl zurückgesunken war, schürte Lady Lydia behutsam das Feuer und sprach von dem Schnee, vom Wetter im Allgemeinen, von der gestrigen Gesellschaft und jedem andern unverfänglichem Thema, das ihr gerade einfiel. Dann verließ sie das Zimmer und überließ Sir Dene seiner Laune. Daß er seine Zweifel in sie setzte, erkannte sie deutlich, allein sie wußte nicht gewiß, ob er auch Jarvis im Verdacht hatte. Sie wünschte von ganzer Seele, daß die Hoch=

zeit vorüber und die Diamanten wieder an ihrem Platz wären. Hätte sie die Gewohnheit gehabt zu beten, so würde sie gefleht haben, daß der Dienstag auf Adlersflügeln herbeikäme.

Als der Gebieter von Arde Hall im Laufe des Tages nicht von seiner Reise zurückkehrte, gerieth seine Familie in einige Besorgniß. Die Vorbereitungen waren im vollem Gange und zwar nicht nur die zur Hochzeit, sondern auch die zum Mittagsmahl am Polterabend. Am Sonnabend spät wurde Mr. Arde's Ausbleiben erklärt. Mehrere Pächter, welche unter vielen Mühseligkeiten den Rückweg vom Markt in Worcester zurückgelegt hatten, brachten die Kunde mit, daß die Londoner Post in Folge der Unfahrbarkeit der Landstraße nicht in der Stadt angelangt sei. Das Gerücht sagte, daß in den Niederungen von Moreton-Marsh Gebirge von Schnee aufgehäuft lägen. Mr. Thillett von Harebell hatte erfahren, daß Mrs. Arde in Unruhe sei, und ging nach Arde-Hall, um ihr diese Nachrichten mitzutheilen.

„Welch Ungemach! Glauben Sie, Mr. Thillett, daß die Postwagen heute überhaupt nicht zurückkehren können?" rief sie, als sie die Kunde vernommen hatte.

Mr. Thillett sah in den Schnee hinaus, dachte über den Zustand der Witterung nach und meinte, daß es kaum möglich sei.

„Wenn irgend ein Wagen durchkommt, so ist es die Post," sagte er. „Schon der Briefe halber wird sie thun, was sie kann."

„Ich glaube, der Weg von hier nach Worcester ist schlecht?" fragte Mrs. Arde.

„Schlechter, als ich es je erlebt habe, Ma'am. Es gab Stellen, an denen ich zweifelte, ob meine Pferde durchkommen würden."

„Manche von den Gästen, die gestern Sir Dene's Fest besuchten, werden Zeit gebraucht haben, um nach Hause zu kommen," sagte May.

Mr. Thillett lachte. „Vielleicht sind sie zum Frühstück daheim angelangt, Miß May."

„Mutter," sprach May mit einem gewissen Eifer, als Mr. Thillett gegangen war, „wenn es so steht, werden wir morgen nicht zum Mittagsessen nach Beechhurst Dene fahren können."

„Unsinn, May. Die kurze Strecke kann man zu jeder Zeit ohne Schwierigkeit passiren. Ueberdies wird der Schnee nicht auf der Hauptstraße zusammengetrieben

sein, da sie sich, wie Du weißt, nach der einen Seite hin allmälig abdacht.“

May seufzte. Es wäre ihr eine Erleichterung gewesen, morgen nicht in Capitain Clanwaring's Gesellschaft zu speisen. Jetzt, wo ihre Verbindung mit ihm nahe bevorstand, war ihr altes Entsetzen vor derselben wieder erwacht. Sie haßte und fürchtete den Gedanken daran in einem Grade, den sie selber gottlos fand. Und doch — wie sollte sie diese Vereinigung hindern? Das arme Mädchen wußte es nicht. Wieder und wieder rief sie auf ihren Knieen zu Gott, daß er ihr beistände und ihre Sünde tilge.

4. Capitel.

Eine Theegesellschaft in der Schmiede.

Es war Weihnachtstag. Schon ehe es draußen hell wurde, begab sich eine Kinderschaar aus dem Häuschen des Parkhüters nach Beechhurst Dene, wo sie durch die Diener Einlaß erhielt und sich vor den Thüren der vornehmsten Zimmer zusammenschaarte, um ihr Weihnachtslied zu singen. Dies Absingen von Festliedern war damals allgemeine Sitte, und in jedem Hause von Bedeutnng mußte die Dienerschaft früh aufstehen, um die Sänger zu erwarten. Gander stand wie auf Nadeln; er hätte in seines Herrn Zimmer gehen mögen, um zu sehen, ob er wache, und um ihm den Thee hineinzubringen, doch da Sir Dene am Weihnachtstage stets durch den Gesang geweckt sein wollte, und streng darauf hielt, daß nichts ihn früher

störe, — er machte fast einen religiösen Act daraus — so ergab Gander sich in Geduld.

Der Gesang, den die Kinder dies Jahr wählten, oder vielmehr durch ältere Leute hatten wählen lassen, war neu und ziemlich lang. Bei den ersten Strophen zeigten sich Mrs. Letsom's Kinder in ihren weißen Nachtröckchen oben am Treppengeländer, während die Dienerschaft, Gander mit einbegriffen, sich unten versammelt hattte. Um die schüchternen jungen Sänger nicht durch ihren Anblick in Verwirrung zu bringen, hatten sich manche von ihnen in den Schatten gestellt. Als das Lied ohne Anstoß beendigt war, folgte der Segenswunsch, welcher aber nicht gesungen, sondern gesprochen wurde. „Wir wünschen Sir Dene ein fröhliches Weihnachtsfest; wir wünschen es allen Herren und Damen, und daß sie es noch recht oft erleben mögen!“

Die kleinen Weißröcke an der Ballustrade klatschten in die Hände, die Diener applaudirten ebenfalls. Nun war es stehender Gebrauch des Hauses, daß Sir Dene während dieses Beifallklatschens seine Thüre öffnete, und einen kleinen Hagel von Sixpencemünzen unter die Sänger schleuderte, je nachdem ihre Zahl klein oder groß war. Es bedarf nicht erst der Versicherung,

daß sie diesem alten Gebrauch mit begierigen Augen entgegensahen. Doch an diesem Morgen wurde ihre Hoffnung getäuscht; die Thüre blieb verschlossen.

„Kommt herunter, lieben Kinder," rief die erste der Dienerinnen den harrenden Kleinen endlich zu. „Kommt und trinkt Euren heißen Kaffee. Sir Dene schläft vielleicht noch, er ist nicht bei guter Gesundheit. Ihr werdet Euren Sixpence später erhalten."

In der Küche erwartete die Kinder jedesmal ein gutes Frühstück und der Aufforderung gehorsam begaben sie sich so behutsam als ihre Befangenheit erlaubte, die Treppe hinab. Gander ging nach oben. „Er fühlt sich vielleicht nicht wohl genug, um ohne Hülfe aufzustehen, und wartet, daß ich komme, und die Sixpence hole," dachte er. „Ich weiß, daß er sie gestern bereit gelegt hat."

Als er leise an Sir Dene's Thür geklopft und keine Antwort erhalten hatte, ging Gander in das Zimmer. Es befand sich noch genau in demselben Zustande wie gestern; die Vorhänge waren noch nicht in die Höhe gezogen worden.

„Gott sei uns gnädig!" rief Gander, als er nach dem Bette gehend, seinen Herrn erblickte.

Sir Dene lag mit verzerrtem Gesicht und dem Anschein nach besinnungslos da. Er hatte einen Schlaganfall gehabt. — — —

Mr. Priar erklärte denselben für unbedeutend und für den Augenblick gefahrlos, allein es konnte leicht ein zweiter folgen, weshalb der Doctor anordnete, daß sowohl im Zimmer als im ganzen Hause völlige Ruhe herrschen solle.

„Ich wette eine Guinee, daß die Angst um die Diamanten schuld daran ist," sagte Gander heimlich zu Otto Clanwaring.

Die Mittagsgesellschaft fand nicht statt. Man sandte einen Boten zu den Arde's, damit er ihnen das Vorgefallene mittheile und sie ersuche, heute nicht in Beechhurst Dene zu erscheinen. Auch besuchte Niemand aus dem Hause den Morgengottesdienst, da nicht nur Sir Dene's Befinden, sondern auch die verschneiten Wege es verhinderten. Die Arde's und ihr Dienstpersonal begaben sich dagegen zur Kirche, da dieselbe ihnen näher lag. Mrs. Arde und May wollten ruhig zu Hause speisen und ihr einziger Gast sollte Capitain Clanwaring sein. Letzterer meldete ihnen in Person das Vorgefallene, und erhielt seine Einladung. Mrs. Arde war in höchster Sorge um das Ausbleiben ihres

Gemahls. Was May betrifft, so hätte sie Capitain Clanwaring gerne beurlaubt; nie hatte sie sich so unglücklich gefühlt wie heute. Jeder Versuch, sich zu ermannen, war umsonst. Die Ahnung eines kommenden Unheils drückte sie zu Boden und wäre auf den folgenden Dienstag ihre Hinrichtung, anstatt ihre Hochzeit festgesetzt gewesen, so hätte sie dem Augenblick nicht mit schwärzeren Gedanken entgegen sehen können. Ein Gestöhne entrang sich ihrer Brust, als sie des vorigen glücklichen Weihnachtsfestes gedachte; der Gegensatz zwischen damals und jetzt war zu groß. Der unbewölkte Himmel hatte sich nur zu bald in schwarze Nacht verwandelt; sie fragte sich, ob dieselbe sich je wieder aufhellen könne. Doch Gott sorgte für Mary Arde, und sie wußte es nicht.

„Miß May, mir däucht es ist kein Grund, weshalb ich nicht einen Gang nach Hause machen könnte," sagte Susanne Cole, als es dämmerte. „Meine Leute haben mich zu 'ner Tasse Thee eingeladen."

„Warum solltest Du hierbleiben?" erwiderte Miß May apathisch.

„Ich meinte nur, ob Sie meiner wirklich nicht bedürfen? Als ich den Meinigen versprach, zu kommen. glaubte ich, Sie würden ausfahren, Miß May. Mutter

ist alt und macht sich unruhige Gedanken, wenn sie Jemand erwartet und er kommt nicht."

„Ich werde Deiner nicht bedürfen, Susanne," sprach May, indem sie sich aus ihrer Gleichgültigkeit aufraffte. „Du wirst übrigens bei dem Schnee einen angenehmen Spaziergang haben."

„Oh, ich borge mir ein Paar von Mark's Gamaschen und schürze meine Röcke auf," entgegnete Susanne ohne Umstände, „der Gang wird mir nichts schaden."

„Ich bin froh, daß ich zu Hause Mittag essen darf, anstatt in Dene," bemerkte May. „Das Gastmahl am Freitag war so langweilig."

Susanne schüttelte den Kopf. „Miß May, ich liebe es nicht, alte Gewohnheiten abzubrechen. Seit vielen Jahren hat Ihr Haus auf Weihnacht bei Sir Dene zu Mittag gespeist und Sir Dene mit seiner Familie am Neujahrstage hier. Voriges Jahr hörte man damit auf. Unser Herr war nicht wohl genug nach Dene zu gehen, oder dachte es wenigstens, und als Neujahr kam, war Sir Dene nicht im Zeuge und blieb zu Hause. 's war merkwürdig daß die alte Ordnung an beiden Tagen ausgesetzt wurde; ich sagte damals, 's wär' 'ne Aufkündigung, und ich

hab' recht gehabt. Ganz Beechhurst Dene ist zu uns gekommen. Sir Dene aber nicht. Gut; er ist der Herr, um zu thun, was ihm gefällt."

„Ganz Beechhurst Dene ist nicht gekommen", entgegnete May gelassen.

„Es kamen alle außer Mr. Tom, und seit demselben Abend zählt er nicht mehr zu dem Hause."

„Ja", sagte May. „Man verstieß ihn daraus."

„Es geschah ihm recht. Warum machte er gottlose Streiche?" erwiderte Susanne.

May's Gesicht wurde plötzlich von einer Feuersgluth überflogen.

„Ich wollte, daß ich in Paris oder irgend wo wäre, nur nicht hier", sprach sie nach einer Pause.

„Was plagt Sie hier?"

„Die Hochzeit und die Menschen?

„Man heirathet nur einmal im Leben. Es gebührt sich, daß es mit Aufsehen geschieht, Miß May."

May, die auf einem niedrigen Ankleidesessel saß und einen weißen Frisirmantel umgeworfen hatte — die Unterhaltung fand in ihrem Schlafzimmer statt — gab keine Antwort und begann mit ihrem Nagel eine Rille über ihr blaues Seidenkleid zu ziehen. Sie sah sehr hübsch aus; ihre Wangen waren etwas schmaler

als sonst, allein sie hatten nicht ihre Rosenfarbe verloren; ihre schönen, sanften braunen Augen glänzten immer noch, ihr Haar war reich wie früher. Die Anspielung auf Paris bedeutete mehr als der Leser vermuthen mag. Damals war ein Besuch in Paris etwas sehr Ungewöhnliches, und Capitain Clanwaring hatte May eine Reise dahin vorgeschlagen. Nach der Hochzeit wollten sie nicht gleich eine Häuslichkeit gründen, sondern erst einige Zeit zu ihrem Vergnügen reisen. Die Frage, wo sie nach ihrer Rückkehr wohnen würden, war noch unentschieden. Mr. und Mrs. Arde wünschten natürlich, sie in der Nähe zu behalten, Capitain Clanwaring sehnte sich heimlich auch danach. Er konnte nicht lange von Londen und seine Reizen getrennt leben und beabsichtigte nicht, es zu lernen. „Ist sie erst mein Weib, so muß sie thun was mir gefällt," sprach er zu sich selber. Die arme May glaubte, daß der Anblick von wundervollen Dingen ihr vielleicht über ihr trauriges Geschick hinweghelfen würde, ein Geschick, welches jetzt in aller seiner Härte vor ihr lag, mochte es sich später gestalten, wie es wollte. „Bin ich einmal seine Gatten, so werde ich fähig sein, mich von all' diesen alten Schmerzen, dieser Sehnsucht und diesem Elend zu befreien", dachte sie, „und je weiter

ich von hier entfernt bin, desto besser wird es mir glücken. Nichts erhält alte Gefühle lebendiger, als Verweilen an Orten und das Fortleben in Verhältnissen, welche jene entstehen sahen.“ So kam es, daß Mary Arde, dem Vorschlag, längere Zeit in Paris, London und Bath zu verbringen, mit Eifer beistimmte. Im Sommer wollten sie einen Besuch bei May's Eltern machen.

„Bei Tom Clanwaring fällt mir ein, daß das Mädchen wieder nach dem Trailing-Indian zurückgekehrt ist“, sprach die redselige Susanne Cole mit ihrer gewöhnlichen Rücksichtslosigkeit hinsichtlich des Unterhaltungsgegenstandes.

May hob ihren Kopf mit einer Art schnellen Erstaunens in die Höhe, ließ ihn aber wieder sinken.

„Ich kam heute mit Matty Pound aus der Kirche, und als wir auf dem Kirchhof unsern Weg durch den Schnee suchten, erzählte sie mir, daß Emma Geach wieder da wäre; — vielleicht fiel es Matty beim Anblick von Mr. Geoffry Clanwarings Grabstein ein. Sam Pound war gestern bei ihnen und hat ihnen gesagt, daß der Frachtwagen sie mitgebracht hätte. Sam ist außer sich darüber; seine Mutter meint, daß man ihn in der Herberge nicht länger gebrauchen wird, da sie wieder zurückgekommen ist. Sie muß ein gehöriges Theil Frechheit

haben, daß sie, als sie Irland satt hatte, Black so über den Hals kam, ohne zu fragen, ist dir's recht oder nicht!" fügte Susanne hinzu. „Oder vielleicht hat Irland sie satt gehabt."

„Genug, genug!" erwiderte Miß May in kaltem Tone, indem sie sich mit stolzer Geberde von ihrem Sitz erhob und sich anschickte, das Zimmer zu verlassen. „Diese Geschichten sind mir vollständig gleichgülig."

„Wollen Sie sich nicht anders ankleiden, Miß May?"

„Ich werde heute so bleiben, wie ich bin."

„Gut, es ist auch nicht nöthig, erwiderte zustimmend Susanne. Das blauseidene Kleid ist allerliebst."

„Die Sache mit der Geach ist immer noch ein wunder Fleck, wie ich sehe," murmelte Susanne. „Warum hat Tom Clanwaring die Dirne nicht bei sich behalten, bis die Hochzeit vorbei und Miß May abgereist ist?"

May's Rückkunft ließ Susanne ihren Satz nicht endigen. „Susanne vergiß nicht, Deiner Mutter das kleine Geschenk zu geben, daß ich für sie hervorgesucht habe, und nimm ihr einige Pastetchen mit. Sage ihr auch, daß ich sie eher als alle anderen besuchen werde, wenn ich im Sommer wieder nach Hause komme."

Susanne trat im Zwielicht ihren Gang nach der Schmiede an. Der Weg war überall frei und weniger verschneit, wie sie geglaubt hatte. Man wartete schon auf sie und zweifelte fast, ob sie erscheinen würde. Mrs. Cole, die Mutter, stets dieselbe an Sanftmuth und Güte, oder im Alter nur noch sanfter und gütiger als früher, saß in ihrem Lehnstuhl am warmen Kamin, ihre beiden Söhne neben ihr: Harry, der Stamm und die Stütze des Hauses und Geschäfts, und Ham, der Pferde beschlug, das Eisen hämmerte, und die übrige grobe Arbeit that. Es waren brave Söhne und man nahm an, daß Harry, der ein so ansprechendes Aeußere hatte, und die allgemeine Liebe genoß, um seiner Mutter willen ledig geblieben war.

Auf dem Tische stand der Thee mit reichlichem Zubehör: — Rosinenkuchen, kalten Bratwürstchen und mehreren Tellern gerösteter Butterschnitten, welche das junge Dienstmädchen eben in's Zimmer brachte. Ein ungebetener Gast hatte sich eingefunden, — Miß Emma Geach. In früheren Zeiten war sie in der Schmiede ziemlich heimisch gewesen und als sich an ihren Namen eine üble Nachrede knüpfte, mochte die liebevolle Mrs. Cole nichts Böses von ihr glauben und empfing sie eben so freundlich wie sonst.

„Das ist Susanne! ich dachte wohl, daß sie kommen würde!“ rief Ham, als sich an der Thür ein Stoß hören ließ, den ein Gestampfe von Füßen begleitete. „Sie klopft den Schnee von ihren Schuhen.“

Ham (sein unverkürzter Name war Abraham) eilte hinaus, um sie zu empfangen und benutzte die Gelegenheit, um draußen auf der Strohmatte schnell ein Zwiegespräch mit ihr einzuleiten, während er die Stubenthür geschlossen hielt.

„Denk' Dir, Susanne, daß Emma Geach drinnen ist!“

„Laß Deine Späße, Ham!“ rief Susanne scharf.

„Eben kam sie und sagte, sie möchte gern den Thee mit uns trinken, wenn Mutter es erlaubte, denn im „Trailing Indian“ wäre es verzweifelt einsam. Sie ist kaum einen Augenblick hier.“

„Was sagte Mutter?“ fragte Susanne mit Entrüstung.

„Was sie sagte? nichts, als daß sie willkommen wäre. Du kennst unsere Mutter doch.“

„Und Harry?“

„Was die Höflichkeit angeht, handelt er wie sie,“ erwiderte Ham.

„Ich habe große Lust nicht hinein zu gehen“,

sprach Susanne. Vielleicht würde ich ihr ein Bischen meine Meinung sagen."

„Ich thäte es niche Susanne; es ist Weihnachtstag. Außerdem kümmern ihre Sachen Dich nicht. Dir hat sie nichts Böses gethan."

„Das weiß ich noch nicht so genau", entgegnete Susanne heftig. „'s war kein gerader Weg, auf dem sie Tom Clanwaring in ihre Klauen bekam, so viel weiß ich; — und so lange er ein Kind war, hat ihn keiner gewartet als ich. Wird sie zum Thee bei uns bleiben?"

„Gewiß; wir können sie nicht aus dem Hause weisen. Weder Mutter noch Harry würden es thun, Susanne", erwiderte Sam einfach.

Den Kopf hoch in der Luft und zum Kampf gerüstet, trat Susanne in's Zimmer. Miß Geach sah aus, als ob sie sich darin vollkommen heimisch fühle. Sie hatte ihre Umhüllungen abgelegt, ihr üppiges, wohlgepflegtes Haar glänzte im Schein des Feuers und sie plauderte und lachte in ihrer alten freien und leichten Weise mit Harry. Nachdem Susanne ihre Mutter begrüßt hatte, legte sie ihre Sachen ab und setzte sich nieder, um den Thee zu bereiten. Vielleicht war es ihre Neigung zum Schwatzen, und die Aussicht, ihre Neugier in Bezug

auf die Vergangenheit befriedigen zu können, die sie bewogen, ihre Feindseligkeiten zu vertagen, genug sie nickte Miß Emma zu, ohne ihr auffallende Verachtung zu zeigen.

„Und wann seid Ihr zurückgekehrt?“ fragte sie, als sie dem jungen Mädchen den Thee reichte.

„Freitag Abend“, erwiderte Emma, ohne sich zu bedenken.

„Ah, so! 'ne stürmische Ueberfahrt, nicht wahr? Ich habe gehört, es soll um diese Jahreszeit abscheulich auf der See sein.“

Ob Emma Geach die Anspielung nicht verstand, oder sie nicht beachten wollte, blieb zweifelhaft. Nachdem sie die Sprecherin eine oder zwei Minuten schweigend angestarrt hatte, kostete sie ihren Thee und bat um ein zweites Stück Zucker.

„Und Irland? was für eine Art Land ist es?“ begann Susanne abermals, und zwar in spöttischem Tone.

Emma Geach betrachtete sie wieder mit erstaunten Augen. Sie führte gerade ihre Schaale Thee zum Munde und blickte Susanne über den Rand derselben an, ehe sie trank.

„Wie kann ich wissen, welche Art Land es ist“,

entgegnete sie, indem sie die Tasse niedersetzte. Susanne hielt die Rede für eine Ausflucht und war nicht einig mit sich, ob sie es ihr sagen sollte oder nicht. Doch in demselben Augenblick stieß ihr Bruder Harry sie unter dem Tisch mit dem Fuße an, und sie wußte, daß dies besagen sollte: „Sie ist jetzt unser Gast und muß als solcher behandelt werden."

Die Unterhaltung ging auf andere Dinge über. Susanne sprach von Sir Dene's Schlaganfall, der zur Folge hatte, daß die heutige Familienzusammenkunft auf Dene nicht stattfand. Dann kam die verlängerte Abwesenheit Mr. Arde's an die Reihe, und die alte Frau sprach die fromme Hoffnung aus, daß er zu der am Dienstag stattfindenden Hochzeit zu Hause sein werde.

„Welche Hochzeit? Wer wird sich verheirathen?" fragte Miß Geach.

„Nun, meine junge Lady, Miß Mary!" erwiderte Susanne, stolz, so viel erzählen zu können. „Habt Ihr im Walde gelebt, Emma Geach, daß Euch nichts davon zu Ohren gekommen ist?"

„Der Trailing Indian ist jetzt schlimmer als ein Wald, was Neuigkeiten angeht," lautete Emma Geach's etwas giftige Antwort. „In seinen besten Zeiten sieht

er wenig Verkehr, und jetzt fällt's keiner Seele ein, durch den Schnee zu ihm zu steigen. Seit ich wieder da bin, hab ich außer Black und Sam Pound keinen Menschen gesehen; Black ist mißmüthig und hat keine Lust zu reden, und der Andere weiß, daß er seine Zunge halten muß, bis ich will, daß er sie rührt. Die beiden von 'ner Hochzeit reden zu hören, steht nicht zu hoffen."

Susanne setzte ihre Enthüllungen fort. Am Montag Abend soll große Mittagstafel bei uns sein; das Haus wird beinahe auf den Kopf gestellt. Ich weiß nicht, was wir anfangen werden, wenn der Squire nicht zur rechten Zeit da ist."

Man redet davon, daß in Worcester keine Post ankommt", sagte Harry Cole. „Hoffentlich werden die Wege bis zur Hochzeit gebahnt sein."

„Ja", ließ Susanne sich vernehmen. „Nach der Hochzeit reisen sie nach Paris und Frankreich. Miß May ist voll davon."

„Der Tausend!" rief Emma Geach. „Ich dachte mir, es müsse der junge Squire Scrope sein."

„Miß Charlotte Scrope ist Brautjungfer", fuhr Susanne fort, deren Zunge zu geschäftig war, um jene Bemerkung zu berücksichtigen. Sie und Miß May

werden in Weiß erscheinen, nur soll Miß May einen Schleier und Orangenblüthen im Haar tragen, und die Andern nicht."

„Ich vermuthete, daß May Arde ihn nehmen würde, wenn er sich 'ne Zeit lang standhaft um sie bemühte, obgleich Tom Scrope nicht der Mann ist, um jedem Mädchen zu gefallen. Scrope Manor ist eine hübsche Besitzung, sie macht keine schlechte Partie."

„Wer redet von Tom Scrope, wenn's erlaubt ist zu fragen?" rief Susanne hochfahrend. Er ist es nicht."

„Nicht? wer denn?"

„Capitain Clanwaring! Euer Trailing Indian muß wirklich im Walde liegen, was die Neuigkeiten angeht."

Das Gehörte schien Eindruck auf Emma Geach zu machen. Ein Stück Rosinenkuchen, das sie eben zum Munde führte, blieb auf halbem Wege stehen; ihr Gesicht wurde bluthroth und gleich darauf todtenblaß.

„Capitain Clanwaring! ihn heirathet Miß Arde nicht."

„Nun, das gesteh' ich! vielleicht wißt ihr es besser

als ich, rief Susanne. „Emma Geach, es ist Capitain Jarvis Clanwaring, und niemand anders.“

Emma Geach schien eine Anstrengung zu machen, um sich von ihrer Ueberraschung zu erholen, oder dieselbe wenigstens zu verbergen. Sie aß ihren Kuchen mit einer großen Schaustellung von Appetit, und betrachtete ihn so genau, als wollte sie die Rosinen zählen.

„Man darf sich nur ein paar Monate von einem Ort entfernen und es fällt alles mögliche darin vor, um Einen in Erstaunen zu versetzen, wenn man sich wiedersehen läßt,“ sagte sie mit gleichgültiger Miene. „Seit wann hat er sich um sie beworben?“

„Seit wann?“ wiederholte Susanna. „Nun es ist beinahe ein Jahr, daß er zuerst anfragte. Damals wollte sie nichts von ihm wissen und noch lange nachher auch nicht. Jetzt hat er sie dennoch in's Netz gezogen, oder wird sie wenigstens am nächsten Dienstag fangen. Ich glaube nicht, daß sich je ein Mann so viel Mühe um ein Mädchen gegeben hat, wie der Capitain um sie.“

„Und ein ganzes Jahr lang?“ fragte Miß Emma wie zufällig.

„Ja wohl; im Geheimen that er es schon eher,

aber er wagte nicht, damit zum Vorschein zu kommen," versetzte Susanne. „Mutter, habt Ihr gehört, daß Mr. Otto sein Trauführer sein soll, weil der Erbe nicht kommen kann?"

„So? Mr. Otto?" sprach die alte Frau. „Ich wünschte, daß es besseres Wetter wäre, Susanne, denn ich möchte gern nach Kirche gehen und die Trauung mitansehn."

„Das wird ein Gedränge werden!" bemerkte Susanne.

So folgte ein Thema dem andern und der gesellige Abend entschwand. Um 8 Uhr nahm Susanne Abschied, und verbat ihren Brüdern ernstlich, sie zu begleiten. Sie wollte nicht, daß sie heute Abend durch den Schnee gehen müßten, sagte sie, und da ihr Wille ihnen stets Gesetz gewesen war, so leisteten sie ihr Gehorsam. Harry war zehn oder zwölf, Ham zwanzig Jahre jünger als sie.

Als sie eine Strecke gegangen war, hörte sie hinter ihrem Rücken schnelle Schritte den Schnee durchstampfen und in der Meinung, es sei trotz ihres Verbots einer von ihren Brüdern, drehte sie sich mit einem scharfen Verweis auf der Zunge um. Es erwies sich jedoch, daß es Emma Geach war.

„Susanne Cole, ich muß Euch etwas fragen," sprach sie mit gedämpfter Stimme. „Ich hatte meine

Gründe, vorhin in der Schmiede nicht mehr zu reden. Was meintet Ihr eigentlich, als Ihr fragtet, ob ich eine stürmische Ueberfahrt gehabt hätte, und wie mir Irland gefiele?"

„Warum sollte ich nicht darnach fragen? Alle Welt weiß ja, daß Ihr so lange in Irland gesteckt habt."

„Ich habe nicht daran gedacht!", erwiderte das Mädchen ernsthaft.

„Ihr seid nicht in Irland gewesen?" wiederholte Susanne, durch das Ueberzeugende des Tones überrascht. „Jedermann behauptet es."

„Aus welchem Grunde?"

„Nun, es hieß, ihr hättet Euch in Bristol an Mr. Tom Clanwaring angeschlossen, oder wäret ihm über die See nachgezogen."

Selbst bei dem Sternenschein konnte Susanne Cole das unbeschreibliche Staunen sehen, welches sich auf dem Gesicht des Mädchens ausprägte. Anfangs schien sie die Beschuldigung nicht deutlich zu verstehen.

„Ueber die Narren!" rief sie endlich entrüstet. „Man konnte es nicht glauben, Susanne!"

„Und doch war das ganze Kirchspiel, von einem Ende bis zum andern, davon überzeugt," erwiderte Susanne. „Auch sprach Jedermann laut davon."

„Nein, nicht Jeder; es ist unmöglich. Weder Black noch Capitain Clanwaring.“

„Und gerade sie thaten's,“ entgegnete Susanne mit Nachdruck. „Black brachte das Gerücht zuerst unter die Leute, der Capitain folgte ihm. Ich hab' es aus ihrem eigenen Munde gehört.“

„Sie wußten es aber besser.“

Die Unterredung dauerte ungeachtet des Schnee's und der Kälte noch mehrere Minuten, und als Susanne endlich ihres Weges ging, streckte sie die Hände zum Himmel empor. Das Gehörte hatte sie fast betäubt.

„Der Himmel sei meiner armen, jungen Lady gnädig!“ Diese Worte rief sie laut stöhnend in die frostkalte Luft hinaus. „Welch' ein Sünder ist dieser Mensch, welch' ein nichtswürdiger Heuchler! Giebt zu, daß der gute Name eines Andern um seinetwillen besudelt wird!“ Sie sank bis an die Kniee in den Schnee, da sie vergessen hatte, auf ihren Weg zu achten. Nachdem sie sich so gut wie möglich herausgearbeitet hatte, schüttelte sie ihre Füße und Röcke ab und schritt vorwärts. Eine große Frage beschäftigte sie. Sollte sie ihrer Herrin mittheilen, was sie soeben erfahren hatte, oder schweigen, da die Hochzeit so nahe bevorstand?

Susannens Liebe zum Schwatzen gab vielleicht den

Ausschlag. Mit einer solchen Geschichte auf dem Herzen war es ihr fast unmöglich ihre Zunge zu bezähmen. Als Mrs. Arde ihr Schlafzimmer aufsuchte, fand sie, daß Susanne sich schon Eingang in dasselbe verschafft hatte. Neben ihr auf dem Kaminteppich stehend, flüsterte die Dienerin der Herrin den Hauptinhalt des Gehörten zu. Das rothe Licht des Feuers spielte auf Mrs. Arde's Gesicht, und als Susanne es anblickte, sah sie es erbleichen und einen hochfahrenden Ausdruck annehmen. Es war klar, daß sich Mrs. Arde im ersten Augenblick von Schreck und Unwillen überwältigt fühlte. Im nächsten brach sie in ein Gelächter aus.

„Das Mädchen hat Dich zum Besten gehabt, Susanne. Wie konntest Du Dich so leicht fangen lassen! Also Capitain Clanwaring! Liegt wohl Sinn und Verstand in der Sache?"

Wie leicht läßt der Mensch sich zuweilen durch fremde Ansichten umstimmen! Susanne Cole neigte sich alsbald auf die Seite ihrer Herrin. Sie gerieth in Zorn.

„Das gemeine Geschöpf! mir solche dumme Geschichte aufzubinden! Komm' Du mir wieder in den Weg, weiter sag' ich nichts!"

5. Capitel

Der Hochzeitstag.

Schnee, Schnee, nichts als Schnee. Er lag so hartnäckig am Boden, als habe er die Absicht, sich nie mehr von demselben zu trennen. Die Dächer der Häuser zu Worcester, die fernen Berge von Malvern, die Bäume, Hecken, Felder und Schluchten, welche zwischen ihnen und jener Stadt sichtbar waren, genug die ganze weite Landschaft lag weißer da, als der weißeste Alabaster.

In Mrs. Arde's Gesellschaftszimmer bewegte sich eine bunte Versammlung. Während manche Glieder derselben in Kleidern erschienen, die einer Hochzeitsfeier angemessen waren, boten andere ein durchaus alltägliches Bild. Capitain Clanwaring zeigte sich zum Beispiel im Bräutigamsstaat, während May ein dunkelrothes,

wollnes Hauskleid trug. Lady Lydia Clanwaring glänzte in Seide und Spitzen, Mrs. Arde und ihre Schwester gingen in Morgenröcken. Otto Clanwarings Anzug entsprach dem seines Bruders; Charlotte Scrope, die Brautjungfer, ein sehr hübsches junges Mädchen, ging einfach gekleidet wie May.

Es war nämlich Dienstag Morgen, und die genannten Persönlichkeiten nebst zwei oder drei weitern Mitgliedern, die nicht wichtig genug sind, um erwähnt zu werden, erwogen die große Frage, ob die Hochzeit stattfinden solle oder nicht.

Als Mr. Arde gestern nicht heimkehrte und man zugleich erfuhr, daß in den letzten Tagen keine Londoner Post in Worcester eingetroffen sei, verbreitete sich im Herrenhause wirkliche Bestürzung. Capitain Clanwaring stritt eifrig gegen den Gedanken eines Aufschub's der Ceremonie, selbst für den Fall, daß der Squire auch am Dienstage nicht einträfe, doch Mrs. Arde antwortete verständig, daß die Trauung ohne ihren Mann nicht vor sich gehen könne, weil er den Heirathsconsens bei sich habe. May sagte wenig für oder gegen die Sache, da sie überzeugt war, daß unter so erschwerenden Umständen von Hochzeit nicht die Rede sein könne.

In Folge der Abwesenheit des Hausherrn war die

gestrige Mittagsgesellschaft gewissermaßen verfehlt gewesen. Mehrere der geladenen Gäste hatten des Schnee's halber nicht kommen können. Mrs. Arde führte den Vorsitz an der Tafel, und ihre Schwester, die zum Besuch im Hause war, half ihr die Unterhaltung beleben.

Der Dienstag erschien, ohne den Squire zu bringen und Mrs. Arde sandte Eilboten zu allen denjenigen Freunden, welche in erreichbarer Nähe wohnten, um ihnen sagen zu lassen, daß die Hochzeit nicht stattfinden könne. Sir Dene schritt in der Genesung vor, doch Mr. Priar, wie auch der zweite zu Hülfe gerufene Arzt aus Worcester, ordneten die vollkommste Ruhe an.

Capitain Jarvis Clanwaring hatte sich frühzeitig herausgemacht. Als es noch dunkelte, verließ er schon Beechhurst Dene, um nach Worcester zu reiten, und sich einen Erlaubnißschein zur Trauung zu verschaffen. Um zehn Uhr — etwas früher als er gehofft hatte — kehrte er zurück und sagte, daß das Wetter anfinge, sich zu ändern.

„Ich kann die Verzögerung, selbst auf einen Tag nicht zulassen," sprach er zu seiner Mutter, als er Anstalt machte, sich zu der Feierlichkeit anzukleiden.

„Du kannst es natürlich nicht," erwiderte Mylady, obgleich sie vielleicht keinen rechten Begriff von der

Größe der Gefahr hatte, in welcher er sich befand. Den Erlaubnißschein in der Hand, fuhr er nach Arde Hall; Mylady und die übrige Gesellschaft folgten schleunigst. Sein Schreck war übergroß, als er seine Braut nicht im Staate fand, und Mrs. Arde gelassen bemerken hörte, daß die Hochzeit heute nicht statthaben könne.

„Es ist grausam, ja, grausam! sagte er zu Mrs. Arde, und seine Erregung, welche er nicht ganz verbergen konnte, zeugte in den Augen dieser Dame so beredet von der Tiefe seiner Liebe, wie dies ganze Romanbände nicht hätten thun können.

„Es giebt kein Hinderniß mehr," rief er. „Hier ist der Erlaubnißschein, und um die Zeit wo wir in der Kirche sind, langt vielleicht Mr. Arde an, denn die Wege sind sicherlich fahrbar geworden."

Mr. Arde warf einen Blick auf ihre Tochter, als erwarte sie von ihr eine Entscheidung, wenigstens gab der hoffnungreiche Capitain ihm diese Auslegung. Doch May blieb ruhig, und vielleicht auch ebenso kalt wie der Schnee vor dem Fenster. „Nein, nein", sagte sie und schüttelte den Kopf.

„Aber May, meine liebe May, sicherlich —"

„Nicht ohne meinen Vater", mit diesen Worten

schnitt sie die Einwendungen des Bräutigams kurz ab, und es lag etwas wie Furcht in ihrem Tone. „In solcher Ungewißheit will ich mich nicht verheirathen. Mein Vater ist vielleicht in Gefahr."

Capitain Clanwaring ließ sich von seinem Verdruß hinreißen, das Wort mit verächtlichem Ausdruck zu wiederholen, „in Gefahr". Doch in demselben Augenblick faßte er sich und suchte sie mit sanfter Bitte zu bewegen, nicht auf ihrem Entschluß zu bestehen, und kein Unglück auf ihre Verbindung herabzuschwören. May aber blieb unerschütterlich und der Capitain glaubte in seiner Wuth zu bemerken, daß der Widerspruch ihr Vergnügen machte.

In derselben Minute erklangen die Kirchenglocken in fröhlichem Geläute. Mrs. Arde hatte zwar dem Prediger absagen lassen, den Küster aber vergessen. Capitain Clanwaring öffnete das Fenster an dem sie standen. ohne sich um die Kälte zu kümmern.

„Hörst Du es, May? Du wirst nicht wollen, daß sie umsonst erklingen."

„Ich glaube wirklich, die Hochzeit muß heute stattfinden, meine Liebe", ließ sich die alte Miß Clewer aus der Tiefe ihres großen, weißen Atlashutes vernehmen. „Wie mein Großneffe vorhin bemerkte, bringt

das Aufschieben einer Vermählung zuweilen Unglück, und ich selber habe erlebt, daß es sogar die Aufhebung der Verlobung zur Folge hatte".

Eine furchtbare Vorstellung für den Bräutigam, in dessen blasses Gesicht ein dunkles Roth stieg. Lady Lydia kam ihm zur Hülfe, doch nicht indem sie May's, sondern Mrs. Arde's Entschluß bekämpfte. Diese aber zeigte sich ebenso fest wie ihre Tochter.

„Meine liebe Lady Lydia, Sie verlangen etwas Unmögliches. Ich deutete gestern gegen Capitain Clanwaring darauf hin, daß der Heirathsvertrag noch nicht unterzeichnet sei; jetzt nöthigen Sie mich, es offen auszusprechen. Selbst wenn es der Wunsch meiner Tochter wäre, daß die Trauung stattfände, könnte ich nicht nachgeben. Sie darf sich nicht vermählen, ehe die Verträge geschlossen sind.

Mrs. Arde sprach mit großer Bestimmtheit. Es war recht von ihr, die Interessen ihrer Tochter zu wahren. Wenn sich in der Form des Contracts ein Fehler fand, fiel dem wackern Capitain die ganze Herrschaft über May's Vermögen zu. Selbst der Capitain und seine Mutter konnten jetzt nicht länger auf Beschleunigung dringen. Auf's Aeußerste verstimmt, gab ersterer nach, allein er that es mit Unfreundlichkeit,

und ohne seinen Aerger zu verbergen. Otto, der Rechtsgelehrte, sagte kein Wort für oder gegen die Sache.

Die Kirchenglocken läuteten fröhlich weiter, da sie nicht ahnen konnten, daß es keinen Zweck hatte. Ihr Klang rief eine große Anzahl von neugierigen Menschen in das Gotteshaus; zwar hatte sich gestern das Gerücht verbreitet, die Hochzeit werde nicht stattfinden, da der Squire noch nicht heimgekehrt sei, doch als die Glocken ertönten, glaubte man, die Feier ginge dennoch vor sich.

„Schicke einen Boten ab, damit man das Läuten einstellt, Mutter!“ bat May.

Mrs. Arde wünschte inbrünstig, daß ihre Gäste sich entfernen möchten. Es war ein unangenehmer Morgen für sie. Jeder einzelne schien sich unbehaglich zu fühlen; sie nicht am wenigsten. Bald nach zwölf Uhr, als einige Mitglieder der Gesellschaft sich zum Gehen anschickten, erschien auf dem Platze vor dem Hause ein Trupp Morristänzer. Natürlich eilten alle Gäste an die Fenster.

„Harriet,“ flüsterte Mrs. Arde ihrer Schwester zu, „ich kann nicht länger Stand halten. Spiele Du auf eine Weile die Wirthin.“

Sie schlüpfte aus dem Zimmer, legte ein warmes Tuch um, setzte eine dicke Kopfbedeckung auf, und ging

die Auffahrt hinab. Man hatte den Schnee fortgefegt und sie schritt gedankenvoll in der Allee dahin, badete das Gesicht in der kalten, frischen Luft und blickte durch das kahle Gezweig am Wege nach den Morristänzern.

Es war ein leichtfüßiges Völkchen, dem die Anmuth nicht fehlte. Die weißen Costüme waren mit Bändern in jeder möglichen Farbe geschmückt, welche bis zu den Füßen der Tänzer hinabwehten und ihre Stäbe umflatterten. Die Gestalten waren künstlich vergrößert, und man leistete das Beste in seiner Kunst; in Arde Hall durften die Morristänzer auf eine üppige Bewirthung rechnen.

Obgleich sie damals eine ziemlich bekannte Erscheinung waren, pflegten sie sich doch nicht allzu häufig zu zeigen, und die Leute von den Straßen eilten in Schaaren herbei, um sie zu sehen. Auch die getäuschte neugierige Menge aus der Kirche kam zufällig am Hofe vorüber und drängte sich vor das große Gatterthor. Mrs. Arde wandte ihre Blicke zufällig von den Tänzern nach jener Gruppe hin, und entdeckte in derselben Miß Emma Geach.

Doch nein, sie hatte sich ein wenig entfernt dicht an die Einzäunung gestellt, als wolle sie sich nicht gern sehen lassen. In ihren alten Mantel gehüllt und den

einen Arm auf das Gitter gestützt, betrachtete sie die Tänzer mit gleichgültiger Miene.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, ging Mrs Arde zwischen den Buchen hindurch auf sie zu. Mit Ausnahme der von der Natur freien Manieren des Mädchens hatte Mrs. Arde Emma Geach immer gern gehabt, und sie ihrer vereinsamten Stellung im Trailing-Indian, ihres Getrenntseins von jeder guten Gesellschaft halber bemitleidet. Schon aus diesem Grunde hätte sie das Mädchen anreden mögen, doch sie hatte noch eine andere Absicht dabei. Gestern Abend war Susanne Cole's Mittheilung in Bezug auf Capitain Clanwaring Mrs. Arde als eine lächerliche Verläumdung erschienen, doch beschlich sie ein Zweifel, ein sehr böser Zweifel, und ein natürlicher Trieb leitete sie, denselben zu lösen.

„Sind sie es, Emma? Ich höre, daß Sie zurückgekehrt sind."

„Ja, ich bin es, Ma'am," erwiderte Emma, den Kopf zum Gruße umdrehend. „Ich war in der Kirche, um die Trauung mitanzusehen, aber man sagt mir, daß sie nicht stattfindet."

„Heute nicht; der Squire ist nicht zu Hause."

„Die Wege sind versperrt, d'rum kommt er nicht,"

bemerkte Miß Emma ungezwungen. „Meine Fahrt im Frachtwagen ging auch hübsch langsam von Statten.“

„Woher kamen Sie?“

„Aus London. Ich wüßte nicht warum ich es verheimlichen sollte.“

„Also nicht aus Irland?“

Die Augen des Mädchens flammten zornig auf. „Ja, ich höre, daß man es mir nachgesagt hat, aber es ist falsch wie —“

„Als Sie von hier fortreisten, hieß es, daß Sie in Bristol mit Mr. Tom Clanwaring zusammentreffen wollten,“ unterbrach sie Mrs. Arde.

„Ich ging geradeswegs nach London, wie derjenige mir befahl, welcher mich zum Bösen verführte, und habe es auch keinen Augenblick verlassen, bis ich mich in den Wagen setzte, der mich hierher zurückbrachte.“

Mrs. Arde blickte forschend in das Gesicht des Mädchens. Es hatte einen Ausdruck von Wildheit, während der leidenschaftliche Klang ihrer Stimme lebendiges Zeugniß für die nackte Wahrheit ihrer Aussage ablegte.

„Sie wissen, Emma, daß man Tom Clanwarings Namen mit dem Ihrigen schon in Verbindung brachte, ehe Sie Ihre Heimath verließen.“

„Mrs. Arde, ich habe keine Ahnung davon gehabt.

Wär' es der Fall gewesen, so würde ich die Sache in Ordnung gebracht haben. Es war eine Schande, daß die Leute sie ihm aufbürdeten. Mr. Tom! ach, er hat sich schon wie ein Bruder gegen mich benommen, als ich so groß war," setzte sie hinzu, indem sie mit der Hand auf eine Latte der Parkeinhegung schlug. Wenigstens, so weit dies bei einem vornehmen Herrn und einem armen Mädchen angeht. Mr. Tom Clanwaring ist ebenso freundlich und offenherzig, wie der Andere betrügerisch und schlangenlistig. Black und er müssen die Köpfe zusammengesteckt und es Mr. Tom in die Schuhe geschoben haben."

„Der Andere ist Jarvis Clanwaring?" fragte Mrs. Arde.

„Er und kein Anderer! als er seinen Willen durchgesetzt hatte, ließ er mich fallen, Mrs. Arde. Seit sechs Monaten hat er mir nicht soviel geschickt, daß ich mir 'ne Brotrinde kaufen konnte. Ich bin nah am Verhungern gewesen, und vielleicht wär' ich wirklich umgekommen, ohne die gute Frau, bei der ich mich eingemiethet hatte; sie half mir, soviel in ihren Kräften stand."

„Sie reden die Wahrheit?" forschte Mrs. Arde.

„So gewiß wie Gott mich hört! Ich hatte vorhin

Luſt, es Capitain Clanwaring heute früh in der Kirche in's Geſicht zu ſagen, und ich glaube, daß ich's gethan hätte. Nur eins würde mich vielleicht davon abgehalten haben, — der Schmerz, den es Miß May gemacht hätte. Als ich hörte, daß ſie ſich mit ihm verheirathen würde, hab' ich vor Mitleid faſt geweint; mit ſolch einem nichtsnutzigen Schuft kann ſie nicht glücklich werden!"

„Um Miß May's willen hätten Sie es uns eher offenbaren ſollen," ſprach Mrs. Arde ſtrenge.

„Ich erfuhr erſt geſtern Abend, daß eine Heirath zwiſchen ihnen bevorſtände, und ahnte nicht, daß er in Beechhurſt Dene lebte," erwiderte das Mädchen. „Er ſagte mir, daß er bei ſeinem Regiment wäre, aber wie es ſcheint, iſt er ausgetreten."

„Wo haben Sie das Kind?" flüſterte Mrs. Arde.

„Es ſtarb bei der Geburt, Ma'am, und wohl ihm, daß es nicht lebt! Die Welt hat 'ne hohe Meinung von Jarvis Clanwaring, aber er iſt ein ſchlechter Menſch, Mrs. Arde; er iſt aus Verſtellung und Herzloſigkeit zuſammengeſetzt. Bringen Sie mich zu ihm, und ich will es ihm in's Geſicht ſagen. Auch ſteckt er bis über die Ohren in Schulden. Vielleicht haben Sie weder Eins noch das Andere gewußt."

Mrs. Arde gab keine Antwort. Die Vorstellung der Morristänzer war zu Ende und die Zuschauer gingen von dannen. Vielleicht wünschte sie nicht, im Gespräch mit Emma Geach getroffen zu werden. Das Gehörte hatte sie fast verwirrt. Kaum erreichte sie ihr Zimmer, als auch May eintrat.

„Mama," rief diese mit bleichem Gesicht und flehender Stimme, „Du wirst nicht zugeben, daß die Trauung stattfindet ehe Vater hier ist! Versprich es mir! Capitain Clanwaring sagt —"

„Sei ruhig, May," unterbrach sie Mrs. Arde, indem sie sich niederbeugte, um sie zu küssen, „Du wirst auf keinen Fall getraut, ehe Dein Vater zurückkehrt."

Und der Nachdruck dieser Worte, welcher auf einen großen Entschluß deutete, überraschte May ein Wenig.

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

In einem Trabe, der von ihrem sonstigen feierlichen Schritt sehr verschieden war und durch den Postillon angetrieben, begrüßten die vier stolzen Rosse wieder die getreue Stadt Worcester, während das lauttönende Horn des Wächters von der Wichtigkeit der königlichen Post Zeugniß ablegte. Der Weg ging durch Sidbury und Highstreet, durch den Stern und endlich

nach Corngatestreet, wo der Wagen endlich in der Nähe der beiden ersten Gasthäuser der Stadt Halt machte. Die Leute eilten aus ihren Thüren, um die Post vorüberfahren zu sehen, und am Halteplatz war bereits eine kleine Schaar versammelt ehe sie anlangte; denn seit der großen Pause fuhr sie heute zum ersten Mal in Worcester ein. Ein voller Chor von Fragen erhob sich, als der Postillon und der Wächter von ihren Sitzen stiegen, bis es sich endlich herausstellte, daß es nicht die vermißte, sondern diejenige Postkutsche war, welche ihre regelmäßigen Reisen gemacht hatte und stets ohne erhebliche Verzögerung angekommen war. Enttäuscht verließen die Neugierigen nach und nach den Platz. Dies geschah am Mittwoch Morgen.

Die Post brachte einen Reisenden, einen klug aussehenden Mann, der aus dem Innern des Wagens hüpfte und kein Gepäck bei sich hatte. Man betrachtete ihn mit einigem Erstaunen, denn wer bei so unfreundlichem Wetter reiste, und sich der Gefahr aussetzte im Schnee begraben zu werden, mußte wichtige Geschäfte haben.

„Habt Ihr von der verschwundenen Post, auf die wir schon so lange gewartet haben, nichts gehört

oder gesehen?“ fragte einer der Umherstehenden den Wächter.

„Nein nichts. Sie fuhr durch Woodstock und kam nicht in Chipping Norton an, daher muß sie zwischen jenen beiden Orten stecken. Ob sie aber noch über der Erde ist oder mit all' ihren Passagieren todt und begraben, kann ich Euch wirklich nicht sagen.“

„Hat es Euch Schwierigkeiten gemacht, vorwärts zu kommen?“ fragte ein Gentlemann den Wächter.

„Nein, Sir. Am schlimmsten ging es zwischen Woodstock und Evesham. Dort blieben wir beinah stecken, aber —“

„Ist in diesem Gasthaus ein Pferd und ein Miethwagen zu haben? Ich brauche beides auf der Stelle.“

Diese, in scharfem, gebieterischem Tone gesprochenen Worte kamen von dem Reisenden. Man sagte ihm, daß er das verlangte Fuhrwerk haben könne, worauf er anordnete, es solle sich ohne Zeitverlust bereit machen; dann eilte er in den „Stern,“ um ein halbes Glas Brandy mit Wasser zu trinken.

„Wünschen Sie etwas zum Frühstück zu genießen, Sir?“ fragte ihn das Schenkmädchen.

„Ich habe keine Zeit dazu.“

Der Gig fuhr vor und zugleich erschien ein Mann, den der Reisende zu seiner Begleitung gedungen hatte. Es war ein großer, stämmiger Bursche, der zu dem Gasthause gehörte und seine Beschäftigung in den Ställen hatte. Der Wirth trat vor die Thür, um sie abfahren zu sehen.

„Haben Sie weit zu reisen?“ fragte er.

„Ungefähr drei oder vier Meilen,“ lautete die Antwort. „Ich bin in dieser Gegend ein Fremder.“ Er nahm selber die Zügel und gab dem Pferd die Peitsche, bis es sich in Galopp setzte und über die Severnbrücke aus der Stadt jagte.

An demselben Morgen erschien Capitain Clanwaring wieder in Arde Hall und erlebte die seltsame Ueberraschung, daß die Damen ihn nicht vorließen. Susanne Cole sagte ihm, daß Miß May an heftigem Kopfweh litte; — was eben nicht auffallend war, — Mrs. Arde dagegen sei mit Briefschreiben beschäftigt. Capitain Clanwaring trat seinen Rückweg an, und war ziemlich verstimmt. Als er eben quer über die Hochstraße schlenderte und die Augen verdrossen zu Boden schlug, um seinen Weg durch den Schnee zu suchen, hielt in seiner Nähe plötzlich ein vorüberfahrender Gig stille.

Der Lenker desselben sprang herunter und Jarvis Clanwaring, Gentlemann und Excapitain sah sich arretirt.

„Hol' Sie der Teufel, Billing!“ sagte er und knirschte in ohnmächtiger Wuth mit den Zähnen. Er kannte den Mann, welcher ihn gefangen nahm, sehr genau.

„Es wäre schon ein oder zwei Stunden früher geschehen, Capitain, hätte der Schnee nicht die Post aufgehalten,“ gab der Mann gleichmüthig zur Antwort. „Sie haben hier ein hübsches Feld für Ihre Thätigkeit gehabt!“

Grund dieser Gefangennahme war eine hohe Geldschuld und jedes Widersetzen hätte keinen Zweck gehabt. Ebenso nutzlos wären Ueberredungskünste gewesen und der unglückliche Capitain wußte dies. Unser Schicksal ist mächtiger als wir. Zwei Personen waren Zeugen der öffentlichen Verhaftung: Mark, der Bediente aus Arde Hall, und Sam Pound. Die Neuigkeit verbreitete sich mit Windeseile in der Gegend.

Der Gefangene, sein Executor und dessen Beistand setzten den Weg nach Beechhurst fort. Jarvis stand Todesangst um seine Befreiung aus; an seiner Stelle wäre es uns ebenso gegangen. Es gab nur ein Mittel

zur Rettung, das Zahlen der betreffenden Schuld oder eine Bürgschaft, die ebenso gut war, wie Geld. Es wäre möglich, obgleich nicht wahrscheinlich gewesen, daß Sir Dene die Angelegenheit ordnete, allein sein Zustand — theilweise Bewußtlosigkeit, wenn keine vollständige — stellte jedes Ansuchen außer Frage. Dene, der Erbe war nicht hier und so blieb nur noch der Rechtsgelehrte übrig.

„Du wirst für mich bürgen, nicht wahr, Otto?“ fragte der gedehmüthigte Capitain, der in der Stimmung war irgend wen, — vielleicht sich selber — zu erschießen.

„Ich kann Mr. Otto Clanwarings Unterschrift nicht gelten lassen,“ wandte Mr. Billing mürrisch ein, denn die Natur hatte ihn mit einer ungewöhnlich verdrießlich klingenden Stimme begabt. „Außer Sir Dene's Bürgschaft darf ich überhaupt keine annehmen.“

„Sie hören aber, daß Sir Dene durch einen Schlaganfall gelähmt ist,“ entgegnete der unselige Capitain.

„Ja, Capitain; um so schlimmer für Sie.“

„Wenn mein Bruder für mich einstehen will, so gehen Sie ebenso sicher, wie mit Sir Dene, Billing,“

fuhr der Capitain in dringendem Tone fort. „Er ist —"

„Ich kann nicht darauf eingehen, Jarvis," unterbrach ihn der vorsichtige Rechtsgelehrte. „Du weißt ja, daß ich nicht in der Lage bin, eine Schuld zu übernehmen, die vielleicht mein ganzes Leben wie ein Alp auf mir liegen würde. Und woher glaubst Du, daß ich das Geld nehmen sollte, wenn ich die Zahlung leisten müßte?"

„Es wird meine Heirath verhindern! murmelte Jarvis, indem er auf seine fieberhaft brennenden Lippen biß. „Sie sollte mich aus diesem Abgrunde reißen! Ueber die verfluchten Landstraßen! Wäre Arde nicht ausgeblieben, so könnte ich jetzt verheirathet und in Sicherheit sein! Otto! sei Du mein Bürge!"

„Dies wäre nicht besser, als wollten Sie selber für sich gut sagen, Capitain, — nehmen Sie es nicht übel, Mr. Clanwaring," wiederholte der Polizeibeamte. „Ueberdies steckt noch mehr hinter unserer Sache, fügte er offen hinzu.

Otto Clanwaring war davon im Voraus überzeugt gewesen. War die Schuld, um deretwillen sein Bruder jetzt verhaftet wurde, getilgt, so folgte ein Heer anderer Klagen, die man schon gerichtlich anhängig gemacht

hatte. Genug, es lag klar am Tage, daß Capitän Clanwaring's Lebenspläne für jetzt durchkreuzt waren.

„Und meine Heirath?“ stöhnte er. „Was wird aus ihr?“

„Selbst wenn Du frei wärest, könntest Du jetzt nicht daran denken, Dich mit Miß Arde zu verbinden,“ sprach Otto, offen und ehrlich wie er war. „Wenigstens müßtest Du ihren Eltern den Stand der Dinge offenbaren. Es wäre höchst ehrlos, die Familie so zu täuschen.“

„Halte Deinen Mund,“ entgegnete der verzweifelte Gefangene.

Es gab keinen Spalt, durch den er hätte entschlüpfen können. Später, als Sir Dene die Dinge erzählt wurden und er fähig war, darüber zu reden, pflegte er zu sagen, daß Jarvis den Sold seiner Sünden erhalten hätte.

Mr. Billing, sein Helfer und der Capitain fuhren in dem Gig von dannen, letzterer auf sicherem Platz zwischen den beiden andern Männern.

Als Lady Lydia gegen Mittag heimkehrte — da sie einsah, daß die Hochzeit heute nicht stattfinden könne, war sie mit Miß Anna Clewer und Mrs. Letsom nach Worcester gefahren, um sich zu zerstreuen — als sie

also heimkehrte, erfuhr sie das Geschehene. Ihr geliebter Sohn, den sie zu ihrem Abgott gemacht hatte, und auf dessen Altar sie bereitwillig die ganze übrige Welt geopfert haben würde, war auf schimpfliche Art als Gefangener nach London geschleppt worden, um in einen der Kerker jener Weltstadt geworfen zu werden. Das Haus wiederhallte von Mylady's wahnwitzigem Geschrei.

An diesem Abend langte Squire Arde zu Hause an. Es war dem Postwagen gelungen, seiner langen Haft zu entkommen und seine Einfahrt in Worcester endlich durchzusetzen. Manche von den greisen Bürgern erinnern sich vielleicht noch des Tumults und der Beglückwünschungen, welche das Ereigniß mit sich brachte.

Das Erste, was der Squire beim Eintritt in das Haus erfuhr, war die Kunde von der Gefangennehmung des Capitain Clanwaring. Geschäftige Gerüchte waren während des Nachmittags von Mund zu Mund gegangen und vermuthete Thatsachen hatten sich auf seltsame Weise enthüllt.

Capitän Clanwaring arretirt und in's Gefängniß gebracht! Bis über die Ohren in Schulden! Capitain Clanwaring, der ohne das Schneetreiben May's Gatte

wäre! Squire Arde überlief es heiß und kalt, als er es alles erfuhr.

„Welch ein Glück, daß May dem Unglück entronnen ist!“ rief der Squire mit feierlichem Dank gegen den Himmel. „Und ich — Gott verzeih' mir die Sünde — empörte mich über den Aufschub, an dem das Schneetreiben Schuld war, ohne zu wissen, daß er das Mittel zur Rettung meiner Tochter wurde! Vielleicht geschah es nur um ihretwillen, daß der Herr in seiner Liebe mich fern von Euch zurückhielt!“

Als Mrs. Arde an demselben Abend mit ihrem Gatten am Kaminfeuer ihres Zimmers saß, flüsterte sie noch eine Neuigkeit in sein Ohr — die Geschichte, welche mit Miß Emma Geach zusammenhing. Zuerst wollte der Squire nichts davon hören, aber als er sich der Wahrheit nicht mehr verschließen konnte, begann er in einen solchen Zorn zu gerathen, und rannte mit so dröhnenden Schritten im Zimmer umher, daß die arme Mrs. Arde sich genöthigt sah, ihn zu bitten, ruhig zu sein, damit die Dienerschaft nicht etwa glaube, daß er sie schlüge.

„Laß sie 's denken!“ tobte der Squire. „Der nichtswürdige Schuft! und er wollte der Ehemann meiner unschuldigen Tochter werden!“

Kaum graute der Morgen, so eilte er nach dem Trailing Indian, um Black seinen Standpunkt klar zu machen. Er sagte dem ehrenwerthen Herbergsvater, daß er ein gemeiner Schurke sei und nicht um ein Haar besser, als der andere Gauner, mit dem er den guten Ruf Tom Clanwarings und fast auch das Lebensglück Miß Arde's zu Grunde gerichtet hatte.

Und Mary Arde, wie ertrug sie die Täuschung? Für die meisten jungen Mädchen ist die Auflösung einer Verlobung mindestens eine verdrießliche Sache. Nicht so für May. Sie glich einem Wesen, das sich von einer verzweifelten Last befreit fühlt. Wie ein Vogel, der dem Käfig entronnen ist, flatterte sie singend im Hause umher. Susanne Cole, die ihre Zunge nicht hätte im Zaume halten können, und wäre ihr Gold dafür geboten worden, enthüllte ihr Geheimnisse ohne Zahl.

May's Schritt gewann seine frühere Leichtigkeit, die Farbe kehrte in ihre Wangen zurück; es war, als ob der Himmel sie mit einem besonderen Glück überschüttet habe.

„Es ist nicht möglich, daß sie ihn geliebt hat!" sprach der verwunderte Squire zu seiner Gattin.

„Nein," erwiderte Mrs. Arde. „Ich fürchte, Tom Clanwaring ist ihr zu lieb dazu gewesen."

Bei dem unwillkommenen Namen zog der Squire seine Stirn in häßliche Falten. Obgleich Tom schmälich behandelt worden war, und sich schuldlos erwiesen hatte, wo man ihn für strafbar hielt, fand der Squire ihn deshalb nicht weniger unwürdig, von May geliebt zu werden. „Und dabei bleibt es," rief er hitzig. Ja, Niemand in Beechhurst Dene, noch in der übrigen Welt hatte auch nur einen Gedanken für den armen, vernachlässigten Packesel übrig. Tom Clanwaring war da, wo man glaubte, daß er am besten aufgehoben wäre, in einem abgeschiedenen Sumpfdistrict von Irland. Dort büßte er seine Sünden ab.

6. Capitel.

Randy Black's Ende.

Wir sehen Mary Barber ihre Schritte aus dem Gatterthor des Pachthofes Harebell lenken. Es war ein seltener Fall, daß sie ohne eine besondere Veranlassung ausging, wie es in der heutigen Abendstunde geschah. In dieser Woche war die stehende, monatliche große Wäsche gehalten worden; das Wetter hatte das Trocknen derselben begünstigt, und als der Mittwoch sich zu Ende neigte, befand sie sich bereits in sauberem Zustande in ihren bestimmten Fächern und Schubladen. Unter dem Beistande einer anderen Dienerin hatte Mary Barber im Schweiße ihres Angesichts mehrere Stunden geplättet und nach frühzeitig eingenommenem Thee schickte sie sich zu einem Spaziergange an, einestheils weil keine dringenden Geschäfte sie zurückhielten,

während sie andrerseits ein Gefühl hatte, als ob sie im Zimmer ersticken müssen. So kam es, daß sie ihren Alltagshut aufsetzte, ihr gewöhnliches Tuch umwarf und sich auf den Weg machte.

„'s ist merkwürdig, daß mich nach frischer Luft verlangt!“ sprach sie halblaut zu sich selber. „Es kommt vielleicht daher, daß ich alt werde, und ich altere wirklich. Nun, ich bin gesunder und kräftiger gewesen, als die meisten andern Leute, und in meinen Armen ist auch jetzt noch Mark. Was hätte aus mir werden sollen, wenn mein Herz weich gewesen wär', wie das meiner armen Schwester, und wenn ich d'ran hätte sterben müssen, wie sie! Ihre Jungen machen ihren Weg durch die Welt, daß es eine Art hat; man kann sie beinah' zu den vornehmen Herrschaften rechnen, obgleich ihre Tante Mary Barber, nichts ist, als erstes Hausmädchen.“

Sie betrachtete bei ihrem Gange durch den Heckenweg von Harebell die zu beiden Seiten knospenden Gebüsche, die keimenden Gräser. Es war zwar erst Februar, allein das schönste Wetter der Welt, warm wie im Mai. Der viele Schnee des vergangenen Winters schien der Erde wohlgethan zu haben; man mußte freilich noch auf eine Wiederkehr der Kälte ge-

faßt sein, aber jetzt waren die Tage sonnig und lieblich. Mary Barber athmete begierig die Luft ein; nach der Gesellschaft des heißen Plättofens und der Wäsche, über der sie den ganzen Tag im engen Zimmer mit gebeugtem Körper gestanden hatte, war die Frische ihr nur zu willkommen. Die untergehende Sonne warf ihre goldenen Strahlen schräge über den Boden, die Vögel sangen ihr Abendlied, ehe sie sich zur Ruhe in ihren Nestern niederließen. Auf dem Rain, zur Seite des schattigen Heckenweges blühten Schlüsselblumen und Veilchen; die rauhe Mary Barber bückte sich, um einige zu pflücken.

An diesem Abend fühlte sie sich weicher gestimmt als sonst; ihr ganzes Leben war ein prosaisches gewesen, keine Spur von Poesie hatte darin eingang gefunden. Vielleicht milderte die ungewöhnliche Abspannung heute ihre Härte; es war eher eine Abspannung des Geistes, als des Körpers, und ihre Gedanken nahmen einen Zug, der bei ihr durchaus nicht gewöhnlich war.

„Da sagte der Richard Pickering neulich in Worcester, als ich eben vom Hopfenmarkt kam und zufällig auf ihn stieß, „Tante Mary — er nannte mich Tante —, Du solltest nicht länger auf dem Pachthof dienen, son-

dern Dich in einem kleinen, hübschen Häuschen zur Ruhe setzen und Dich pflegen.“ Der alte Stolz gab es ihm ein; weder er noch Willie haben es jemals gern gesehen, daß ich diene. „William und ich werden Dir zu 'ner Häuslichkeit verhelfen,“ fuhr er fort, „wir wünschen, daß Du Dich schonst, Mary.“ Und er hat Recht, sag' ich, denn ich fange an, nach Ruhe zu verlangen; der Dienst beginnt mir schwer zu fallen. Ich möcht' aber nicht gern, daß sie mich unterstützten, und mit meinen eigenen Ersparnissen werd' ich noch nicht ausreichen. Zum Kuckuk damit! Was fällt mir nur heute Abend ein? Ich werde Priar bitten, mir ein Recept zu schreiben, das mich kurirt. Es wäre schlecht angebracht, wenn ich jetzt ausspannen und nicht mehr arbeiten wollte.“

Als sie sich dem Harebellteich näherte — sie hatte sich's zur Regel gemacht, ihn nur alle zwei Jahre einmal zu besuchen — blinzelte sie schaudernd hinüber und beschleunigte ein Wenig ihre Schritte. Sie begann zu schwanken ob sie bis zu der Pforte gehen sollte, die auf ein Vorwerk führte, das Sir Dene dehörte, oder den Heckenweg weiter verfolgen, durch welchen jetzt ein scharfer Luftzug wehte. Ihre Füße bewegten sich mechanisch in der alten Richtung weiter, so schien es

wenigstens, denn sie hatte sich noch für nichts entschieden, als sie diesen Umstand gewahr wurde. Später pflegte Mary Barber zu sagen, daß die Hand des Himmels sie ohne ihr Wissen geleitet habe.

„Ich will bis zu dem Drehkreuz gehen und dann umkehren," sprach sie, als sie sah, das sie sich immer noch im Heckenwege befand. Wie der Leser begreift, mußte sie auf diese Weise am „Trailing Indian" vorüberkommen. Sie betrachtete die Herberge mit einer gewissen Neugier; ihre Vergangenheit machte sie immer noch zu einem Gegenstande des Interesses für Mary. Seit Miß Emma Geach wieder ihre Wohnung darin aufgeschlagen hatte, zeigten sich einige neue Kundgebungen von Leben in ihr. Die muntere, dienstwillige und redselige Dirne bediente und unterhielt die Fremden angenehmer als Black und Sam Pound, und es ereignete sich dann und wann, daß ein Gast erschien, um eine halbe Pinte Ale oder Cider zu trinken. Was Sam betrifft, so hatten seine schlimmsten Befürchtungen sich erfüllt; er war verabschiedet worden.

Die Seitenthür der Herberge stand offen, sonst zeigt sich keine Spur von Leben und Verkehr ringsumher. Das Haus sah sehr vereinsamt aus, und alles war ruhig, wie die Abendluft selber.

„Sie ist nicht zu Hause“ dachte Mary Barber. „sonst würde man sie mit den Tellern und Schüsseln herumwirthschaften hören, und auch ihre Zunge würde sich bemerkbar machen. Was Black angeht —“

Ein erschreckender Ton schnitt ihr die Worte auf den Lippen ab. Wenn Mary Barber je ein Angstgestöhne gehört hatte, so war es jetzt der Fall. Woher kam es? Sie blickte um sich, und es drang zum zweiten Mal an ihr Ohr. Sie konnte sich nicht länger irren: es ging aus dem Innern der Herberge hervor.

„Ist drinnen ein Unglück los?“ rief sie und eilte nach der Seitenthür.

Ein längeres Gestöhne antwortete ihr, ein Klagen des Schmerzes, das auf ein schauerliches Leiden schließen ließ. Mary Barber war nicht zaghafter Natur; sie hatte manchen furchtbaren Anblick erlebt, Geistererscheinungen mit einbegriffen, allein es war ausgemacht, daß sie in diesem Augenblick vor Furcht erbebte und am liebsten umgekehrt wäre.

„Was ist es?“ rief sie und blieb an der Küchenthür stehen.

Was war es? Mary Barber selber ächzte, als sie eintrat und es sah. Die Flinte neben sich, lag Randy Black ausgestreckt am Boden und blutete aus einer

Wunde in der Seite. Er hatte sein Gewehr zur Hand genommen, um es zu putzen, ohne zu wissen, daß es geladen war; es ging los und der Schuß traf ihn. Einer seiner Freunde, Namens Thayter, hatte die Flinte von Black geliehen. Als er sie zurückbrachte, antwortete er auf Blacks Frage, ob sie geladen wäre, es sei nicht der Fall. Später stellte sich heraus, daß er verstanden habe, ob die Versicherung angebracht sei, was er verneinte.

Trotz des Bösen, das Blacks Leben in sich schloß, konnte Mary Barber sich jetzt nicht des tiefsten Mitleids für ihn entschlagen. Ein Etwas in seinem Gesicht sagte ihr auch ohne seine Bestätigung, daß die Verletzung tödtlich war. „Es ist mein Tod, es ist mein Tod!“ murmelte er.

Was sollte sie beginnen?“ Emma Geach war zum Markt nach Worcester gegangen um sich einige Kleidungsstücke zu kaufen. Während Mary Barber niederkniete und ihr Bestes that, um das Blut zu stillen, trat der junge Cole ein, und sie sagte ihm, daß die Vorsehung ihn geschickt habe. „Du bist flinkfüßig, Sam,“ fügte sie hinzu. „Sieh zu, was Du im Laufen leisten kannst, mein Junge und hole Priar. Und hör' mal,“ flüsterte sie, indem sie den jungen Mann am Ohr faßte und

seinen Kopf zu sich herunterzog, „wenn Du Priar auf den Weg gebracht hast, renn' zum Pfarrer und bitte ihn, daß er sich hierher bemüht. Hat jemals ein Mann nöthig gehabt zu beichten, ehe er die letzte Reise antrat, so ist es derjenige, welcher hier liegt."

Dem Anschein nach dachte Black dasselbe oder etwas ähnliches. Woher ihm die Ueberzeugung kam, hätte er nicht erklären können, allein er fühlte mit voller Bestimmtheit, daß sein Ende schnell herbeikam. Und so seltsam es scheinen mag, ist es dennoch wahr; dieser verhärtete und böse Mann, dessen ganzes Leben Gewissenlosigkeit gewesen war, der über den Tod gelacht, und ihm getrotzt hatte, sowie den Dingen, die nach dieser Zeitlichkeit kamen, er schreckte vor allem Diesem zurück, wie der größte Feigling. Man kennt Beispiele, wo ein fürchterliches Entsetzen die Seele am Schluß eines übel angewandten Lebens erfaßt. Nicht daß Black beklagte, daß sein Leben so plötzlich abgebrochen wurde, nein, dies schien ihm keinen Augenblick leid zu sein, sondern es war die Furcht vor dem Strafgericht, welchem er entgegeneilte.

Mary Barber drehte ihn um, denn er lag auf seiner Wunde, und suchte ein Kissen hervor, das sie unter seinen, auf den Ziegelsteinen des Küchenfeuers

ruhenden Kopf legte, dann gab sie ihm einen Schluck Brandy, um welchen er sie bat. Das Bluten schien aufzuhören, und er fühlte weniger Schmerzen.

„Wann geschah es?“ fragte sie ihn.

„Einen Augenblick ehe ihr kamt,“ ächzte Black. Ich drehte den Flintenlauf nach oben, als ich mich zur Seite wandte, um das Licht anzuzünden.

Es gingen Worte, Klagen und Schreie über seine Lippen, die er sich in gesunden Tagen sicherlich nicht hätte entreißen lassen, ja, er verstieg sich bis zu Gebeten — zu Gebeten, über die er zu jeder anderen Zeit gespottet haben würde. Er flehte um die Barmherzigkeit, hier wie ein Thier verenden zu dürfen und nach seinem Ableben ein Nichts zu sein. Mary Barber entsetzte sich; sie bemitleidete ihn von ganzem Herzen. Sie kniete wieder zu ihm nieder, erhob ihre Hände zum Himmel und bat Gott, er wolle ihm noch in der eilften Stunde Vergebung ertheilen. Black war vor Angst außer sich. Er forderte mehr Brandwein, und als sie unschlüßig war, ob sie ihm gehorchen solle, überhäufte er sie mit Flüchen, wie sie im Laufe seines wüsten Lebens nicht schlimmer über seine Lippen gekommen waren. In der nächsten Minute flehte er sie und den Himmel zu gleicher Zeit um Vergebung an. Mary

gab ihm ein wenig Brandy; aus Besorgniß, daß Priar nicht damit einverstanden sein möchte, wagte sie nicht, ihm mehr zu reichen.

„Priar wird bald hier sein, Black," sprach sie.

„Wenn er nichts dagegen hat, sollt Ihr Euern Willen haben."

Die Verstandeskräfte des Mannes schienen unnatürlich geschärft zu sein, das Gedächtniß so treu wie nur je im Leben, doch es trat eine Erschöpfung des Körpers ein und bewirkte, daß er verhältnißmäßig ruhig wurde. Mary Barber benutzte den Augenblick, um ihm von dem Schächer am Kreuz zu reden, und Black lauschte mit verhaltenem Athem.

„Wie Ihr, Black, hatte jener Mann ein gottvergessenes Leben geführt, aber der Erlöser verzieh ihm seine Schuld. Der Herr fordert nur Reue, um dem Sünder Vergebung zu ertheilen."

Black drehte unter Aechzen und einem Gemurmel seinen Kopf auf dem Kissen um, allein er antwortete nichts. Mary Barber fuhr ein Gedanke durch den Kopf.

„Black," sprach sie, „ich möchte gern eine Frage an euch richten, so lange es noch Zeit ist. Jetzt kann es euch keinen Schaden mehr bringen, sie mir zu beant-

worten. War't ihr es, der an jenem Neujahrstage den Beutel mit Geld aus Sir Dene's Arbeitszimmer stahl?"

„Ob ich es gewesen bin?" erwiderte Black mit einer Beimischung von seiner alten Heftigkeit. „Was meint ihr eigentlich damit?

„Es giebt Leute, die Tom Clanwaring immer noch im Verdacht haben und dies überrascht mich. Erst heute früh sprach ich mit Squire Arde, der nach dem Pachthof kam, um mit meinem Herrn zu reden, über die Sache. Ich sagte, es wäre sonderbar, daß Mr. Tom nicht heimkehre, da die Sachen jetzt doch aufgeklärt, wären. Der Squire wurde heftig als er dies hörte, und entgegnete, daß der Verdacht noch keineswegs gehoben sei und man wolle den Burschen gar nicht wieder hier haben. Der Squire konnte hiermit nur das gestohlene Geld meinen, Black, denn sonst ist Mr. Tom nichts mehr vorzuwerfen."

Black schlug seine Augen zu ihr auf, und sie waren fast ebenso böse und wild wie früher; er erwiderte aber kein Wort.

„Randy, Tom Clanwaring hat Euch nie etwas zu Leide gethan, sondern sich stets freundlich und gefällig gegen Euch erwiesen — wenn ihr das Geld genommen

habt, so solltet ihr es jetzt aus Rücksicht für ihn bekennen.

„Der Mann, welcher es stahl, war Capitain Clanwaring."

„Wie?" rief Mary Barber, ehe seine heisere, rauhe Stimme die Worte noch vollständig aussprechen konnte.

„Der Mann, welcher den Beutel mit Geld stahl, war Capitain Clanwaring," wiederholte Black. „Ich beschwöre es mit meinem letzten Athem."

Mary Barber betrachtete Blacks Züge mit forschenden Blicken; sie glaubte, daß er irre zu reden begann. Er sah ihre Zweifel.

„An jenem Sonnabend spät, als ich kaum zu Hause gekommen war, trat Capitain Clanwaring bei mir ein. Er schuldete mir Geld, und fürchtete, daß ich Geschichten erzählen würde, die er geheim zu halten wünschte, denn am Morgen desselbigen Tages hatte ich ihm damit gedroht, falls er nicht zahlen wollte. Er gab mir, was er mir schuldig war, und ich wunderte mich, wie er zu dem Gelde kam, denn er steckte in einer Klemme, wie nur der ärmste Teufel.

„Hatte er Tabak von euch genommen?" unterbrach ihn Mary Barber.

„Nein, keinen Tabak," entgegnete Black, den entweder die Frage selber, oder die Unterbrechung verdroß. „Es stand aber im Contobuch, daß es 'ne Tabakschuld wäre, und damit ist es abgemacht! Ein paar Tage später kam Squire Arde und forschte unter der Hand, ob ich etwa Sir Dene's Geld gestohlen hätte. Da hörte ich zuerst, daß die Sache vorgefallen war, und wußte auf der Stelle, woher Capitain Clanwaring's Geld kam. Ich sah den Beutel in seiner Hand und die Goldstücke und Banknoten dazu."

„Dieser Capitain Clanwaring muß ebensoviel Sünden auf seinem Gewissen haben wie ihr, Black," sprach Mary Barber mit einem tiefen Athemzuge. „In Gottes Augen vielleicht noch mehr! Warum habt ihr dies aber nicht gesagt und Tom Clanwaring von dem Verdacht gereinigt?"

Black schüttelte den Kopf. „Ich konnte damals nichts gegen den Capitain sagen, obgleich ich ihm damit in Angst zu setzen pflegte. Sein Wohl war so lange das meinige, bis ich alles zurückerhalten hatte, was er mir schuldete. Er hätte es mir obendrin eintränken können, denn er wußte eine oder zwei Geschichten von mir zu erzählen!"

Wie es schien, hatte ein Gauner den andern in

Händen gehabt. Es war keine Frage, daß Capitain Clanwaring und Black einander gefürchtet und demgemäß gehandelt hatten.

Ein gellender, lauter Angstschrei schreckte Mary Barber aus ihrem augenblicklichen Grübeln. Black's Wunde hatte sich wieder geöffnet und ein Blutstrom entquoll ihr. Sein ganzes Entsetzen erwachte auf's Neue.

„Ich würde ein anderes Leben führen, ja, ja!" rief er mit erlöschender Stimme und wie Jemand, der ein Gelübde ablegt.

Das Rasseln eines Gig's ließ sich hören, das willkommenste Geräusch, welches je Mary Barber's Ohr berührt hatte. Mr. Priar und sein Gehilfe waren herbeigeeilt. Harry Cole und andere Menschen folgten ihnen. Nachdem Ham den Arzt von dem Vorgefallenen in Kenntniß gesetzt hatte, war er seines Weges gegangen um die Neuigkeit zu verbreiten. Mr. Priar entfernte die fremden Eindringlinge aus der Küche. Nur Mary Barber und Harry Cole durften bleiben; den Geistlichen erwartete man noch.

Es konnte nichts geschehen, um das schnell entfliehende Leben zu retten. Die ganze Kunst des Arztes war nicht im Stande, die ihm gestellte Frist auch nur

um eine Stunde zu verlängern. Man ließ Black in derselben Lage, in welcher man ihn gefunden hatte. Er war auf den Küchenflur hingestürzt; dort blieb er liegen um zu sterben. Einige Decken, die man behutsam unter seinen Körper schob, milderten die Härte seines Lagers; weiter wollte man ihn nicht stören.

In Gegenwart des Geistlichen, des Doctors, Harry Cole's und Mary Barber's legte er seine Bekenntnisse ab; eine dunkle Hoffnung, daß es ihm vor dem Thron des großen Richters vielleicht zum Heile dienen könne, trieb ihn dazu an.

Zunächst gestand er kleine Sünden, als Schmuggelei, Wilddiebstahl und Diebeshehlereien ein, die tagtäglich bei ihm im Schwange gewesen zu sein schienen; es war eine fortlaufende Kette von Vergehungen. Diese geringeren Fehltritte machten ihm dem Anschein nach nicht viele Sorgen, aber es kamen noch andere an's Licht, schwere Verbrechen, neben denen jene in ein Nichts versanken. Wie das Auge den Werth der Dinge durch Vergleiche abwägt, so das Gewissen. Randy Black hatte drei Menschen auf dem seinen: den Hausirer, dessen ein oder zwei Mal Erwähnung geschah, einen Wildhüter und Robert Owen.

Den Hausirer hatte er mit voller Absicht und

Ueberlegung ermordet. Durch starkes Trinken, zu dem er vielleicht mit Fleiß veranlaßt worden war, in einen Zustand der Betäubung verfallen, wurde er von Black's eigener Hand im Dunkel der Nacht umgebracht und mit Joe's, des Hausknechts Hülfe begraben. Seine Kasten voller Waaren, unter denen sich Silber- und Goldsachen befanden, waren der Grund zu der That. Den Wildhüter erschoß Black bei einem nächtlichen Handgemenge, doch nicht mit Vorbedacht, sondern die Gewehre gingen bei dem Ringen los und die Ladung des einen traf den Mann. Den dritten, Robert Owen, hatte er mit Absicht angegriffen, aber durch Zufall getödtet.

Es litt keinen Zweifel, daß Black in dieser seiner Sterbestunde die reine Wahrheit sagte, ja, er suchte seine Schuld eher zu vergrößern als zu verkleinern. Wenn ein sonst verstockter Sünder einmal von der Schauerstunde seines Lebens ereilt wird, spielt er nicht mit seinem Gewissen Versteck.

In der Nacht jenes längst vergangenen Ostersonntages hatte man, wie der Leser sich erinnern wird, Mr. Owens Spur bis zu der Zweihufenwiese verfolgt, wohin er nach dem Abschied von seiner Tochter Marie und Geoffry Clanwaring gegangen war. Der junge

Parker hatte gesehen, daß er seinen Weg über dieselbe nahm, um die Kuhhürden aufzusuchen. Hier hörte jedes Zeichen seines Daseins auf; jetzt erklärte Black sein Verschwinden.

Als Mr. Owen die Hürden verließ, ging er quer über die Wiese, um sein Haus früher zu erreichen. Auf dem schmalen, oft erwähnten Pfad zwischen dem Gehölz und Teich blieb er stehen und lehnte sich an den Zaun; ob ohne besondere Veranlassung oder weil er ein Geräusch zu hören glaubte und sich vergewissern wollte, was es bedeute, konnte Niemand entscheiden. Black, der sich zwischen den Bäumen versteckt und mit einem dicken Stock bewaffnet hatte, drang hervor und versetzte ihm einen plötzlichen und heftigen Schlag auf den Hinterkopf. Mr. Owen mußte betäubt worden sein, denn er beugte sich weiter vor und blieb regungslos in dieser Stellung. Black packte ihn an den Füßen und stieß ihn vornüber in den Teich. Dort lag er und ertrank ohne Kampf; sein bewußtloser Zustand hinderte ihn, eine Anstrengung zu seiner Rettung zu machen.

„So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich ging nicht darauf aus, ihn zu tödten!“ keuchte Black, als er mit seiner Erzählung zu Ende war. „Owen vom Pachthofe spionirte mein Treiben aus, und ich wollte

es ihm einträufen, ihm einen Arm oder ein Bein zerschlagen, wenn nicht gar seiner Hirnschale einen Riß beibringen, um ihn zu lehren, sich nicht in Dinge zu mischen, die ihn nichts angingen. Ihn umzubringen, ist mir nie in den Sinn gekommen. Ich war fest überzeugt, er würde aus dem Teich herauskriechen und in diesem Glauben rannte ich nach Hause."

„Ihr hattet Euch mit Eurem dicken Stock aber im Gebüsch versteckt, weil Ihr ihm auflauern und ihn anfallen wolltet," entgegnete der Arzt.

„Freilich wollt' ich's," lautete die schnelle Antwort.

„An jenem Sonntag war mir allerlei quer gegangen, und ich hatte zu viel getrunken. Während Joe die Thüren auf dem Gehöft verschloß, kam der verdammte Owen mir in die Gedanken. Ich nahm mir vor, hinaus zu gehen und zu sehen, ob er wieder irgendwo herumschliche und schnüffelte. Meinen Stock in der Hand, ging ich in das Gebüsch und wartete, denn ich wußte, daß seine Kuh krank war, und vermuthete, er würde hingehn und nachsehn, wie's mit ihr stände, ehe er sich zu Bett legte. Ich schwöre aber, daß ich nicht dran dachte, ihn aus der Welt zu schaffen. Als ich heimkam, erzählte ich die Geschichte Joe, und wir

machten unsere Späße und lachten über die Brühe, in die ich ihn getaucht hatte. Noch im Bette stellte ich mir vor, wie er sich durch den Heckenweg nach Hause schleppen würde, naß wie 'ne ersäufte Ratte. Am nächsten Morgen, als Joe an mein Lager geschlichen kam und mir sagte, daß Owen nirgend zu finden wäre und daß man sich in unserm Hause nach ihm erkundigt hätte, wollte ich's nicht glauben und sagte ihm, er lüge und wäre ein Narr. Nein, ich habe Owen nicht mit Absicht umgebracht!"

Mary Barber verbarg ihr Gesicht in den Händen und schluchzte vor innerer Bewegung. Selten hatte etwas im Leben sie so ergriffen. Alte Erinnerungen wurden in ihr wach. Der lebendige Traum, welcher damals den Tod ihres Herrn ankündigte, trat in seiner ganzen früheren Deutlichkeit vor sie hin. Sie sah Mr. Owen aus der Kirche, wo er zum heiligen Abendmahl gegangen war, heimkehren und den Hauptplatz an seinem Tische einnehmen, an dem sein Schwiegersohn, Geoffry Clanwaring als geladener Gast saß; sie sah ihn, als die Sonne sich zum Untergange neigte, im Hofe stehen und mit Johanna reden. Die Sonnenstrahlen fielen auf sein Gesicht und verklärten dessen ganze seltene Schönheit. Mary Barber hatte in ihrem

Leben manchen stattlichen und freundlichen Gentleman von einfacher Art gesehen, aber keinen, dessen Formen und Züge Robert Owens gleich kamen. Ihr Verdacht war damals auf Black gefallen und nie wieder geschwunden; jetzt erwies er sich als begründet. Wenn Mary Barber nicht an Träume geglaubt hätte, so würde sie sich jetzt dazu bekehrt haben. Was aber den Geist betraf so hatte er mit Robert Owen nichts zu schaffen.

Die merkwürdige Erscheinung, welche man für eine übernatürliche zu halten gewohnt war, erwies sich endlich als ein Wesen mit Fleisch und Blut. Black und einige seiner Spießgesellen, unter andern Michael Geach, kamen auf den Gedanken, sich Mr. Owens Tod zu Nutze zu machen. Der glückliche Einfall, seinen Geist darzustellen, ging von Black aus, und der Grund zu dieser Nummerei war der Wunsch, unwillkommene Wanderer von dem Heckenwege und den angrenzenden Feldern fern zu halten. Die Gesellen, welche ihre Beute nach dem Trailing Indian schafften, hatten Black erklärt, daß sie ihr Geschäft aus Furcht vor Entdeckung nicht länger fortsetzen könnten. Robert Owen's Geist war leichter darzustellen, als der einer anderen Person es gewesen wäre, — der wallende silberweiße Bart und

die Pudelmütze waren auffallende Kennzeichen. Man verschaffte sich beides, dazu einen Spazierstock und Kleider, die denjenigen glichen, welche Mr. Owen am letzten Abend seines Todes getragen hatte. Michael Geach stellte den Geist dar. Er hatte Mrs. Owen's Größe und ein wohlgebildetes Gesicht, welches aus der Entfernung und beim Mondschein gesehen, nicht sehr genau unterschieden werden konnte.

In dieser Vermummung würde er vor jedem, bei Mondenlicht versammelten Gerichtshof rechtskräftig als Robert Owen erkannt worden sein.

Als Black in jener unglücklichen Nacht in einem Zustand von Entsetzen in sein Haus stürzte und schwur, daß Robert Owen ihm erschienen sei, wußte er nichts von Verstellung. Daß der in Verbrechen verhärtete Geselle sein Gemüth durch Mr. Owens Tod etwas beunruhigt fühlte, gab sich seiner Umgebung durch mancherlei Zeichen kund. Als er nun an einem hellen Abend von Hurst Leet zurückkehrte und den so einsamen Heckenweg mit dem geisterhaften Schatten und dem schauerlichen Teich erreichte, war es nur natürlich, daß er an Robert Owen dachte — eine sehr unbequeme Erinnerung — die ihn veranlaßte, seinen Schritt zu beschleunigen. Doch wenn es sein Leben gekostet hätte,

wäre es ihm unmöglich gewesen, nicht in einer Art fürchterlicher Verzauberung nach den Zaun zu blicken, über den Robert Owen in den Teich gestürzt war. Und dort stand er, daß heißt sein Geist, wie Black glaubte; der weiße Bart, die Pelzmütze, der Rock, den er damals trug, alles war deutlich zu erkennen. Seltsamer Weise erfaßte den hartgesottenen mit allem Bösen vertrauten Sünder die furchtbarste Angst. Die Idee, daß es Geach war, kam ihm nicht entfernt in den Sinn, denn er hatte allen Grund zu glauben, daß derselbe sich an der weit entfernten Küste von Cornwallis befände, wo ihn ein heimliches Geschäft festhielt. Allerdings langte Geach an demselben Abend im „Trailing Indian" an, und zwar in Abwesenheit des Herbergsvaters. Er benutzte die freie Zeit bis zu dessen Wiederrkehr, um sich als Geist zu verkleiden, und ging hinaus, um die Menschen zu erschrecken. Als er das Entsetzen sah, in welches Black gerieth, war er viel zu schadenfroh, um sich sofort zu erkennen zu geben, und schwur später, daß er Black nicht erkannt habe.

Seltsamer als alles andere, was mit dieser sonbaren Geschichte zusammenhängt, ist die Thatsache, daß Black sein Entsetzen nie wieder los wurde. Trotz seines besseren Wissens, trotz der Ueberzeugung, daß Robert

Owens Geist in Wahrheit keinem erschienen war, lebte er in der beständigen Furcht, daß derselbe sich ihm einmal zeigen könne. Anstatt sich im Laufe der Zeit abzuschwächen, verstärkte sich diese Empfindung; sie schien aus einer Art Geistesschlaffheit herzustammen, die in jener Nacht über ihn gekommen sein mochte und ihn nie wieder verließ. Als er in der Abenddämmerung in der dunkeln Allee Major Fife erblickte, hielt er ihn, durch die Aehnlichkeit getäuscht, für Robert Owen und kam nie von seinem Irrthum zurück. Diese andauernde Furcht, so abgeschmackt, so unvernünftig sie war, grenzte an's Unglaubliche. Unter ihrem Einfluß siechte er dahin; sie verbitterte sein Leben, sie ließ ihm keine Ruhe, mochte er schlafen oder wachen. War es eine Strafe, die Gott über den Mann verhängte? Mary Barber nahm es an.

„Es scheint, daß der Herr Euch dadurch hat züchtigen wollen, Black," sprach sie im Tone des Mitleids, nachdem sie das Bekenntniß seiner furchtentsprungenen Leiden angehört hatte. „Laßt uns hoffen, daß Er dafür um so geneigter sein wird, Euch zu verzeihen und Euer Schreien um Vergebung zu erhören„·

7. Capitel.

Mary Barber besucht Sir Dene.

Den Heckenweg heraufgetrabt kam ein Roß mit einer doppelten Last auf seinem Rücken, die aus dem Freisassen Charles Parkes und Miß Emma Geach bestand.

Damals sah man eben so oft zwei, als einen Reiter auf dem Rücken eines Pferdes, ja es kam sogar vor, daß es deren drei waren. Mr. Parker kehrte aus Worcester zurück, wohin er am Morgen seine Tochter zu einem Besuche bei Freunden gebracht hatte. Unterwegs holte er zufällig Miß Geach ein und schlug ihr in seiner Gutmüthigkeit vor, aufzusteigen uud sich auf das hinter seinem Sattel befestigte Kissen zu setzen. Als Mary Barber aus der Thür des „Trailing-Indian" trat, hatten die Beiden das Haus fast erreicht. Emma

Geach's lautes, und, die Wahrheit zu sagen, musikalisches Lachen machte, daß Mary Barber sie erkannte, was sonst nicht geschehen wäre, denn es war schon dunkel geworden.

„Holla, seid Ihr es, Mrs. Barber?" rief der Freisasse. „Guten Abend!"

„Ihr seht Euch wohl nach Eurem Schätzchen um?" ließ die zungenfertige Miß Emma sich vernehmen.

„Wenn Du hersteigen willst, Mädchen, werde ich Dir sagen, was passirt ist, und Du wirst ja sehen, ob's angebracht wäre, sich hier nach 'nem Schätzchen umzusehen, selbst wenn man eins hätte," lautete Mary Barbers Antwort.

Es lag etwas Feierliches in dem Ton, das die Ohren der beiden Hörer befremdete, und Miß Emma ließ sich von ihrem Kissen hinabgleiten. Mary Barber erzählte, was geschehen, und um Emma Geach Recht widerfahren zu lassen, wurde sie in diesem Augenblick ernst und zeigte viel Theilnahme für Black.

„Ich hörte mit eigenen Ohren Thayter sagen, daß die Flinte nicht geladen sei," rief sie heftig erregt. „Was meinte der Mensch denn damit?"

„Es war Black, der dies sagte," erwiderte Mary Barber.

„Hat er sich schlimm verwundet?" fuhr Emma fort. „Mr. Parker, ich danke Euch, daß ihr mich mitgenommen und mir den Marsch erspart habt. Der Teufel hole den Thayter!" fügte sie hinzu und wollte in die Herberge eilen.

Mary Barber aber streckte die Hände aus, um das Mädchen zurückzuhalten, und in der Absicht, ihren Schreck zu mildern, flüsterte sie ihr zu, daß die Wunde noch etwas mehr als schlimm sei.

„Doch gewiß nicht tödtlich!" rief Emma und es klang wie Angst aus ihrer Stimme.

„Ach ja! sie ist es. Es nützt nichts mehr, die Sache zu verhehlen, Emma Geach; Black ist todt?"

„Todt! schon todt;"

„Vor zehn Minuten starb er. Mr. Priar und ein Schock Menschen, Männer und Weiber, sind drinnen. Ich kann hier weiter nichts helfen, und geh' nach Hause."

Zu Mary Barbers großer Ueberraschung brach das Mädchen, welches sie für herzlos gehalten hatte, in einen heftigen Thränenstrom aus. Black war ihr

nichts als ein querköpfiger Gebieter gewesen und sie hatten in beständiger Fehde gelebt, doch es schien, als ob sie eine gewisse natürliche Zuneigung für ihn hegte.

Mary Barber verließ sie — Charles Parkes war vom Pferde gestiegen um Emma Geach in die Herberge zu folgen — und lenckte ihre Schritte dem Heckenwege zu. Sie faßte den Plan, auf der Stelle nach Beechhurst Dene zu gehen, und um eine Unterredung mit Sir Dene nachzusuchen. Es waren an diesem Abend Dinge enthüllt worden, die sie nicht wenig überraschten, und wie sie zu sich selber sagte, war es ihre Pflicht und Schuldigkeit, dieselben Sir Dene anzuvertrauen.

„Ich komme nicht zu spät; es kann nicht viel mehr als acht Uhr sein. Der arme Black hat nicht lange Zeit gebraucht; Gott bewahre uns alle vor solchem plötzlichen Tode."

„Nein, es hatte nicht lange gedauert. Nur vier Stunden oder kaum soviel, und Alles war vorüber. Es war eine seltsame Fügung, daß Mary Barber, sowohl Black als seine Gattin hatte sterben sehn, und der Gedanke daran drängte sich ihr jetzt auf.

„Es war kein Zufall, daß ich gerade an diesem

Abend ausging," murmelte sie. „Ich möchte wissen, wie lange es her ist, daß ich ohne einen besonderen Grund das Haus verlassen habe. Es sind Jahre vergangen, seit es geschah. Wenigstens weiß ich es nicht anders. Es war ein guter Engel, der mich heute geleitet hat."

Am Gatter von Beechhurst Dene angelangt, zauderte sie einen Augenblick und überlegte, ob sie eintreten oder bis morgen warten sollte. Doch ein starker Drang trieb sie, trotz der späten Stunde und ihres alltäglichen Anzuges hineinzueilen. Ihr einfaches Kleid war sauber, aber in Folge der Hülfe, welche sie Black geleistet, etwas zerknittert; die Haubenkrause blickte unter dem üblichen schwarzen Taffthut der Bäuerinnen weiß und reich gefaltet hervor, ihr rehfarbenes Umschlagetuch zeigte die Spuren des Alters.

„Sir Dene wird es alles entschuldigen," sprach sie entschlossen, indem sie das Thor öffnete. „Gander muß wissen, ob ich ihn heute Abend noch sprechen kann oder nicht."

Sir Dene hatte sich von dem Schlaganfall, den er im December erlitt, fast ganz erholt und war wieder der Alte. Man nahm an, daß mit dem Beginn des warmen Sommerwetters auch die letzten Spuren der

Krankheit weichen würden. Inzwischen wurde ihm nach Mr. Priars Anordnung jede Erregung des Geistes erspart und sowohl seine Gäste wie auch das Dienstpersonal richteten sich darnach. Daher kam es, daß Sir Dene über die Vorgänge in der Umgegend in ziemlicher Unkenntniß lebte. Ueber Jarwis Clanwaring war er dagegen vollkommen unterrichtet. Er wußte, daß dieser Herr seine Tage im Gefängniß dahinschleppte (nach der Sitte des Tages vermuthlich aber auf ziemlich lustige Weise) und nichts konnte Sir Dene bewegen, ihn loszukaufen. Lady Lydia seufzte und flehte, daß es zum Erbarmen war, aber Sir Dene hatte taube Ohren. Er weigerte sich einfach, ihm zu helfen und gab ihm in Lady Lydia's Gegenwart jeden möglichen Namen, nur nicht den eines Gentlemen. Sir Dene trug es ihm nach, daß er die Familie Arde hintergangen hatte. Die Röthe der Scham färbte seine alten Wangen bei dem Gedanken, daß einer seiner Enkel bis über die Ohren in Schulden steckte, dabei aber den Ehrenmann spielen und es wagen konnte, nach Mary Arde's Hand zu streben. Er wußte, wie sich's mit den Diamanten verhielt und hatte sie durch Otto einlösen lassen. Genug, Jarvis hatte sein Spiel bei Sir Dene verloren und dieser versicherte Lady Lydia, daß der

einzige passende Aufenthalt für ihn das Gefängniß sei, in dem er eben steckte. Dies erbitterte sie freilich auf's Aeußerste.

„Kann ich ein Wort mit Mr. Gander sprechen?" fragte Mary Barber den Diener, der ihr die Thür öffnete.

Gander hörte es zufällig und kam näher. Er und Mary Barber waren große Freunde.

„Ihr wollt Sir Dene sehen? Sehr gerne!" erwiderte er auf ihr Gesuch. „Es wird ihn ein Wenig zerstreuen. Er hat Langeweile genug, da er vom Morgen bis zum Abend allein ist."

„Warum leistet Mylady ihm nicht Gesellschaft?" Gander warf seinen Kopf zurück.

„Sir Dene liegt nicht viel daran. Sie thut nichts, als daß sie ihn plagt, den Capitain loszukaufen.

„Ich hab' heute Abend einen gehörigen Schreck gehabt", sprach Mary Barber, als sie an Ganders Seite die Treppe hinaufstieg. „Randy Black ist todt."

„Nicht möglich!" rief der Haushofmeister. „Woran ist er gestorben? Ich hab' ihn erst gestern gesehen!"

„Wie ich“, erwiderte sie. „Sein Gewehr ist losgegangen und der Schuß hat ihn getödtet. Ich muß Sir Dene etwas mittheilen, das er gesagt hat, als er in den letzten Zügen lag.“

Sie hatten die Thüre des Baronets erreicht, was Gander hinderte, sich genauer nach jenem Etwas zu erkundigen; auch er besaß sein Theil Neugier.

Sir Dene ging auf dem Teppich seines Wohnzimmers hin und her, eine körperliche Bewegung, die er stets geliebt hatte und auf die er jetzt allein angewiesen war. Mary Barber hatte ihn seit mehreren Monaten nicht gesehn, und die Veränderung, welche das Alter in Verbindung mit Krankheit und vielleicht auch mit Sorgen an ihm hervorgebracht hatte, befremdete sie. Seine einst so stattliche Gestalt war gebeugt, sein Gang so schwankend, daß er seinen Stock als Stütze gebrauchte; seine schönen blauen Augen hatten ihren Glanz verloren, sein Gesicht war eingefallen und von sonderbarer, aschgrauer Farbe. Einen Augenblick vermochte Mary Barber nicht zu sprechen; hatte sie je den Tod auf einem Antlitz ausgeprägt gesehn, so war es auf diesem. Gander ging hinaus und ließ sie mit Sir Dene allein.

„Ich habe mir das Herz gefaßt, noch spät Abends

zu kommen und zu fragen, ob ich Sie sehen könnte, Sir Dene, da ich ihnen etwas zu sagen habe", begann sie mit einer ehrerbietigen Verneigung.

Obgleich es nur Mary Barber war, rückte Sir Dene mit der Höflichkeit, die ihn nie verließ, einen Stuhl näher an den Kamin und bedeutete ihr in derselben Art und Weise, wie er es einer vornehmen Dame gegenüber gethan hätte, sie möge Platz nehmen. Sein eigner großer Lehnstuhl stand ihrem Sessel gegenüber; er setzte sich und beugte seinen Kopf vor, während er beide Hände auf seinen Stock stützte.

„Ich habe heute Abend etwas gehört, das mich Wunder genommen hat, Sir Dene, und ich glaube, daß Sie es erfahren müssen, deshalb machte ich ohne Zeit zu verlieren den Versuch, Sie zu sprechen. Ich hoffe Sir, Sie werden so gütig sein, mir zu verzeihen, daß ich mich in meinen Alltagskleidern vor Ihnen sehen lasse. Mir blieb keine Zeit nach Hause zu gehen und andere anzuziehen."

Aller Wahrscheinlichkeit nach hatte Sir Dene nicht bemerkt, ob ihre Kleider neu oder alt waren. Sein Auge und seine Empfindungen begannen sich für die kleinlichen Dinge des Lebens abzustumpfen. Auf dem Kaminsims brannten zwei Wachskerzen, und das lodernde

Feuer beleuchtete jeden Gegenstand in dem kleinen behaglichen Zimmer auf's Deutlichste.

„Es schadet nichts," sprach Sir Dene. „Ich finde, daß die Sachen gut aussehen."

Mit leisem und vorsichtigem Tone — denn Gander hatte sie gewarnt, seinen Herrn nicht zu erschrecken — theilte Mary Barber Sir Dene den Unglücksfall des Abends mit, und ging dann zu Black's Bekenntnissen über.

„Armer Owen! also ermordet!" sprach Sir Dene. „Ich habe stets behauptet, daß es in der Welt nichts Lächerlicheres gäbe, als die Geschichte von der Geister-erscheinung. Nur Dummköpfe und Kinder konnten daran glauben."

„Sie hat Mr. William Owen, meinen jungen Herrn, von hier fortgetrieben," erwiderte sie. „Diese Geschichte und nichts Anderes."

„So sagte man mir. Squire Arde vertraute es mir nach seiner Abreise an. Hätte ich es eher erfahren, so würde ich versucht haben, den jungen Mann von seiner Thorheit zurückzubringen. Geistererscheinungen sind Unsinn, wie Ihr wißt. Mary Barber."

Bei der Erinnerung an den Geist, den sie wirklich gesehen hatte — ja, und es war nicht der einzige, wie

sie fest überzeugt war — konnte Mary Barber Sir Dene's Ansicht nicht beistimmen. Und sie war nicht die Person, um sich, selbst Sir Dene Clanwaring gegenüber, nicht offen darüber auszusprechen.

„Man darf wohl kaum daran zweifeln, daß die Seelen der Verstorbenen zuweilen die Erde besuchen, Sir Dene, aber es ist nicht jedem gegeben, sie zu sehen. Ich habe sie gesehen, und darum lege ich Zeugniß dafür ab. Auch an Träume glaube ich, und daß sie uns zur Warnung geschickt werden, oder zukünftige Dinge offenbaren."

„Ja, mit Träumen ist es etwas Anderes," erwiderte zustimmend der alte Mann. „Ich selber habe einen oder zwei gehabt, die merkwürdig waren."

Nach dieser kleinen Abschweifung erzählte Mary Barber, daß nicht Tom Clanwaring, sondern der Capitain den Beutel mit Geld genommen habe. Sir Dene, der mit seinem Stock das Teppichmuster nachzeichnete (auch dies war eine seiner Angewohnheiten) und die Augen darauf geheftet hatte, hob plötzlich den Kopf in die Höhe.

„Jarvis Clanwaring hat es gethan?" rief er und blickte sie an.

„Ja, Sir, Black schwur es, als er im Sterben lag."

Sir Dene schien nicht übermäßig erstaunt zu sein.

„Seht, Mary Barber, dieser ungerathene Enkel, den ich mit Scham als den meinigen anerkennen muß — es ist ein Glück vom Himmel, daß sein Vater nicht lange genug gelebt hat, um sich über seine Schlechtigkeit zu grämen — dieser mein ungerathener Enkel also war damals in schlimmer Geld-Verlegenheit. Ich sehe nun, wie die Sache gekommen ist. Nach den Dingen, welche die Welt jetzt von ihm erfahren hat, wüßte ich übrigens keinen Zeitpunkt, zu dem er nicht in Nöthen gewesen sein mag. Er also entwandte das Geld, er! Er ist ein Schandfleck für das Haus Clanwaring."

„Ich hätte Sie nicht damit belästigt, Sir Dene; ich weiß besser, was die Ehrerbietung fordert, allein" —

„Ihr seid mir willkommen," unterbrach sie Sir Dene. „Die ganze Stadt hat übrigens von ihm geredet."

„Ich hielt es für meine Pflicht, Sir, den armen Mr. Tom von dem Verdacht zu reinigen," fuhr Mary Barber fort. „Manche Menschen schoben die Geschichte mit dem Gelde ihm in die Schuhe."

„Es waren Narren!" entgegnete Sir Dene.

Mary Barber sah sich getäuscht. Sie war vollkommen überzeugt gewesen, daß sonst nichts gegen Mr. Tom Clanwaring vorläge und seine Zurückberufung hindere. Sie sagte es Sir Dene.

„Nein, nein!“ erwiderte er. „Mein Enkel Tom ist ein echter Clanwaring; kein Gedanke daran, daß er einen Beutel mit Geld stehlen könne! Ihr hättet ihn besser kennen sollen, Mary Barber.“

„Ich hab' es ja nie geglaubt, Sir. Als man ihn der Sache beschuldigte, ging mir die Galle ein Bischen über. Es fehlte nicht viel, daß ich die Gelbsucht bekam, Sir Dene.“

„Es ist die Geschichte aus dem „Trailing-Indian,“ die mir Sorgen gemacht hat,“ sprach Sir Dene, der sich zu dieser Frau so offen aussprach, wie noch zu keinem Andern. „Das Mädchen ist aus Irland zurückgekehrt, wie ich höre.“

Mary Barbers kalte graue Augen nahmen einen verdutzten Ausdruck an. Was meinte Sir Dene mit jener Bemerkung?

„Sie reden von Emma Geach, Sir?“ fragte sie.

„Die schamlose Creatur! Natürlich meine ich sie!“ rief Sir Dene.

„Aber Sir,“ entgegnete Mary Barber mit allem

Nachdruck, den sie fähig war in ihren Ton zu legen, „es war nicht Tom Clanwaring, der —"

„War ich es etwa?" entgegnete ärgerlich Sir Dene, im Glauben, daß sie ihn mit ihrer Parteilichkeit für Tom irre führen wollte. „Ihr habt nicht nöthig, Mary Barber, mir offenbare Lügen ins Gesicht zu sagen."

„Ich hab' so lange ich lebe keine Lügen geredet, weder kleine noch große, und werde jetzt nicht damit anfangen, Sir Dene," entgegnete sie uneingeschüchtert. Der Liebste des Mädchens war nicht Mr. Tom: es war Capitain Clanwaring!"

„Was sagt Ihr? Was?" rief Sir Dene.

„Es ist so war, wie das Evangelium, Sir. Capitain Clanwaring war es. Mr. Tom wußte nichts von dem Handel, und ich glaube nicht, daß er bis auf den heutigen Tag etwas davon ahnt. Sir Dene, ich dächte, daß Squire Arde es Ihnen erzählt hätte?"

Die beiden sahen einander an: sie, unfähig zu fassen, daß er es nicht wußte und annehmend, daß sein Gedächtniß ihn im Stiche ließ, — er, voller Erstaunen, als ob er einer Fabel zuhöre.

Seit Miß Geach jene Eröffnung über ihre Ange-

legenheit gemacht hatte, war die Wahrheit zu Jedermanns Ohren gelangt — Susanne Cole mit inbegriffen — und allmälig bis zu denen der Dienstboten in Beehurst Dene gedrungen.

Doch Mr. Priars Befehl, Sir Dene keine beunruhigenden Mittheilungen zu machen, bis er wieder kräftig wäre, war ein sehr strenger, und selbst Gander hatte nicht gewagt, demselben ungehorsam zu sein.

„Ist es möglich, daß sie nicht erfahren haben, wie Mr. Tom von dem Verdacht gereinigt worden ist, Sir Dene?“ fragte Mary Barber, das Stillschweigen brechend.

„Nichts habe ich erfahren,,“ erwiderte Sir Dene. „Was sollte denn noch über die Sache gesagt werden können?“

Mary Barber ließ ihre unbehandschuhten Hände, welche die Arbeit gehärtet und entstellt hatte, gefaltet in ihren Schooß sinken, und erzählte, mit kerzengerader Haltung Sir Dene alles, was sie wußte. Sie sprach in ihrer gewohnten, bedächtigen Weise, und ehe sie halb damit zu Ende war, stand er vor Erregung zitternd von seinem Lehnstuhl auf, und stellte sich vor sie hin.

„Und jene höllische Schlange hat es trotz besseren

Wissens geduldet, daß die Schande auf meinem Enkel Tom lag?“

„Ja, Sir Dene. Auch dies bekannte Black. Sehn Sie nicht ein, Sir, daß aus der Heirath zwischen dem Capitain und Miß Arde nichts werden konnte, wenn die Wahrheit an's Licht kam?“

Sir Dene gab Capitain Clanwaring einen sehr bösen Titel und ging stürmisch im Zimmer auf und ab.

„Der arme Mr. Tom ist von Anbeginn der Packesel von all' den Andern im Hause gewesen, und sie haben ihn ja auch so genannt, Sir. Sowohl als Mann, wie in seiner Kindheit wurden ihre Sünden auf seine Schultern gelegt und hat er sie tilgen müssen. Was nun seinen Undank gegen Sie, Sir Dene betrifft, so glaube ich nicht eine Secunde daran,“ fuhr sie fort, entschlossen die günstige Gelegenheit sich auszusprechen, nicht ungenutzt vorübergehen zu lassen. Ich will mein Leben verwetten, daß er so und so oft an Sie geschrieben hat, und daß man die Briefe nicht an Sie gelangen ließ. Mr. Tom würde keinen größeren Wunsch haben, als zurückzukommen, das weiß ich, und verlassen Sie sich darauf, Sir, daß ihm der Brief, indem Sie ihn

nach Hause riefen, und den Gander zur Post gab, nie vor die Augen gekommen ist."

Machte die Entschiedenheit ihrer Versicherungen oder der überzeugende, gesunde Menschenverstand, der aus jedem ihrer Worte sprach, Eindruck auf Sir Dene oder nicht, soviel aber ist gewiß, daß er die Wahrheit nun wirklich ganz erkannte. Das bittere Unrecht, welches Lady Lydia und ihre Familie Tom fortwährend angethan hatten, stellte sich ihm in aller Lebendigkeit dar. Er erkannte es klar und deutlich, wie ein Bild, das man im Spiegel sieht; es war ihm plötzlich, als fielen ihm Schuppen von den Augen, um ihn alles frei erkennen zu lassen.

Die alte Liebe für Tom, welche nur zurückgedrängt war, erfüllte wieder seine ganze Seele. Er öffnete Mary Barber sein Herz, wie er es nie einem lebenden Wesen geöffnet hatte.

„Das einzige Kind meines theuren Sohnes Geoffry!" rief er, während die Thränen seine Wangen hinab rieselten. „Und ich habe es von mir verbannt! Ihr wißt, Mary Barber, daß Geoffry ihn mir übergab. und so habe ich meine Treue an ihm bewiesen!"

Sie sah den Schmerz des Greises und ihre eigenen,

kalten, grauen Augen wurden naß. In ihrer gemüthlichen Weise suchte sie ihn zu trösten.

„Das Wiedersehn wird um so süßer sein, Sir Dene. Grämen Sie sich nicht, Sir; es war nicht Ihr Fehler; diejenigen, welche ihn fern von hier gehalten haben, tragen die Schuld. Verlieren Sie nur keine Zeit, ihn kommen zu lassen, Sir."

„Vierzehn Monate!" wehklagte Sir Dene, der dem Anschein nach keinen Trost aus ihren Worten schöpfte. „Ich habe sie gezählt, einen nach dem andern; er in der Fremde, ich hier in meiner Einsamkeit. Es scheint mir, Mary Barber, daß ich mein Lebelang nichts als Fehler gemacht habe, die sich nicht mehr werden verbessern lassen, weil es zu spät ist."

„Es giebt keinen Menschen, Sir Dene, der nicht seine Irrthümer begangen hätte, und zwar in Menge. Wenn wir hinter uns blicken, erkennen wir sie, obgleich wir keine Augen dafür hatten, als es Zeit war, sonst würden wir anders gehandelt haben! Es ist zu spät, sagen Sie, Sir; wir alle finden es bei unsern Fehlern, — nur für das Eine ist es noch Zeit, unsern Gott um Vergebung für sie zu bitten.

Sir Dene nickte zweimal mit dem Kopfe und fuhr mit seinem seidenen Taschentuch über sein Gesicht.

Mary Barber war im Begriff aufzustehen und ihre Abschiedsverbeugung zu machen.

„Der schlimmste meiner Irrthümer war die Anlage der Fahrstraße, Dene's Hohlweg, Mary Barber."

„Sir, wenn ich sagte, daß ich hierin anders dächte, wie Sie, würde ich eine leere höfliche Redensart machen und lügen," lautete ihre offenherzige Antwort. „Niemand kann sagen, daß der Weg einem Menschen Glück gebracht hat."

„Glück!" wiederholte Sir Dene, als ob das Wort ihn kränkte. „Seht doch, was er den Leuten und namentlich was er mir genützt hat! Wäre nicht jene verdammte Straße, so läge meine Enkelin Margarethe nicht auf dem Kirchhof von Hurst-Leet."

„Meine arme Mutter sagte, als sie im Sterben lag, sie hätte den Schatten darauf gesehen, Sir Dene. Sie glaubte, es läge ein Fluch auf der Straße."

„Die alte Mrs. Barber! Ich jagte sie aus ihrem Hause und brach ihr Herz. Verfluchte sie den Weg?"

„Nein, nein, Sir Dene. Hätte sie es gethan, so würde der Fluch sich vielleicht nie erfüllt haben. Wenn wir das Unrecht und den Zwang, den wir erdulden, Gott zur Rache überlassen — Unrecht und Zwang,

die uns Thränen und Herzblut kosten wie ihr — und wenn wir versuchen, es alles geduldig zu ertragen, wie Mutter that, so ruft er seinen Fluch auf die Sünde herab."

„Ja, ja!" erwiderte Sir Dene. „So ist es!"

Während der Pause, die jetzt entstand, erhob sich Mary Barber von ihrem Platz. Doch Sir Dene nahm noch einmal das Wort, indem er ihr fest ins Auge blickte.

„Ich habe mir schwerere Gedanken um sie gemacht, als die Leute geglaubt haben, Mary Barber. Zuweilen träume ich von ihr. Wenn die alte Zeit wiederkehren könnte, so würde ich eher meine rechte Hand abhauen, als sie aus ihrem eigenen Hause treiben."

„Wenn wir viel an die Dinge denken, träumen wir leicht davon, Sir Dene."

„Ihr habt Recht. Wenn den Verstorbenen drohen — er schlug die Augen leicht empor, um anzudeuten, daß er den Himmel meine — ein Zusammentreffen erlaubt ist, werde ich sie um Verzeihung für das bitten, was ich an ihr gesündigt habe. Ich bitte Gott jeden Abend und Morgen, es mir zu verzeihen, Mary Barber. Nun wird es nicht mehr lange währen, und ich bin bei Ihm."

„Nein, Sir Dene, ich hoffe, Sie werden noch eine Weile bei uns sein.“

„Nicht mehr lange,“ wiederholte er. „Ich war kürzlich mit Squire Arde zusammen — mit dem alten natürlich. Wir plauderten und waren vergnügt wie die Heimchen, und ich weiß, daß wir bald vereinigt sein werden. Dreimal hat er mich besucht, zuletzt in vergangener Nacht.“

„Im Traum, meinen Sie, Sir Dene?“ fragte sie nach einer Pause in zweifelndem Tone.

„Gander behauptet es. Ich glaube es nicht. Doch wie dem auch sei, es dauert nicht mehr lange, bis ich ihn wiedersehe.“

„Und jetzt muß ich Ihnen gute Nacht sagen, Sir,“ sprach Mary Barber mit ihrem steifen Knix. „Ich danke Ihnen, daß Sie so freundlich gewesen sind, mich anzuhören.“

Sir Dene erhob sich aus seinem Sessel, und indem er sich mit der linken Hand schwer auf seinen Stock stützte, streckte er ihr die rechte Hand hin.

„Wollt Ihr mir nicht die Hand schütteln, Mary Barber? Und vergeßt ja nicht, was ich Euch in Bezug auf Eure verstorbene Mutter gesagt habe, vergeßt nicht, daß ich aus vollem Herzen meine Hand-

lung bereue, und wie dieselbe an mir heimgesucht worden ist.

Er drückte ihre Hand und hielt sie eine Minute lang schweigend in der seinen, während er sie fest und nachdenklich anblickte. Mary Barber fühlte sich wie ein Fisch auf dem trocknen Lande.

„Gott sei mit Ihnen, Sir Dene," sprach sie leise. „Ich danke Ihnen für Ihre Herablassung, und sehen Sie es nicht als eine Beleidigung an, wenn ich mir erlaube, Ihnen zu sagen, daß ich glaube, wir werden uns im Himmel wiedersehn."

Er ließ ihre Hand los und wandte sich mit einem lauten, schluchzenden Seufzer ab, um zu klingeln. Gander, der sich beeilte, dem Ruf zu folgen, begegnete ihr auf der Treppe.

„Hört einmal, Gander, wie kommt es, daß Niemand ehrlich genug gewesen ist, um Sir Dene über Mr. Tom aufzuklären?" fragte sie strenge.

„Worüber aufzuklären?"

„Ich meine die Sache mit Emma Geach."

„Ah so! Nun, Mr. Priar wollte es nicht. Er sagte, Sir Dene müsse erst gesund werden, dann würde er selber mit ihm reden."

„Es scheint, daß Mr. Tom bei euch allen in

schlechten Händen gewesen ist. Gut, daß Sir Dene es jetzt weiß."

„Wollt Ihr nicht hereintreten uud irgend etwas genießen?" fragte Gander, indem er gastfrei die Thüre seiner Vorrathsstube so weit öffnete, daß man sehen konnte, welch tüchtiges Kaminfeuer darin brannte.

„Ich? nein, es fehlt mir die Zeit! Ich fürchte, man glaubt zu Hause, daß ich verloren gegangen bin und schickt nach allen Richtungen Boten nach mir aus. Gute Nacht, Gander."

8. Capitel.

Das Gebot des Himmels.

„Wer hat das Weib hereingelassen?“ fragte Lady Lydia Gander.

„Ich, Mylady,“ erwiderte Gander ruhig.

„Wie konntet Ihr es wagen? Wie konntet Ihr Euch die Freiheit nehmen, ihr zu gestatten, in Sir Dene's Zimmer zu gehen?“

Ich sah keinen Grund, weshalb ich es nicht hätte thun sollen. Mary ist eine anständige Person, Mylady. Sir Dene ist seelenvergnügt, sie gesehn zu haben.“

Von Gander durfte Lady Ladyja nie viel Gutes erwarten. Je gebieterischer sie ihm gegenüber auftrat, desto gleichgültiger zeigte er sich gegen sie. Nächst dem größten Wunsch ihres gegenwärtigen Lebens, der Freilassung ihres Sohnes, hegte sie den, Gander aus Beech-

hurst Dene zu vertreiben. Und doch konnte sie im Grunde nicht hoffen, daß es ihr gelingen würde. Selbst wenn Sir Dene einen zweiten Schlaganfall haben sollte — ein Unglück, auf das man früher oder später gefaßt sein mußte — und gänzlich unfähig sein würde, seine Autorität auszuüben, durfte Mylady es nicht erwarten. In diesem Falle war es nämlich wahrscheinlich, daß Dene, der Erbe, als Gebieter in das Haus einzog, und er war gerade der Letzte, welcher die Entlassung des alten Dieners zugegeben hätte.

„Ihr nehmt Euch zu viel heraus!“ entgegnete sie Gander.

„Ich weiß sehr wohl, was ich zu thun und zu lassen habe, Mylady. Wenn ich gestern Abend zu meinem Herrn gegangen wäre, und ihm gesagt hätte, Mary Barber vom Pachthof Harebell ist da, und wünscht Sie zu sprechen, Sir Dene,“ so würde er geantwortet haben: „Nöthige sie herein Gander.“ Ja, und mit allem Eifer hätte er es gethan!“

Das Wort Eifer befremdete Mylady. „Mit Eifer? und warum denn?“ fragte sie.

„Nun, es ist noch nicht lange her, daß Sir Dene mir befahl, ich sollte nächster Tage Mary Barber zu ihm rufen, weil er mit ihr zu sprechen wünschte, ehe

er stürbe. Als ich nun gestern ihre Stimme an der Thür hörte, dachte ich, daß sie gerade zur rechten Zeit käme."

Was konnte es Lady Ladya nutzen, noch mehr zu streiten, noch mehr zu reden? Nichts, und dies wußte sie. Der Besuch war dagewesen, der Schade geschehen, und alles Schelten verbesserte die Sache nicht.

Nach dem Abgang von Mary Barber hatte Sir Dene sich nicht über das Gehörte ausgesprochen. Am folgenden Morgen aber klingelte er schon in aller Frühe, und während er sein Frühstück verzehrte, fragte er Gander ruhig, warum man gewisse Dinge, die das ganze Kirchspiel kenne, ihm verheimlicht habe, den sie am meisten angingen.

Gander, der sich vielleicht ein Wenig verletzt fühlte, antwortete nicht sogleich.

„Ich hätte geglaubt, daß Ihr reden würdet, Gander, wenn kein Anderer ehrlich genug wäre, um es zu thun", fuhr der alte Mann in schmerzlichem Tone fort.

„Es hat mir die ganze Zeit auf der Zunge gebrannt, Sir", platzte Gander endlich heraus, „aber Priar schärfte uns so oft ein, daß wir für Ihre Ruhe sorgen müßten, daß ich nicht wagte, zu reden."

„Wäre nicht Mary Barber gekommen, so hätte ich

sterben können ohne zu erfahren, daß die Unschuld meines besten Enkels bewiesen ist. Was fällt Arde ein, daß er es mir nicht gesagt hat?"

„Squire Arde trägt Mr. Tom etwas nach; ich weiß es. Ich sagte ihm vor 'ner Woche, es wäre Zeit, daß Sie die Wahrheit erführen, Sir Dene, aber er machte mir's zur Pflicht zu schweigen," erwiderte Gander schlauer Weise.

„Ein hübsches Nest von Verschwörern gegen meinen armen Jungen! Ihr solltet Euch schämen, Gander."

„Sir Dene, außer an Ihnen, hängt der alte Gander an keinem Menschen so wie an Mr. Tom, doch wenn's zu einer Wahl kommt, wenn sich's um sein Wohl und um Sir Dene's handelt, will sagen um Ihre Gesundheit und seine Interessen, nun, so drehe ich nicht die Hand für ihn um. Und so werde ich es halten, so lange ich lebe, Sir," fügte er fest hinzu.

„Da, nimm das Frühstücksgeschirre fort, ich will aufstehen."

„Sie haben nicht so viel gegessen, wie sonst, Sir."

„Gerade so viel wie ich kann. Ich muß einen Brief schreiben."

Sir Dene's Hände zittern; seine Augen waren

ein Wenig trübe geworden; er brauchte mehr Zeit, um sich anzukleiden, als sonst, auch saß er, als Gander ihn verlassen hatte, länger über seinem Gebetbuch. Gegen eilf Uhr setzte er sich in seinem Wohnzimmer an dem Schreibtisch, der neben dem Kamin stand, während Gander Papier, Tinte und Feder hervorholte. Es war zum ersten Male seit seiner Krankheit, daß er versuchte, zu schreiben, und das Ergebniß war kein befriedigendes. Seine schwachen Finger konnten kaum die Feder halten, die Schriftzüge waren kritzlich.

„Mein lieber Tom; mein theuerster Enkel!“

Diese Worte und das Datum waren zu Papier gebracht, als es an die Thür klopfte und Lady Lydia eintrat. Mit ihrem gewohnten süßlichen Lächeln und dem glattesten Ton, den sie fähig war, ihrer harten Stimme zu geben, begann sie sich zu erkundigen, wie Sir Dene sich befände und wie er geschlafen habe; — doch mitten im Satze unterbrach er sie, um ihr alles zu wiederholen, was er gestern Abend gehört hatte. Es war Jarvis, der den Beutel mit Gold gestohlen, es war Jarvis, der zu den bösen Dingen, die man Emma Geach nachsagte, Veranlassung gegeben hatte. Sir Dene sprach sich nicht des Näheren über die Schändlichkeit selber aus, dagegen über die Ehrlosigkeit,

mit der Jarvis es zugeben konnte, daß der Fehler einem Anderen zur Last gelegt wurde. Er sagte, daß er sich seiner ihres Sohnes, und seines Enkels, in tiefster Seele schäme, daß die Erde noch keinen so verächtlichen Schuft wie Jarvis Clanwaring getragen habe.

Ob Mylady jene Thatsachen schon voher gewußt hatte oder nicht, konnte Sir Dene nicht wissen, gewiß aber ist, daß die Enthüllungen ihr einen Schlag versetzten. Ihr Gesicht wudre leichenfarbig und für eine Minute schien sie fassungslos zu sein. Dann aber ermannte sie sich zu dem Versuch, das Gehörte zu bestreiten, doch Sir Dene ließ sie nicht ausreden. Er wisse, daß die Dinge sich wirklich so verhielten, sagte er.

Er theilte ihr seine Unterredung mit Mary Barber mit, und bat sie dann, ihn zu verlassen, damit er seinen Brief beenden könne.

„Schreiben Sie an Jarvis, um ihm Vorwürfe zu machen?“ fragte sie, indem sie von ihrem Platze aufstand.

„Ich würde seinetwegen keinen Finger rühren, Madame, schreiben ist jetzt eine Aufgabe für mich, das kann ich Ihnen versichern“, erwiderte Sir Dene. „Ihm

Vorwürfe zu machen! Ein Mensch der solcher Handlungen fähig ist, würde nur darüber lachen."

„Es war nur eine Vermuthung von mir", sprach Mylady, so demüthig, wie sie in Beechhurst Dene noch nie gesprochen hatte.

„Ich schreibe an meinen lieben Enkel Tom, Mylady, und versuche, ihm zu schildern, wie tief es seinen alten Großvater schmerzt, an ihm gezweifelt zu haben. Wenn er den Brief gelesen hat, wird er hoffentlich keine Stunde verlieren, sondern Tag und Nacht reisen bis er hier ankommt."

„Das heißt, Sie fordern ihn auf, nach Hause zurückzukehren?"

„Ja Mylady, und seine Heimath nicht mehr zu verlassen, so lange ich lebe."

Sie verließ das Zimmer und nahm ihren Aerger mit sich; Sir Dene fuhr mit seiner Arbeit fort. Er kam jedoch nur langsam vorwärts. Kopf und Hand waren gleich schwach, und als er bis zur Hälfte gekommen war, mußte er den Brief bei Seite legen. In der Größe seiner Reue schrieb er mehr als nöthig war, wenn man erwog, daß er Tom über kurz oder lang wiedersehen würde. Mr. Priar erschien, um Sir Dene seinen Besuch zu machen. Er bestätigte zum

Ueberfluß alles, was Mary Barber gesagt hatte, und sprach dann mit Sir Dene über Black. Morgen sollte die Leichenschau abgehalten werden. Sir Dene erleichterte sein Herz dadurch, daß er sich in Bezug auf Tom in lauten Selbstvorwürfen erging, worauf Mr. Priar erwiderte, er habe sich stets gewundert, wie ein Mensch von Tom Clanwaring hätte böses glauben können.

„Ich wünschte, daß ich es Alles schon gestern erfahren hätte, als Arde hier war!“ rief Sir Dene. „Er hätte meine Meinung hören sollen! Wenn andere Menschen mir die Wahrheit verhehlten, mußte er es nicht thun. Tom ist überdies so gut wie sein Neffe.“

„Die Arde's sind heut sammt und sonders ausgefahren; ich begegnete ihnen“, bemerkte Mr. Priar.

„Ja, nach Shropshire, um dort einen Besuch zu machen, der etwa eine Woche dauern wird.“

Dieser Umstand verdroß Sir Dene, indem er ihn hinderte, dem Squire seine Meinung zu sagen. Er ahnte nicht, daß es nie geschehen würde.

„Was wird nun aus dem „Trailing-Indian?“ fragte er plötzlich. „Soll das Geschäft geschlossen werden?“

„Oh, keineswegs!“ rief Mr. Priar.

„Wer wird es denn betreiben?“

„Emma Geach! Sie hat Sam Pound und seine Mutter zur Gesellschaft ins Haus genommen. Ich werde morgen nach Beendigung der Leichenschau wieder bei ihnen vorsprechen, Sir Dene. Mary Barber und ich werden die Hauptzeugen sein."

Sir Dene beendigte den Brief an Tom am folgenden Tage. Als er ihn zusammenfaltete, befand er sich in derselben Lage, wie schon früher einmal; er wußte Tom's Adresse nicht.

„Gander, wißt Ihr sie?" fragte er, indem er durch seine Brille zu den alten Diener aufblickte, der an dem Tisch lehnte, und fast ebenso viel Interesse an dem Brief und der Zurückberufung Toms nahm, wie sein Gebieter. „Wenn nicht, so müßt Ihr wieder zu Mylady gehen."

„Ich habe sie unten in meiner Vorrathsstube, Sir Dene; als Mr. Otto auf Weihnacht hier war, mußte er sie mir sagen, und ich schrieb sie in mein Wirthschaftsbuch."

Sir Dene schrieb Toms Namen auf den Brief und nahm dann zu seiner Bequemlichkeit die Brille ab, während er wartend dasaß. Gander kehrte bald mit seinem Wirthschaftsbuch zurück.

„Der Brief kann heute nicht mehr abgehen, Sir Dene; es ist zu spät.“

„Hm, zu spät. Ich werde die Adresse und das Siegel morgen machen, Gander. Hier, legt den Brief in mein Schreibpult und verschließt es.“ Gander that wie sein Herr gebot und gab ihm den Schlüssel zurück. Hierauf setzte sich Sir Dene um sein Mittag zu essen, und war an diesem Abend schweigsamer als sonst. — — —

„Sie ist endlich todt! es steht so fest wie das Firmament!“

Der Ruf kam aus Ganders Mund. Am Sonnabend war es, als der Postbote einen Brief, der den Stempel Schottland trug, für Sir Dene brachte. Die Handschrift war eine fremde, der Inhalt bestand nur aus wenig Zeilen. Sir Dene schien ihn nicht zu verstehen; ein Ausdruck des Entsetzens verbreitete sich über sein Gesicht; er fiel auf sein Kissen zurück und bedeutete Gander durch ein Zeichen den Brief zu nehmen.

„Es kann nicht sein! Es kann nicht sein!“ sagte er mit schwacher Stimme. „Seht doch, seht!“

Ueberrascht und nicht ohne Furcht setzte Gander seine eigene Brille auf und begann zu lesen. Als er damit zu Ende war, fühlte er sich nicht viel weniger erschüttert als sein Herr.

Oh, es waren traurige Nachrichten! Der Brief enthielt nicht die Anzeige, daß Mrs. Clanwaring gestorben sei, nein, der Tod hatte ihre beiden braven Söhne Dene und Charles gefordert! Sie waren in einem der schottischen Seen ertrunken. Zehn junge Leute hatten an einem heitern Frühlingsmorgen eine Vergnügungsfahrt auf dem Wasser gemacht, ein Unglücksfall ereilte das Boot, und nur zwei von Ihnen retteten sich ans Land. Charles und Dene Clanwaring gehörten zu denen, die ertranken.

Ehe noch Gander sich vollständig gesammelt und den Brief zu Ende gelesen hatte, wandte er seine ganze Aufmerksamkeit seinem Herrn zu. Es zeigten sich an Sir Dene Symptome eines neuen Schlaganfalls.

„Der Himmel verhüte es!“ rief Gander und klingelte nach Hülfe. Draußen ließ sich das Rasseln eines Wagens hören, der über den Kiesweg fuhr. „Wer in aller Welt kommt dort?“ fragte sich Gander.

Es war eine mit zwei Pferden bespannte Postkutsche. Der Ankömmling stellte sich als Otto Clanwaring heraus, der aus London herbeigeeilt kam. Früher als Sir Dene hatte er das traurige Geschick seiner beiden Vettern erfahren. Die arme Mrs. Clanwaring — wir geben ihr immer noch den alten Namen —

hatte in ihrem eigenen Schmerz voller Sorge an den alten Mann gedacht, und Otto beauftragt, ihm die Nachricht schonend mitzutheilen, ehe die officielle Anzeige an ihn gelangen könne. Wie wir aber gesehen haben, traf der Rechtsgelehrte zu spät ein.

Otto sprang aus dem Wagen und erblickte das verstörte Gesicht Gander's.

„Was führt Sie hierher, Mr. Otto.

„Ich bringe traurige Nachrichten, schmerzliche Nachrichten! Wir müssen sie meinem Großvater vorsichtig mittheilen.

„Sie kommen zu spät, Sir. Ein Brief hat uns alles gesagt, und ich fürchte, daß Sir Dene ein zweiter Schlaganfall bevorsteht. Dieser Wagen sollte sofort Kehrt machen und schleunigst Mr. Priar holen.

„Priar! Dort kommt er. Ich begegnete ihm am Häuschen des Parkhüters."

„Gott sei gelobt! es ist eine wahre Gnade," erwiderte der alte Diener, während er wieder die Treppe hinauflief

Ach, es ließ sich nicht bezweifeln, daß Dene Clanwaring, der Erbe des Grundbesitzes und Titels von Beechhurst Dene, und sein Bruder Charles, der nächstfolgende im Erbrecht, zu den Todten gehörten! In

voller Gesundheit, Heiterkeit und Lebenslust waren sie plötzlich aus diesem Dasein gerissen und vor das Angesicht ihres Schöpfers gerufen worden. In einer Woche wären sie zu einem langen Besuch in Beechhurst Dene erschienen, hätte ihr Geschick sie nicht ereilt.

Lady Lydia war wie betäubt. Sie hatte sich in fruchtlosen Bitten und Wünschen für die Befreiung ihres Sohnes schon erschöpft, doch nie waren dieselben so brennend gewesen wie jetzt. O, wenn ihr vielgeliebter Jarvis doch hier wäre! O, daß er käme, um den Platz des verlorenen Erben bei seinem Großvater auszufüllen.

„Laßt ihn kommen! schickt nach ihm!“ stöhnte Sir Dene mit schwacher Stimme. Sie waren die ersten Worte, welche er wieder sprach. Lady Lydia Otto, der Arzt und Gander standen um sein Bett. Der drohende Schlaganfall verzögerte sich, aber nach Mr. Priars Ueberzeugung mußte er bald eintreten, und Sir Dene schien schon bis zum Tode erschöpft zu sein.

„Ich kann nicht nach ihm schicken,“ wehklagte Lady Lydia, die in ihrer Verwirrung jene Worte als Erwiderung auf ihre Gedanken auffaßte, und heiße Thränen weinte. „Das heißt, es würde nichts

nützen, da er nicht seine Freiheit hat. Oh, Sir Dene, haben Sie denn vergessen, daß er im Schuldgefängniß sitzt? Wochenlang habe ich Ihnen davon gesprochen!“

Sir Dene sah sie mit verwunderten Blicken an, während ringsumher alles still war.

„Nicht Jarvis,“ sprach er endlich. „Seiner bedarf ich nicht. Sie wissen es ja, Mylady. Ich verlange nach Tom, meinem eigenen Knaben! Meinem Erben!“

„Tom!“ kreischte Mylady. „Tom der Erbe! Tom?“

„Es versteht sich von selbst, daß es der Erbe ist, Mutter,“ versetzte Otto. „Was denkst Du eigentlich?“

Es war eine Thatsache, daß diese so klare, und ihr höchst unwillkommene Nothwendigkeit sich ihr nicht einen Augenblick dargestellt hatte. Auch jetzt sträubte sie sich noch, dieselbe anzuerkennen und blickte mit erschrockenen Augen im Kreise umher.

„Gewiß, gewiß,“ sprach Otto, als wolle er bestätigen, was jene Blicke ausdrückten. „Tom muß ohne Verzug erscheinen. Ich schrieb ihm, ehe ich London verließ.“

„Nie soll er hierher kommen! Nie soll er das Erbe antreten!“ zischte Mylady im Sturm der Leidenschaft. „Ein niedriggestellter Mensch, ein Unheilstifter, ein Packesel, der arbeiten muß, um zu leben! Er der Erbe? Nie! Ich erkenne ihn nicht als solchen an. Ich werde ihm nicht erlauben, dies Haus zu betreten!“

Vielleicht war der Rechtsgelehrte nicht die einzige Person im Zimmer, welche sich fragte, ob Lady Lydia aus großer Erregung nicht den Kopf verloren habe. Otto faßte ihre Hand und führte sie aus dem Bereich des Kranken.

„Mutter, ich bitte Dich, nimm Vernunft an,“ sprach er ruhig. „Tom Clanwaring ist nach dem Recht des Landes und in den Augen aller Menschen der Erbe, an Stelle des armen Jungen, welcher aus der Welt gegangen ist. In wenig Tagen — ich seh' es an seinem Gesicht,“ flüsterte er, auf Sir Dene deutend — „nein, wahrscheinlich schon in wenig Stunden wird Tom nicht nur der Erbe, sondern auch der Gebieter von Beechhurst Dene sein.“

Gander fand es angemessen, der Sache ein Ende zu machen. „Es giebt keine Macht der Erde, welche Mr. Tom bei Seite schieben kann, Mylady. Er ist der

gesetzliche Erbe. Der König und sein ganzer Hof können ihm sein Recht nicht streitig machen."

Lady Lydia sank mit einem leisen Schrei in einen Sessel; es lag eine heimliche Verzweiflung in dem Ton. Tom Clanwaring der Gebieter des Hauses. Dies also war der Schluß der Dinge! Hatte sie lange Jahre hindurch Pläne geschmiedet und sich im Verborgenen abgemüht, um dies zu erreichen? Ja, so war es! Diesmal hatte das Recht über die Macht gesiegt und triumphirt.

Sir Dene's Stimme ließ sich vernehmen. „Es steht jetzt so, wie es eigentlich stehen muß," sprach er und die Umstehenden mußten sich niederbeugen um ihn verstehen zu können. „In früheren Tagen wünschte ich, daß mein lieber Sohn Geoffry anstatt Johns mein Erbe wäre, genau wie ich später Geoffry's Sohn gern an Dene's Stelle gesehen hätte. Denn keinen habe ich geliebt wie Tom. Dene war gut und pflichttreu gegen mich, und ich hielt nächst Tom am meisten von ihm, doch Tom lebte von Kindesbeinen an bei mir, und ihr begreift, daß er mir ans Herz wuchs. Es hat dem Herrn gefallen, Dene und Charles vor mir in das bessere Land abzurufen, und ich hoffe, daß er uns in Gnaden gestatten wird, einander wiederzusehen und,

für immer vereinigt, dort zu wohnen. Tom ist dazu erkoren, die Pflichten der Dene's auf Erden auszuüben, und er wird seine Aufgabe erfüllen. Es ist nicht der Wille der Menschen, sondern des Himmels."

Es war einige Tage später. Ein zweiter Gast nahte Beechhurst Dene. Nicht mit wichtigem Gerassel in einer Kutsche, wie Otto, sondern als demüthiger Fußgänger, der seine Reisetasche selber trug. Er war auch nicht so klein und schlank, wie jener, sondern eine hochgewachsene, schöne, stolze Persönlichkeit mit dem Gang eines Häuptlings und einem freundlichen Lächeln auf dem edlen angelsächsischen Gesicht. Die Freude, welche sein Herz bewegte, rief dies Lächeln hervor, das Glück, die alte, liebe, wohlbekannte Gegend wiederzusehen.

Es war Tom Clanwaring. So schnell wie Wetter und Wege es gestatteten, eilte er nach Empfang von Otto's Brief herbei. Und der Wind war günstig und stark genug gewesen, um die Segel zu blähen und das Schiff nach dem Hafen zu treiben. Von dort ging die Reise im Postwagen weiter, bis auf eine Meile Entfernung von Beechhurst Dene. Ottos Brief war kurz und etwas unbestimmt gewesen. „Dene und Charles

die Armen, sind todt, Tom. Komm' unverzüglich nach Beechhurst Dene."

Vor Ueberraschung und großem Schreck wußte Tom nicht, was er eigentlich denken sollte. Er konnte sich eine solche Möglichkeit nicht vorstellen und kam zu dem Schluß, daß Otto sich verschrieben haben müsse. Selbst im schlimmsten Fall konnten doch nicht beide gestorben sein! Bei seiner Landung in England erfuhr er aber, daß es wahr, und er der nächste Erbe von Beechhurst Dene sei.

Er konnte es nicht fassen. Während seines ganzen geknechteten Lebens war ihm eine so phantastische Vorstellung nicht einmal in den Sinn gekommen. Er, der verachtete gedemüthigte Waisenknabe, den man überall gelehrt hatte sich als unpassenden Gefährten der übrigen Enkel des Hauses zu betrachten, er, der überall vernachlässigt und zurückgesetzt worden war, der sein tägliches Brot erarbeiten mußte — er, der Erbe! Es grenzte an's Unglaubliche! Ehe Sir Dene selber es nicht bestätigte, zweifelte er immer noch daran, und jede Befriedigung, die er sonst vielleicht darüber empfunden hätte, wurde durch den Kummer über Dene's und Charle's Geschick aufgehoben. Die beiden

Knaben hatten ihn lieb gehabt, und als Dene heranwuchs, hatte er stets wacker Tom's Partei ergriffen.

Sein Fuß zauderte nicht, als er sich dem Hause nahte, wohl aber füllten Zweifel sein Herz. Indem er Otto's Aufforderung zur Heimkehr aus Gewohnheit des unbedingten Gehorsams unverzüglich folgte, hatte er nicht zugleich erfahren, daß er seinem Großvater willkommen sein würde. Während der vierzehn langen Monate seiner Verbannung war ihm nicht die geringste Kunde über Sir Dene's Ergehen zugegangen; Niemand hatte ihm gesagt, daß seines Großvaters Zorn sich gelegt habe und daß er seine Rückkehr wünsche. Sir Dene hatte ihn, wie wir wissen, allerdings zur Heimkehr aufgefordert, doch Mylady war vorsichtig genug gewesen, den Brief nicht in seine Hände gelangen zu lassen.

Die Fenster des Parkhüterhäuschens waren durch die herabgezogenen weißen Rouleaux verhüllt, wie er im Vorübergehen bemerkte. Sonst pflegten die Köpfchen der Kinder sie zu beleben. Dieser Umstand bestätigte ihm zuerst, daß seine Vettern wirklich todt waren. „Oh, Dene, Dene!" seufzte seine Seele. „Oh, daß Du mir in dieser Allee entgegeneiltest, wie Du sonst zu thun pflegtest!"

In diesem Augenblick huben die Kirchenglocken von

Hurst Leet an zu läuten. Durch die stille Frühlingsluft tönten sie deutlich an sein Ohr.

„Charles und Dene's Todtengeläute!“ sprach er leise, während eine Thräne in seinen Wimpern zitterte. „Besser daß ich, der Fremdling auf Erden, gestorben wäre, als daß sie vom Leben schieden, das ihnen alles bot, was es theuer und lieb machen kann.“

Damals war es Sitte, daß die Glocken an jedem Tage zwischen dem Todesfall und dem Begräbniß Morgens und Abends eine Stunde läuteten. War der Verstorbene von hohem Rang, so geschah es sogar zum dritten Mal um die Mittagszeit.

Doch dies waren nicht die gewöhnlichen Todtenglocken, wie Tom anfangs geglaubt hatte. Nach dreimal drei Schlägen — für Dene und Charles hätten es dreimal sechs sein müssen — ertönte eine Reihenfolge von scharfen, schnellen und kurzen Schwingungen, zum Zeichen, daß eine Seele dem Himmel zueile. Wie vor langen Jahren einst Sir Dene zur Aberdzeit in Dene's Hohlweg gestanden und auf die Todtenglocke der armen Marie, der holden Mutter Tom's gelauscht hatte, so lauschte jetzt Tom, doch wußte er nicht, wem die Klänge galten.

Jedes Fenster im Hause war geschlossen; jedes.

Er bemerkte es, als er sich näherte. Es sah aus wie ein Haus, in dem der Tod wohnt, und so war es. Außer dem Rauch, der aus einigen Schornsteinen aufstieg, deutete kein Zeichen darauf hin, daß es bewohnt sei. Tom zog leise die Glocke; sein Lieblingshund kam von der Hinterfront um das Haus gelaufen, erkannte ihn und begann seine Hand zu lecken.

„Du freust Dich, mich zu sehen, Carlo, alter Bursche!“ sprach er und bückte sich, um den Hund zu streicheln. Ich möchte wissen, ob sonst noch Jemand es thun wird? Ob man mir wohl gestattet, im Hause zu wohnen, und in meinem dürftigen, alten Bett in der Bodenkammer zu schlafen?“

Gander öffnete behutsam die Hausthür. Als er Tom vor derselben stehen sah, starrte er ihn in höchstem Staunen an.

„Kennt ihr mich nicht, Gander?“

„Kennen, Sir! Wir dachten nur nicht, daß Sie sobald hier sein könnten und Ihren eigenen Mantelsack tragen würden. Ich glaubte, Sie würden in einer Kutsche mit Vieren vorfahren!“

Tom hatte die Hand des alten ergriffen und schüttelte sie herzlich. „Ich wagte kaum zu Fuß zu kommen, Gander; was vierspännige Kutschen anbetrifft,

so kommen sie vornehmen Leuten zu, nicht mir. Gander", fügte er hinzu, und der unbewußte Druck seiner Finger, wie die fieberische Hast in seinem gedämpften Tone verriethen die Wichtigkeit seiner Frage. „Gander, hat mein Großvater mir vergeben? Wird er mich freundlich empfangen?

Gander blickte ihn an. Die große Thatsache, welche sein Herz so schwer machte, war eine so furchtbare Wahrheit, daß er kaum glauben konnte, Tom sei noch in ungewißheit über sie.

„Der Himmel steh uns bei, Sir! Haben Sie's denn nicht gehört? Mein Herr hat uns verlassen!"

„Verlassen? Und wohin ist er gereist?"

„Todt ist er!" stieß Gander schluchzend heraus. „Todt, Mr. Tom! Und verzeihen Sie, daß ich Sie so nannte, denn jetzt sind Sie Sir Tom."

Von Tom Clauwarings Wangen wich die frische Farbe der Gesundheit. „Ich sprach von meinem Großvater, Gander," sprach er in einem Tone, aus dem seine Angst zitterte. „Er kann nicht gestorben sein."

„Heute auf Mittag verschied er, Sir Tom. Kaum vor einer Stunde. Ja, Sir, es ist wahr: mein theurer Herr ist todt und gestorben."

Und Tom wußte, daß es Sir Dene's Todtenglocke

war, die er gehört hatte. Er setzte sich in der Halle auf einen Stuhl und brach in Thränen aus. Der Schlag war ein plötzlicher und sehr harter. So lange er lebte, war Tom nie so überwältigt von seinem Gefühl gewesen. Otto Clanwaring kam die Treppe herabgegangen, näherte sich ihm und streckte ihm die Hand entgegen.

„Oh, Otto! es ist sehr grausam! Oh, daß ich ihn nicht mehr gesehen habe! Konntet Ihr mich nicht früher rufen?“

„Sein Ende eilte schnell herbei“, erwiderte der Rechtsgelehrte. „Als ich Dir von London aus schrieb, Du möchtest kommen, befand er sich in keiner Gefahr. Noch im Sterben segnete er Dich, Tom. Er hat Gander und mir die liebevollsten und zärtlichsten Grüße für Dich anvertraut.“

„Aber nie hat er mir zur Wiederkehr aufgefordert“, rief Tom mit einem Gefühl, als wolle sein Herz zerspingen. „Und die Hoffnung darauf verließ mich nie!“

„Er hat Sie zurückgerufen, Mr. Tom“, entgegnete Gander, indem er den neuen Titel wieder vergaß. „Schon vor Monaten schrieb er und bat Sie zu ihm zu kommen; ich selber trug den Brief auf die Post.

Als die Zeit verstrich und Sie kamen nicht, glaubte Sir Dene, daß Sie grollten und nicht kommen wollten."

„Ich habe keinen Brief erhalten", sprach Tom und blickte bald Otto, bald Gander an, als wolle er erforschen, wessen Schuld es sei. „Dagegen schrieb ich von Zeit zu Zeit an ihn, ohne je eine Antwort zu erlangen."

„Wie? in seiner letzten Krankheit sagte er, daß er nie eine Zeile von Dir erhalten hätte!" rief Otto.

„Und so war es!" bestätigte Gander.

„Wer hat die Briefe in Empfang genommen? Zuletzt schrieb ich auf Weihnacht. Ich wünschte meinem Großvater ein gesegnetes neues Jahr. Auch an Euch, Gander, habe ich geschrieben."

„Weder er noch ich haben jemals Briefe von Ihnen gesehen, Mr. Tom. Vielleicht wird Mylady im Stande sein, etwas darüber zu sagen," fügte er dreist hinzu. „Sie hat den Schlüssel zur Posttasche."

Von diesen Augenblick an wußten die Drei, daß die Briefe unterschlagen waren. Tom stand auf und griff nach seinem Mantelsack. Die Handlung verdroß Gander; er riß ihn fast aus seiner Hand.

„Verzeihen Sie, Sir Tom, daß ich hier schwatze, anstatt sie zu bedienen! Jones, trage Sir Tom's Man-

telsack nach oben!“ rief er einem Diener im Hintergrunde der Halle zu.

„In mein altes Zimmer, meint Ihr Gander?“

„In Ihr altes Zimmer!“ wiederholte Gander theils erstaunt, theils geärgert,“ Sir Tom, die Staatsgemächer, welche mit Sir Dene's in einem Stock liegen, sind für Sie in Bereitschaft gesetzt! Vergessen Sie, wo Sie sind, Sir?“

Es schien wenigstens, daß Gander ihn nicht dazu kommen ließ, es zu vergessen. Bei Tom's höchst unerwartetem Emporsteigen zu Ansehen und Macht wurde Gander durch ein Ueberbleibsel seiner früheren Vertraulichkeit zu ihm verwirrt; er hatte ihn keineswegs mit den Förmlichkeiten empfangen, wie er sie dem Erben des Baronets gegenüber gern kundgegeben hätte. Dafür machte er jetzt um so mehr Aufheben von Sir Tom.

Indem er ihm auf den Treppen und im Corridor voranging, hielt er ihm das Gesicht respektvoll halb zugewendet, und nachdem er die Thüre zu dem Staatszimmer aufgerissen hatte, forderte er ihn durch eine Verbeugung zum Eintritt auf. Jones mit dem Mantelsack bildete das Gefolge. Wäre Tom's Herz weniger kummervoll gewesen, so würde er gelacht haben.

9. Capitel.

Der neue Herr.

Als die beiden Diener zurückkehrten, öffnete sich im Corridor eine Thür und Lady Lydia's Gesicht erschien in derselben.

„Was bedeutet all' das unpassende Hin- und Herlaufen, Gander?" fragte sie kurzangebunden. „Man sollte meinen, daß Ihr ein Wettrennen auf den Treppen veranstaltet habt!"

„Der junge Herr ist eben angekommen, Mylady. Jones und ich haben ihn in sein Zimmer geführt."

„Der junge Herr?" fragte sie, denn sie verstand den Sinn von Gander's Worten nicht.

„Ich glaube, Mylady, ich hätte lieber sagen sollen: Der neue Herr, Sir Tom Clanwaring."

Es war das erste Mal, daß sie den Titel hörte;

zum ersten Mal in ihrem Leben dachte sie über ihn nach.

Sir Tom Clanwaring! Sie starrte die Diener eine Minute an, wie Jemand, dem etwas Entsetzliches klar wird, schloß dann die Thür ohne ein Wort zu sagen, und stieß, in die Einsamkeit ihres Zimmers zurückgekehrt, einen leisen Schrei des Schmerzes aus.

Ja, Tom Clanwaring war unumschränkter Herr von Beechhurst Dene, der neue, regierende Baronet. Der alte war gestorben, ein junger ihm gefolgt. Nur daß dieser es sein mußte, glich einem Stück aus einem Roman.

Während der wenigen Tage, die zwischen Sir Dene's zweitem Schlaganfall und seinem Tode lagen, war er bei vollkommener Besinnung gewesen. Zuweilen hinderte ihn seine große Schwäche am Sprechen, doch alle seine Geisteskräfte waren ungetrübt. Er schien vorherzusehen, daß er Tom's Ankunft nicht mehr erleben würde, und betraute Otto mit den liebevollsten Bestellungen an ihn. Zu den letzten Dingen, über die er sprach, gehörte auch Dene's Hohlweg; er äußerte sein tiefes Bedauern, ihn je angelegt zu haben.

„Als ich mein Testament machte, sah ich in Dene meinen Nachfolger, wie Du Dir denken kannst, Otto,"

sprach er mit matter Stimme, „daher gab ich ihm unter anderen auch Aufträge, die jene Fahrstraße betreffen. Du wirst Tom sagen, daß er sie ausführt; es ist jetzt seine Sache.“

„Verlasse Dich darauf, daß ich es ihm bestelle, Großvater,“ erwiderte Otto. „Wer sind Deine Testamentsvollstrecker?“

„Wer? Testamentsvollstrecker? Tom!“

„Doch keinesfalls er allein!“ entgegnete erstaunt der Rechtsgelehrte.

„Der andere war Dene. Er ist vor mir heimgegangen. Es giebt ein Duplicat des Testaments. Eine Copie findest Du rechter Hand in der geheimen Schatulle des Schreibsecretairs im Zimmer mit dem Bogenfenster, die andere ist bei meinem Notar in Worcester niedergelegt.“

Als der Greis so redete, durchfuhr ein Gedanke Otto's Kopf. Es war nicht üblich Duplicate von Testamenten zu machen; hatte Sir Dene es als ein Schutzmittel gegen Betrügerei ausfertigen lassen, gegen eine Betrügerei von Seiten seiner, Otto's Mutter, und seines Bruders? Der Rechtsgelehrte biß sich die Lippen, daß sie schmerzten und suchte sich zu überreden, daß er sich irre, indem er dies voraussetze.

„Tom wird ein besserer Herr von Beechhurst Dene sein, als irgend einer von Euch gewesen wäre," murmelte der sterbende Greis. „Gerade wie Geoffry sich besser dazu geeignet hätte, als John. Tom ist ein Gentleman und ein Christ; er wird Beides erfüllen, seine Pflichten gegen den Himmel und gegen die Menschen. Er wird Niemand unterdrücken, sondern Denjenigen beistehen, welche Ungerechtigkeit erdulden; die Armen werden einen Versorger in ihm finden. Gott segne ihn! Gott lohne ihm Alles, was er an seinem alten, armen Großvater gethan hat! Gott sei immerdar sein Führer und sein Freund bis er einst das Land der Vollendung erreicht!"

Dies waren die letzten Worte, welche man aus Sir Dene's Munde vernahm; er murmelte noch mehr vor sich hin, aber es war unverständlich. Eine Stunde später trat der gefürchtete Schlaganfall ein, und in wenig Minuten stockte sein Leben.

Als Tom in seinem Zimmer den Staub der Reise abgewaschen und seinen Rock gewechselt hatte, führte Otto ihn zu Sir Dene's Leiche. Niemand wußte, wie schneidend sein Schmerz war, als er das theure, alte Antlitz betrachtete. Das vergangene Jahr hatte Sir Dene so verändert, daß Tom ihn kaum wiedererkannte.

Er hätte viel darum gegeben, wenn er auch nur einen Tag früher heimgekommen wäre!

Auf einem kleinen Tisch neben Sir Dene's Bett lag seine Uhr nebst Kette und Siegeln. Dieselbe Kette mit der Tom, auf Sir Dene's Knieen sitzend, gespielt hatte, dieselbe Uhr, welche Sir Dene damals so oft an sein kleines Ohr zu halten pflegte, damit er das Ticken höre.

„Sie sollte nicht hier liegen, Otto," sprach er unwillkürlich, „wir wollen sie einschließen."

„Es hat uns bis jetzt an Zeit gefehlt, irgend etwas zu ordnen. Hier sind die Schlüssel," fügte Otto hinzu, indem er ihm das, auf demselben Tischchen liegende Schlüsselbund hinreichte. „Du thust am besten, Besitz von all diesen Dingen zu nehmen."

„Warum sollte ich es thun?"

„Weil Du das Recht dazu hast. „Ich vermuthe, es wird sich herausstellen, daß Dir Verfügung über Alles zusteht. Sicherlich bist Du hier unumschränkter Herr und Gebieter."

Wie fremd klangen diese Worte in Tom's Ohren! Der verachtete, mit Füßen getretene Jüngling alleiniger Herr von Beechhurst Dene!

„In Sir Dene's Schreibtisch liegt, wie ich glaube,

ein Brief für Dich," fuhr Otto fort; „es war der letzte, welchen er geschrieben hat — überhaupt der einzige seit seiner letzten Krankheit. Noch ehe er zur Post gegeben werden konnte, erfuhr Gander Dene's Tod und Deine Zurückberufung." Tom setzte sich eilig im Besitz des Briefes, und las ihn. Der gütige, liebevolle Inhalt brach ihm fast das Herz. Sir Dene sagte ihm, daß er nie, so lange er lebe, einen Sohn oder Enkel so sehr geliebt habe, wie ihn; er gestand ihm, daß er im inner=sten Herzen niemals und nach keiner Richtung hin von seinem Unwerth überzeugt gewesen sei, obgleich die Ränkeschmiederei anderer Personen Schuld gewesen wäre, daß er ihn eine Zeit lang verbannt hätte.

„Sir Tom, das Frühstück wartet," flüsterte Gander ihm zu, als er ihm auf der Treppe begegnete. „Ich litt nicht, daß es aufgetragen wurde, ehe Sie bereit waren, und Mylady ist außer sich darüber. Sie sagte, daß sie fast vor Hunger umkäme!"

Ein helles Roth färbte sein edles Gesicht, als er Lady Lydia im Speisesaal entgegenging. Sie und ihr Adjutant. Dovet, hatten lange über den schiefen Stand der Dinge geredet, und waren endlich darin einig ge=worden, daß ihnen nichts übrig bliebe, als gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Daher biß Mylady in

den sauren Apfel; sie streckte Tom die ganze Hand mit einem Lächeln auf ihrem Essiggesicht entgegen. Sonst hatte sie ihm nie mehr als ein Stirnrunzeln und einen Finger bewilligt. Die Macht der Gewohnheit ist groß. Als Lady Lydia nach der Tafel schritt, ging Tom auf seinen alten Platz zu und war eben im Begriff, ihn einzunehmen. Da fiel Gander über ihn her und sprach: „Sir Tom, was denken Sie eigentlich? Dies hier ist jetzt Ihr Sitz!“

Die bezeichnete Stelle befand sich am oberen Ende des Tisches, wo einst Sir Dene gethront hatte. Nach dem Zögern eines Augenblicks setzte sich Tom, — doch fast schüchtern, während die Röthe auf seinen Wangen sich noch verdunkelte. Und nie — weder jetzt noch später — wurde Lady Lydia durch ein Wort oder einen Blick daran erinnert, daß seine Stellung eine veränderte war. Sir Dene hatte ein wahres Wort gesprochen, als er von Tom sagte, „er ist ein echter Gentlemann.“

Die Familie Arde kehrte erst an demselben Nachmittag von ihrem Ausflug zurück. Die erste Nachricht, mit der man sie empfing, kündigte ihnen Sir Dene's Tod an. Sie konnten kaum daran glauben; als sie fortreisten, hatte er sich so wohl befunden. Der Squire

sendte Mark nach Beechhurst Dene, um nähere Erkundigungen bei dem Rechtsgelehrten einzuziehen; ungeduldig, wie es seine Gewohnheit war, wartete er auf die Rückkehr des Dieners. Mary leistete ihm Gesellschaft. Der Abend begann schon hereinzudämmern.

„Da ist Mark, Papa," sprach May, als sie in der Halle eine Stimme hörte. „Er scheint Jemand mitgebracht zu haben. Es muß Otto Clanwaring sein."

Nicht Otto's kleine Gestalt, sondern ein hochgewachsener, anmuthsvoller Mann zeigte sich in der geöffneten Thür. Der Squire vermochte dies zu unterscheiden, als er in dem Zwielicht nach dem Gaste und nach Mark, der denselben einließ, hinüberspähte.

„Sir Tom Clanwaring!"

„Wer? Was?" rief der Squire in strengem Tone.

„Sir Tom Clanwaring, Sir," wiederholte Mark.

Ja, es war der Gebieter von Beechhurst Dene. Der Squire hatte ein Gefühl, als ob er vor Verwirrung den Verstand verlöre, und May's Pulse jagten in Sprüngen. Den Squire strafte sein Gewissen. Er wußte längst, daß Tom durchweg ehrenhaft war, und wie schändlich man ihn verläumdet hatte, doch aus Furcht, daß er, der bettelarme und verachtete

Jüngling sich bei seiner Tochter in Gunst setzen könn- fuhr er fort, auf ihn zu schmähen. Und nun stand er hier der junge Häuptling, der Herr über all' die übrigen Herren. Wie Lady Lydia mußte Squire Arde sich zufrieden geben und gute Miene zum böser Spiel machen.

„Wer hätte je gedacht, Sir Tom, daß Sie allen den Rang ablaufen würden!" rief er, nachdem die ersten Begrüßungen vorüber waren. „Ich behaupte, daß für die anderen nicht viel übrig bleiben wird!"

„Ich werde alles ausgleichen, so weit es mir mög- lich ist," erwiderte Tom mit seinem warmen Lächeln. „Und was mich selber betrifft, Squire," fügte er hinzu, indem jenes Lächeln einen etwas muthwilligen Aus- druck annahm, „so sagen Sie mir, ob ich noch immer Jedermanns Packesel mit einer Last Sünden auf meinen Schultern bin?"

Squire Arde erwiderte mit gedämpfter Stimme und ziemlich niedergeschlagener Miene: „Tom, ich glaube nicht, daß irgend Jemand, selbst nicht Lady Lydia, im Grunde etwas gegen Sie hatte. Sir Dene wünschte während Ihrer ganzen Abwesenheit Ihre Rückkehr; seit Sie ihn verließen, war er nicht mehr derselbe. Was nun den Beutel mit Geld betrifft —"

„Sprechen wir nicht davon," unterbrach ihn Tom.

„Ich wollte nur bemerken, daß vor nicht langer Zeit Harry Cole einen sehr bösen Verdacht über den wirklichen Dieb in mir erregt hat. Er sah an dem bewußten Abend, als er durch den Garten ging, eine gewisse Persönlichkeit an dem Schreibsecretair stehen. Als ich ihn über sein Verschweigen jener Thatsache zur Rede stellte, entgegnete er, daß Sie ihm 'verboten hätten, darüber zu sprechen. Was sagen Sie hierzu?"

„Lassen wir vergangene Dinge ruhen," sprach Tom.

Der Squire aber ließ sich nicht zurückweisen.

„Tom, ich bin entschlossen, Sie zum Reden zu bringen. Sie dürfen mir dreist vertrauen. Der Dieb war der Schurke Jarvis Clanwaring. Wußten Sie es damals schon?"

„Ich konnte mich des Verdachtes gegen ihn nicht erwehren, doch war ich meiner Sache nicht gewiß. Als Sir Dene mich an jenem Abende nicht anhören wollte und mich in dem Schlafzimmer allein ließ, stürzte ich aus der Glasthür — in heftiger Aufregung wie ich fürchte — und stieß dabei auf Jarvis Clanwaring, der durch eine Ecke des Fensters in das Gemach spähte. Er murmelte eine Entschuldigung, auf welche

ich nicht achtete und ging in das Zimmer. Nachdem ich Sie in Briſtol geſehen hatte, erhielt ich einen Brief von Harry Cole, der an jenem Abend unmittelbar nach mir am Fenſter vorübergekommen ſein mußte. Er ſchrieb mir, daß er Jemand an dem Secretair geſehen habe, woraus ich ſchloß, daß er vermuthete, auch ich hege Verdacht gegen eine gewiſſe Perſon. Ich antwortete ihm, er möchte Schweigen bewahren."

„Doch warum in aller Welt thaten Sie es?"

„Wozu ſollte das Gegentheil nützen, Sir? daß Sir Dene und in Wahrheit auch kein Andrer mich beargwöhnen würde, wußte ich, wenigſtens Niemand, an dem mir etwas gelegen war. Es hätte Jarvis alſo nur unnöthig geſchadet."

„Was verſtehen Sie unter unnöthig?"

„Nun, ohne daß es mir nützte. Meine beſten Freunde wußten, daß ich unſchuldig war. Was die übrigen Menſchen betraf, ſo war mein Rücken damals breit genug um ihre Nachreden zu tragen; daß ich mir eine kleine Summe Geldes zu meiner Reiſe in die Welt aneignete, konnte nur eine unweſentliche Vergrößerung des Ballens ſein mit dem ich bereits belaſtet war?"

„Wie überlegt Sie handeln, Tom, und wie sehr sind Sie zum Vergeben geneigt!“

„Ich glaube, es liegt in meiner Natur, Sir; ich thue mir nichts darauf zu Gute. Man sagt, daß ich darin meinem Vater gleiche. Lassen wir also die Vergangenheit ruhen,“ fügte er mit Nachdruck hinzu, indem er aufstand und die Hand des Squire ergriff.

„Ich glaube übrigens, daß die besagte Last nie ganz von meinen Schultern verschwinden wird. Was in meinen Kräften steht, werde ich stets für Andere thun. Ich hoffe Jarvis zu dem Begräbniß in Beechhurst Dene bewillkommnen zu können, wenn es ihm sonst gefällt, zu erscheinen.“

„Er thäte wenigstens gut, sich nicht in meinem Hause zu zeigen,“ sprach heftig der Squire. „Jarvis Clanwaring ist ein Schurke erster Klasse. Und was sein Kommen zu der Beerdigungsfeier betrifft, so steht es nicht zu befürchten. Er steckt im Gefängniß.“

„Wie ich höre, steht Otto im Begriff, Schritte zu seiner Befreiung zu thun.“

„Auf Ihre Kosten?“

„So kann man es wohl kaum nennen, da das Geld von Sir Dene herrührt.“

Es folgte eine Pause. Mr. Arde's Herz war bewegt.

„Tom, wir haben Sie bisher noch gar nicht gekannt, Sie nicht nach Ihrem wahren Werthe geschätzt."

„Lassen Sie mich hoffen, daß Sie es in Zukunft um so mehr thun werden," erwiderte Tom mit einem leichten Lachen. „Darf ich May sehen?" fügte er nach einer Weile in sehr ernstem und bedeutungsvollen Tone hinzu. „Sie lief hinaus als ich ins Zimmer trat."

„Suchen und finden Sie May, mein lieber Junge," lautete die schnelle Antwort, welche für Tom eine ganze Geschichte enthielt. „Oh, wie blind sind wir gewesen!" fuhr Mr. Arde fort. „Ich habe Ihnen bei ihr entgegengearbeitet, gerade so gut wie die Uebrigen es thaten. Hoffentlich werden Sie es uns Allen vergeben."

„Sie wissen Sir, daß wir darin einig geworden sind, vergangene Dinge ruhen zu lassen," sprach Tom mit mildem Ausdruck, indem er seine Bewegung unterdrückte.

Im Nebenzimmer auf dem Teppich vor dem Kamin kauerte May und verbarg ihr Gesicht vor dem Feuerschein. Als Tom eintrat, fuhr sie empor und streckte die Hände aus, als wollte sie seinen Zorn von

sich abwehren; Scham und Reue preßten ihr das Herz zusammen und sie fühlte, daß eine Schwäche sie anwandelte. Er ließ keine Silbe des Vorwurfs laut werden, sondern schloß sie nur in seine Arme und lehnte sein Gesicht an das ihrige.

„O Tom, Tom! ich —"

„Sei ruhig, Kind; ich will kein Wort der Entschuldigung von Dir hören", sprach er liebevoll. „Ich weiß wie es gekommen ist. Otto hat mir alles erzählt, und seinen Bruder nicht geschont. Man stürmte von allen Seiten auf Dich ein; die Belagerung war hart; so lange Deine Kräfte ausreichten hieltest Du Stand, bis Du endlich müde und matt wurdest und nachgabst."

„Nein, nein — es war nicht Mangel an Kraft", sprach sie mit einem heißen Thränenguß. „Ich würde ihnen bis heute widerstanden haben, wenn sie mich nicht dahin gebracht hätten, Böses von Dir zu glauben."

„Ich weiß es. Jetzt aber ist alles anders geworden, mein theures Kind, und ich bin nicht blos hier um Dich für mich zu fordern, sondern auch um Dich zu beschützen. Blicke empor, May; ich muß diese Thränen fortküssen. Wenn es in meiner Macht steht,

Dir Kummer zu sparen, sollst Du keine mehr vergießen."

— — — — — — — — — — — — — — —

„Ein so garstiger, ein so gewöhnlicher Name — Sir Tom!" rief Mrs. Arde, die nicht wußte, ob sie vor Freuden lachen oder weinen sollte, und den Versuch machte, als Sühne für die Befriedigung, welche sie empfand, einigen Verdruß zu zeigen.

„Genau wie May", entgegnete die junge Dame mit einem mühsam erzwungenen Rest ihres früheren kleinen Trotzes,

„Unsinn, Kind? Du weißt, daß Du nicht May heißest. Dein Name ist Millicent Mary."

„Doch ich bin nie anders als May genannt worden. Oh, Mutter, liebe Mutter," setzte sie mit Freudenthränen in den Augen hinzu, „laß uns nicht nach Unannehmlichkeiten suchen, wir haben zuviel wirkliche getragen. Bedenke, wie gütig Gott gegen uns gewesen ist! Ohne jenen gebenedeiten Schneefall wäre ich jetzt auf Lebenszeit an Jarvis Clanwaring gefesselt!"

Doch Sir Tom Clanwaring sollte nicht auf immer Sir Tom heißen. Sir Dene hatte mit ahnungsvollem Blick Sorge getragen, daß er nach einer Clausel des Testamentes den Namen Sir Dene annehmen und

fortan führen mußte. So hieß er jetzt wie einst sein Großvater, Sir Dene Clanwaring.

In Sir Dene's letzten Willen war auch das Bedauern über die Anlage des Hohlweges ausgesprochen und der strenge Befehl ertheilt, daß derselbe wieder in Acker verwandelt werden sollte. „Denn," so lauteten die betreffenden Worte, „er ist aus dem Eigenthum eines Nachbaren gemacht worden, und Gottes Segen hat nie darauf geruht." Ein solides und nettes Häuschen, besser als das zerstörte, war Mary Barber zur lebenslänglichen Wohnung bestimmt worden, was sie mit unbegrenztem Erstaunen erfuhr.

Lady Lydia erhielt jährlich eine Summe, deren niedriger Betrag — „niedrig" besonders nach ihrer Auffassung — sie fast niederschmetterte. Jarvis Name war nicht einmal erwähnt worden, während Otto ein ansehnliches Capital erbte. Gander erhielt ein Leibgedinge von fünfzig Pfund jährlich. Tom war Erbe des Privatbesitzes von Sir Dene, was ihn nicht weniger in Staunen setzte als das Vermächtniß des betreffenden Häuschens, Mary Barber. Schon dies hätte Tom zum reichen Manne gemacht. Dene würde also nur die Grundbesitzung Beechhurst Dene und die dazu gehörigen Vorwerke geerbt haben. Da wir einmal bei

dem Thema der Vermächtnisse verweilen, mag noch erwähnt werden, daß auch Randy Black nach dem Beispiel der Höherstehenden ein Testament gemacht hatte. In den letzten Jahren seines Lebens waren die Leute der Ansicht gewesen, daß er arm sei und nur aus der Hand in den Mund lebe, wie es der dürftige Gewinn, den er aus dem „Trailing Indian" und der heimlichen Wilddieberei zog, ihm erlaubte. Es stellte sich jedoch heraus, daß er einige hundert Pfund zurückgelegt hatte. Auch das freilich alte, aber ziemlich dauerhafte Inventarium und das Hausgeräth waren sein Eigenthum. Das Ganze erbte laut Testament seine Adoptivtochter Emma Geach. So war auch Miß Emma eine Erbin im kleinen Maßstabe.

10. Capitel.

Der Schluß.

Der Johannistag war vorüber und der Juni nahte seinem Ende. Keine Wolken standen am blauen Himmel, oder doch nur im Westen, wo die Sonne in goldenes Licht getaucht, zur Küste ging. Der Duft des gemähten Heu's schwebte in der ruhigen Luft. Draußen konnte es nicht stiller und friedlicher sein; in Arde Hall aber war alles Geräusch, Arbeit und Erregung, denn morgen sollte die Tochter des Hauses Lady Clanwaring werden.

Die Dinge in Beechhurst Dene gingen wieder den gewohnten Gang, und Tom war ein so ruhiger und umsichtiger Gebieter, als wäre er dazu geboren und erzogen. Es gab Leute, welche behaupteten, er würde zu nachsichtig, zu gutherzig sein und seine eigenen Interessen

nicht genug wahren. Was sollte man zum Beispiel dazu sagen, daß er einen neuen Pachtcontract des „Trailing Indian“ mit Miß Emma Geach abgeschlossen hatte! Dreist wie immer, war Miß Emma eines Tages in eigener Person in dem Sprechzimmer mit dem Bogenfenster erschienen, wo der junge Sir Dene über seinen Papieren saß, und hatte um die Pachtung nachgesucht. „Ob sie ihren Unterhalt dabei zu gewinnen hoffe?“ lautete Sir Dene's Frage, und sie antwortete: „jedenfalls“, theilte ihm auch noch einige kleine Neuigkeiten mit, die ihre Persönlichkeit betrafen. Sie stand auf dem Fuß, sich mit James Pound zu verheirathen. Er sollte seiner gewöhnlichen Arbeit nachgehen wie bisher, während sie in der Schenke die Wirthin machte und ihre Häuslichkeit besorgte. Sie wollte dem Herbergswesen rechtschaffen vorstehen, und nicht die zweideutigen Menschen bei sich aufnehmen, welche bei Black in Gunst gestanden hatten, fügte sie hinzu, und Tom sah, daß es ihr Ernst damit war. Auch beabsichtigte sie mit Sir Dene's Erlaubniß den Namen des Hauses zu ändern und ein neues Schild mit einer dicken, schön vergoldeten Weizengarbe malen zu lassen. Sir Dene erwiderte, daß er nichts in der Welt dagegen einzuwenden habe, sondern die Bezeichnung „Zur Weizengarbe“ im Gegentheil

empfehlender fände, als den „Trailing Indian.“ So überließ er ihr die Pacht, wünschte ihr von Herzen Glück und Segen und schüttelte ihr die Hand in Erinnerung an die Zeit ihrer früheren Freundschaft, als sie es liebten, sich wie kleine Füllen in dem Heckenwege von Harebell umherzutreiben. Da nun Mr. James? Pound ein tüchtiger Arbeiter und ein einfacher junger Mann war, der nur einen Gedanken hatte, nämlich Bewunderung für Miß Emma Geach, und jedenfalls unter den Pantoffel kam, so betrachtete Tom ihre Aussichten auf häusliches Glück als durchaus gesichert.

Zweitens gab Sir Tom's Handlungsweise gegen Mary Barber Anlaß zu Bedenken. Er hatte ihr hübsches Häuschen mit dem saubersten Mobiliar ausgestattet! Hierüber schüttelte das ganze Kirchspiel seinen weisen Kopf. Nein, es lag klar am Tage, der junge Sir Dene dachte nicht genug an Wahrung seiner eigenen Interessen.

Doch wenn es hiermit seine Richtigkeit hatte, so gewann er dagegen ohne Frage die Liebe seiner Untergebenen. Sie alle erkannten schon jetzt, wie gut sie es bei ihm haben würden, wie rückhaltlos sie seiner Ehrenhaftigkeit und Großmuth vertrauen konnten. Die Prüfungen, welche er bestanden hatte, waren die beste

Schule für ihn gewesen. Er, dessen Auge weiter reicht als das unsrige, hatte Tom Clanwaring für das ihm bestimmte Loos am besten erzogen. Geoffry's letztes Gebet für die Wohlfahrt seines Kindes war erhört worden.

„Jarvis Clanwaring war auf Sir Tom's Veranlassung durch Otto aus dem Gefängniß erlöst und von seinen Schulden befreit worden, hatte die Einladung zu dem Begräbniß seines Großvaters aber abgelehnt, denn er besaß noch soviel Schamgefühl, sein Gesicht nicht in der Gegend von Hurst Leet zu zeigen. Man hatte ihm in Indien eine Anstellung besorgt, durch die er bei Fleiß und Sparsamkeit im Laufe der Zeit ein reicher Mann werden konnte. Er war schon zu Schiff gegangen, während Lady Lydia London zu ihrem Aufenthalt erkor. Dovet ganz selbstverständlich mit ihr. Tom verdoppelte großmüthig die ihr von Sir Dene ausgesetzte Jahresernte.

Dene's Hohlweg wurde nicht länger befahren. Die Pflugschaar hatte seine Spur verwischt, und gerade wie in früheren Zeiten das Haus der Wittwe Barber vertilgt worden war, so hinterließ auch er kein Zeichen seines Daseins. Doch Hurst Leet und die Umgegend verloren nichts dabei. Sir Tom hatte Mr. Arde über-

redet, zu gestatten, daß man durch seinen Grundbesitz einen neuen Fahrweg zöge. Die Kosten, welche aus der Anlage erwuchsen, trug Tom. Dieser Weg war bequemer gelegen als der erste und nahm gerade die Richtung, welche der Hohlweg eigentlich hätte nehmen sollen. Mittlerweile war die Johanniszeit und mit dem Ende des Juni Sir Dene's und Miß Arde's Hochzeit herbeigekommen. Er stand am Vorabend des Festes neben seiner Verlobten in dem kleinen Gemach zu Arde-Hall, welches einst das Schul- und Spielzimmer des jungen Mädchens gewesen war. Im Speisezimmer deckten die Diener die Tafel zu dem morgenden Hochzeitsfrühstück. Mrs. Arde beschäftigte sich im Salon damit, die letzte ordnende Hand an die Bouquets in den Blumenvasen zu legen; Charlotte Scrope, zum zweiten Male als Brautjungfer eingeladen, leistete ihr Beistand. Miß May hatte sich eigensinnig gezeigt. Keine Spur von den Dingen, welche zu ihrem ersten Hochzeitsstaat hatten dienen sollen, bis auf den jämmerlichen Fetzen Band, wie Susanna Cole sich ausdrückte, wollte sie zu dem zweiten anwenden. Sowohl das Kleid der Braut als das der Brautjungfer mußten neu gekauft werden. Es war vorauszusehen, daß Susanna bis zur letzten Stunde ihres Lebens über eine solche Narrheit

und Verschwendung murren würde. Selbst jetzt, wo Miß May an der Seite ihres Bräutigams stand, der morgen ihr Gemahl werden sollte, hatte sie sich nicht enthalten können, ihr darüber ein wenig ihre Meinung zu sagen.

Es war nur ein kleines, einfach eingerichtetes Zimmerchen, aber das einzige, welches man an diesem Abend nicht mit Beschlag belegt hatte. Die letzten Strahlen der Sonne glänzten auf ihren Stirnen, als sie nebeneinander am offenen Fenster standen, in welches das Heu seine Wohlgerüche sandte. Beider Antlitz war ruhig und ein wenig ernst, doch welch' ein stilles Glück verschleierte jener Ausdruck! Squire Arde hatte die Arbeiter an dem neuen Wege durch seine Brille beobachtet und war eben aus dem Zimmer gegangen. Susanne Cole, welche mit großer Wichtigkeit weiße Schleifen anfertigte, ging mit einem Korbe voller Bänder auf dem Arm, und Nadel und Zwirn in der Hand nach Gefallen aus und ein. Aus irgend einem unerklärten Grunde war sie heute bei schlimmer Laune, und ließ dieselbe Jeden fühlen, der ihr in den Weg kam.

„Sie machen für heute Ferien," sprach Mary und deutete nach den Arbeitern auf den angrenzenden Feldern.

„Und auch für morgen," fügte Sir Dene hinzu, — denn am morgenden Tage sollte Alt und Jung, Reich und Arm von seiner Arbeit ruhen.

„Wie froh müssen sie sein, wenn ihr Tagewerk vorüber ist," bemerkte Mary bei der Erinnerung an das „Morgen" in schüchternem Tone.

„Und ich behaupte, daß sie froh sind, Arbeit zu haben," bemerkte Susanne. „Sie sind froh auf Kosten von neuen Fahrwegen, bei denen sich 'was verdienen läßt."

Den Korb auf dem Arm, wirbelte sie eben so ungestüm aus dem Zimmer, wie sie hereingekommen war. Tom's blaue Augen glänzten voller Heiterkeit.

„Der neue Weg hat nicht Susannen's Beifall," sprach er, „sie findet, daß ich die Ausgabe hätte sparen können."

„Sie fängt an, sich über alles mögliche zu ärgern," erwiderte May in Erinnerung an den Tadel, welcher sie soeben in Bezug auf ihren Hochzeitsstaat getroffen hatte. „Tom, ich glaube es kommt daher, daß sie alt wird."

„Es hat seinen Grund vielmehr darin, daß sie gern auf ihrer Meinung besteht, liebe May. Sie ist noch nicht gar so alt."

„Es war ganz recht, daß Du den Weg anlegtest, und recht ist überhaupt alles, was Du thust. Tom wir werden ungeheuer reich werden. Ich weiß nicht, wie wir all' das Geld ausgeben sollen."

Er schüttelte lächelnd den Kopf, und spielte mit ihrem braunen Haar. „Ich könnte zweimal soviel gebrauchen."

„Doch nicht für uns allein?" fragte sie und blickte überrascht zu ihm auf.

„Nein. Für andere!"

„Wir werden genug haben, Tom. Dies Gut wird später einmal unser Eigenthum, wie Du weißt. Wer hätte je gedacht, daß die beiden Besitzungen vereinigt werden würden!"

„Und wir selber! Wer hätte das wohl gedacht!"

„Wer? nun, so lange ich —"

Sie hielt tief erröthend inne. „Wie lange?" fragte er strahlend, und sehr erhitzt bis May auf ihre Lippen.

„Wie lange, May? Sprich! Ich bin begierig es zu hören."

„Lassen Sie es gut sein, Sir Dene. Wenn Sie die Absicht hegen, mich mit solcher Strenge

zu behandeln, thäten Sie gut, es mir vorher zu sagen.“

„Und wenn ich es sage?“

„Nun, so weiß ich noch nicht gewiß, ob ich mich überhaupt verheirathen werde.“

„So! Du weißt aber, daß das Frühstück im Nebenzimmer gegessen sein will, May.“

„Ich weiß gar nichts, Sir. Und ich dächte —“

May kam nicht dazu, ihren Gedanken auszusprechen. Susanne Cole trat hindernd dazwischen. Hastig die Thür aufstoßend, erschien sie wieder, setzte ihren Korb auf den Tisch, und näherte sich, augenscheinlich zum Kampfe gerüstet.

„Hören Sie mich an,“ begann Sie. „Ich muß es herausreden. Es geht nicht anders. Ich berste, wenn ich's nicht thue. Und ich hätte nie gedacht, daß Sie Beide, ja Sie, Sir Dene, und Sie Miß May, so undankbar gegen mich handeln würden! Seit meine Missis vor 'ner Stunde etwas Gewisses zu mir gesagt hat, weiß ich nicht mehr, ob ich auf dem Kopf oder auf den Füßen steh'. Und da hab' ich all' die Bandstreifen zu den Schleifen verkehrt geschnitten. 's ist nicht mein Fehler!

„Sagt uns Euren Kummer, Susanne," sprach Sir Dene.

„Ich behaupte gar nicht, daß ich eine von ihren feinen Kammerkatzen bin," fuhr Susanne fort, ohne scheinbar auf ihn zu hören, und es ist nur in der Ordnung, sich darauf gefaßt zu machen, daß Miß May, die nächstens Mylady heißen wird, und am Hof des Königs erscheinen soll, ein Mädchen nimmt, das vornehmer ist als ich. Es verstand sich ganz von selbst, daß 'ne andere an meine Stelle kommen würde und mir war's angenehm. Doch als meine Missis mir eben sagte — ich maß gerade den weißen Atlas und verlor die angesteckten Zeichen, — „Susanne, wenn man Dich in Beechhurst Dene nicht brauchen sollte, kannst Du jederzeit zu uns zurückkehren," da hätt' man mich mit 'nem Ende von dem weißen Band zu Boden schlagen können. Miß May, Mr. Tom, wenn man so was hören muß, thut man, glaub' ich, gut, zu fragen, wie man eigentlich mit Ihnen daran ist. „Ich hoffte, fuhr sie leidenschaftlich fort, „in Beechhurst Dene ein neues Amt zu bekommen und überhaupt nie fortgejagt zu werden."

„Ich wünsche durchaus nicht, Dich fortzujagen, Susanne," sprach May vollständig umgestimmt. „Es

ist mir nie in den Sinn gekommen. Was ist es für ein anderes Amt, daß Du gern übernehmen möchtest?"

„Ich möchte Wärterin werden; das versteht sich von selbst, Miß May."

„Wärterin?" fragte May, die sie nicht verstand.

„Ja, Miß May, ich will die künftigen Kinder warten."

May starrte sie einen oder zwei Augenblicke verdutzt an, dann wurde ihr Gesicht feuerroth.

„Welch' dummes Zeug Du redest, Susanne!"

„Ich? dummes Zeug? wiederholte Susanne Cole, während der Aerger ihr eigenes Gesicht dunkelroth färbte. „Was ist dabei dumm? Ich habe Sie aufgefüttert, Miß Mary, ich habe Master Tom aufgefüttert, und es sollte mir bitter leid thun, wenn ich nicht auch Ihre Kinder auffüttern könnte."

„Ihr habt recht, Susanne," bemerkte Tom, und biß auf seine Lippen, um ernsthaft zu bleiben.

„Ja so ist es," wiederholte Susanne; durch die Zustimmung etwas besänftigt. „Und ihretwegen bin ich ledig geblieben! Früher hatte auch ich meine Liebhaber und meine Heirathsanträge, und wenn Sie damals klug genug dazu gewesen wären, hätten Sie

sehen können, wie sie mir nachgingen, gerade als ich mein Amt bei Ihnen antrat. Ich nahm aber keinen, ich blieb bei Ihnen. Erst hab' ich ihn auf meinen Armen getragen, hab' ihn gehen gelehrt und ihn vor Schaden bewahrt, dann kam sie an die Reihe. Die Sache mit Ihnen war kein Spaß, Miß Mary, denn von allen eigenmächtigen Kindern waren Sie das schlimmste. Master Tom ließ sich besser regieren. Seit Sie zurückgekehrt sind, Sir Dene, hab' ich daran gedacht Ihre Kinder zu warten. Wer hat sonst das Recht dazu? Es wär 'ne Ungerechtigkeit, wenn sie 's mir nicht erlaubten.

„Du sollst sie warten, Susanne; hier hast Du mein Wort darauf," sprach Tom unter Lachen.

Susanne nickte befriedigt mit dem Kopf, nahm ihren Korb mit Schleifen in die Hand und ging hinaus. May hatte sich soweit aus dem Fenster gelehnt, wie sie irgend konnte, ohne kopfüber zu fallen. Tom trat zu ihr, aber sie drehte sich nicht um und es war ihm, als hörte er sie schluchzen.

„May, geliebtes Kind! was fehlt Dir?"

Sie erhob sich mit einer sanften Geberde, wandte ihm ihr Gesicht zu und verbarg es an seiner Brust.

Er beugte den Kopf nieder und fragte sie nach dem Grunde ihres Kummers.

„Es ist kein Schmerz," flüsterte sie. Nicht zum ersten Mal seit Deiner Wiederkehr, weine ich vor Glück. Als Susanne vorhin ihrem Herzen Luft machte — was für ein närrisches Geschöpf sie ist! — überwältigte mich die Erinnerung an das vergangene Leid und ich verglich es mit der Gegenwart. Gott hat uns viele Güte erwiesen."

„Mehr als Güte, Mary. Laß uns —" wer kommt denn dort?"

Mary flog wie ein Pfeil davon und lehnte sich wieder mit ernster Haltung aus dem Fenster. Der Eindringling war Otto Clanwaring. Er war zur Hochzeitsfeier von London gekommen, um Sir Dene's Trauführer zu sein.

Die beiden jungen Männer kehrten Arm in Arm und unter ruhigen Gesprächen nach Beechhurst Dene zurück. Die Rede kam auf die Menge der Zuschauer, welche man morgen in der Kirche erwartete, auf Mary Barber's bestes graues Kleid und ihren Shawl mit der Bordure von Rosen und Lilien, Dinge, mit denen sie sich schmücken wollte.

Die alte Mrs. Cole beabsichtigte, sich von ihrem

Sohn nach der Kirche fahren zu lassen. Mrs. James Pound — nicht mehr Miß Emma Geach — wollte mit ihrem eigenen hübschen Hochzeitskleide zum zweiten Male Staat machen. Auch von der hervorragenden Stellung, die Gander in dem Schweif der Procession einnehmen würde, und von dem befriedigenden Stand der Dinge im Allgemeinen sprachen die beiden Clanwarings. Allmälig erschien ein Stern nach dem andern an dem klaren Himmelsgewölbe und in den Herzen der Menschen wie in der freien Natur athmete Alles Frieden. Als sie die Auffahrt erreichten und Beechhurst Dene erblickten, entblößte Sir Dene sein Haupt und seine Lippen bewegten sich. Otto glaubte, daß er eine Bemerkung über das heiße Wetter murmelte, doch es war etwas ganz Anderes.

„Gott, ich danke Dir für die Wege, welche Du mich geführt hast, seit ich von den Thränen meines Vaters benetzt, als schutzlose Waise hierher getragen ward! Sei und bleibe Du bei mir, bis an das Ende meiner Tage!“

Meine Freunde, noch ein Wort zum Schluß. Manche von uns haben dunkle Tage erlebt, wie Tom Clanwaring sie kannte. Sie werden noch öfter für uns hereinbrechen, die Tage, wo wir unsere Blicke in

die Ferne richten und keinen Strahl des Trostes am sonnenlosen Himmel, keinen Stern am düster drohenden Horizont erspähen können. Doch über dieser öden Erde, über dem Grau der Wolken ragt der Himmel. Dort thront Er, der unsere Noth sieht, unsere Seufzer hört, unsere Thränen zählt, und das Unrecht kennt, welches wir erleiden. Er wird zu seiner Zeit die Finsterniß in helles und warmes Licht verwandeln, wenn wir in Geduld auf ihn harren.

Auf Dene begann ein neues Regiment und ein glückliches. Susanne Cole erhielt den Platz, um welchen sie gekämpft hatte.

Hurst Leet ließ sich den Glauben, daß Robert Owen's Geist „umgegangen" sei, nicht nehmen. Nur machte es nicht viel Geschwätz davon, weil es der Geist von Sir Dene's Großvater war.

Ende.

Buchdruckerei H. Heiberg, Berlin, Wilhelmstraße 32.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wood, Henry

Der Hohlweg auf Dene Roman ; Aus dem Englischen

Bd.: 4

Berlin (1873)
Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LA 5379 -3/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11258824-1